

Karl-Franzens-Universität Graz
Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaftliche Fakultät



**UNI
GRAZ**

Jugendstudie im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld
Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
eines Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Bettina SUPPNER BA.

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Begutachter: Univ.-Prof. Dr. phil. Arno Heimgartner

Graz, 2017

Eidesstaatliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Datum

Unterschrift

Danksagung...

Diese Arbeit entstand aus der Motivation heraus, die offene und mobile Jugendarbeit im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld und vor allem die dort wohnhaften Jugendlichen genauer zu beleuchten. Ein Fokus liegt darauf ein verbessertes Angebot für Jugendliche zu konzipieren.

Aber ohne Unterstützung und Hilfe von außen wäre die Erstellung dieser Masterarbeit in diesem Ausmaß ein unmögliches Unterfangen gewesen. Deshalb möchte ich hiermit ganz besonders jenen einen Dank aussprechen, die mich in jeglicher Art und Weise unterstützt haben.

- Univ.-Prof. Dr. phil. Arno Heimgartner
- Gemeinden im Bezirk
- Landesschulrat Steiermark
- Schulen, welche sich an der Studie beteiligt haben
- Psychosoziale Dienste der Hilfswerk Steiermark GmbH
 - Jugendzentrum & Streetwork Hartberg - Fürstenfeld
- Arbeitsmarktservice Hartberg-Fürstenfeld
- Jugendregionalmanagement Ost

Kurzzusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit einer neu angelegten Jugendstudie im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld. Der Fokus dieser Arbeit zentralisiert sich auf zwei Bereiche. Der Erste auf die offene, mobile und aufsuchende Jugendarbeit in der Region, welche im Theorieteil näher betrachtet wird. Der Zweite liegt auf den Jugendlichen in der Region. Ziel dieser Umfrage war es, diverse Themen und Problemlagen der „heutigen“ Jugend im Bezirk mittels Fragebogenerhebung herauszufinden. Die daraus resultierten Ergebnisse werden im Anschluss mit den bereits bestehenden Einrichtungen abgeglichen und versucht diese adäquat in das Konzept mit einzubringen. In den Ergebnissen zeigt sich, dass die Jugend von heute tatkräftig voranschreitet und keineswegs stagniert. Sie ist aktiv, gesundheitsbewusst und an einer gemeinsamen Zukunft interessiert.

Abstract

This master thesis engages with a newly conducted youth study in the district of Hartberg-Fürstenfeld. The focus of this study is centralised around two main areas. The first part focuses on the open, mobile and detached youth work in the region. The district itself is more closely examined in the theoretical part of the thesis. The second part focuses on the regional youth itself. The aim of this survey was to find out about various topics and problems concerning “today’s” youth in the district by means of a questionnaire. In the conclusion the results are compared with the already existing institutions and are tried to be successfully integrated into their concept. The results show that the youth of today is energetically moving forward and is in no way stagnant. They are active, health-conscious and interested in a common future.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
3. Jugendbegriff in der Jugendarbeit	8
3.1 Soziologische Sichtweise	8
3.2 Jugend aus entwicklungspsychologischer Sicht.....	9
3.4 Jugend aus Sicht der Pädagogik	12
3.3 Jugend in der Jugendarbeit	14
4. Offene Jugendarbeit im Bezirk.....	15
4.1 Entstehung und Entwicklung	15
4.2 Konzept und Methoden	15
4.2.1 Arbeitsweise.....	16
4.3 Zielgruppe	18
4.4 Themen.....	18
4.5 Angebote	19
4.6 Ziele und Wirkungen.....	20
4.6.1 Wirkungen	20
4.6.2 Ziele	21
5. Mobile aufsuchende Jugendarbeit	24
Streetwork	25
5.1 Zielgruppe und Ziele	27
5.2 Angebote	28
5.2.1 Einzelfallbezogene Arbeit.....	28
5.2.2 Gruppenarbeit	29
5.2.3 Feldarbeit	29
5.2.4 Anlaufstelle	30
5.2.5 Gemeinwesenarbeit.....	30
6. Vorliegende Studien	31
6.1 Jugendbefragung 1999	31
6.2 Steirische Jugendstudie 2014	37
6.3 Sechster Bericht zur Lage der Jugend in Österreich	43
Empirischer Teil	50

7. Fragestellung und Ziel	50
8. Forschungsdesign	50
9. Stichprobe	51
10. Durchführung der Erhebung	54
11. Auswertung der Ergebnisse	54
Freizeitgestaltung	54
Soziale Netzwerke	61
Emotion und Gefühle	65
Sport & Gesundheit	69
Familienverhältnis	71
Risikoverhalten	76
Problemlösungsstrategien	81
Gewalt, Rassismus & Zivilcourage	90
12. Schlussfolgerung	94
Resümee	96
Literaturverzeichnis	98
Abbildungsverzeichnis	101
Tabellenverzeichnis	102
Anhang	103

1. Einleitung

Der Bezirk Hartberg-Fürstenfeld verfügt über verschiedene jugendrelevante Einrichtungen und Institutionen, der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt jedoch speziell im Bereich der offenen, mobilen und aufsuchenden Jugendarbeit. Dahinter stehen Prinzipien wie Freiwilligkeit und Partizipation. Ziel dabei ist es, die Jugendlichen in ihrem Entwicklungsprozess hin zum Erwachsenenalter zu unterstützen, begleiten sowie auch zu motivieren. Des Weiteren wird von Seiten der Einrichtung und im Rahmen der Beteiligung versucht, jugendlichen Personen einen Platz in der Gesellschaft zu geben, sowie auch als „Sprachrohr“ dienlich zu sein. Dahinter liegt auch die Motivation dieser vorliegenden Arbeit, im Theorieteil werden diverse Definitionen vom zentralen Begriff „Jugend“ thematisiert. Im Anschluss wird der Blick speziell auf die Jugendarbeit im Bezirk gerichtet und bereits hier wird die Vielfalt von „Jugend“ ersichtlich. So ist auch jedes Individuum in seinem Tun und Handeln einzigartig. Man spricht dabei dennoch von einer Gruppe, bei der ein roter Faden ersichtlich ist, die aber doch regions- und gesellschaftsorientiert ist, schließlich aber auch „von der Menge hervorstechen“ möchte. Dies belegen unter anderem bereits vorliegende Studien, welche auch in dieser Arbeit teilweise herangezogen werden. Vor allem die Jugendbefragung 1999 war unter anderem ein Anlass die nun vorliegende Jugendstudie im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld durchzuführen. Denn sie evaluierte erstmals im damaligen Bezirk Fürstenfeld die Jugend im Alter von 12 bis 18 Jahren und ihre Freizeitgestaltung, Themen, Wünsche und Probleme. Durch die Ergebnisse wurde im Anschluss die Jugendarbeit in der Region aufgebaut. Diese Befragung gab nun Anlass, sich erneut, 17 Jahre später die Jugend im heutigen Bezirk Hartberg-Fürstenfeld anzusehen, um herauszufinden ob es eine Veränderung gibt und vor allem das Angebot der Jugendarbeit noch adäquat ist. Themen der aktuellen Forschung sind Freizeitgestaltung, Gesundheit & Wohlbefinden, Emotionen, Familien- und Wohnverhältnisse, Problemlösungsstrategien, Kennen von Anlaufstellen und Gewalt, Rassismus & Zivilcourage.

Theoretischer Teil

3. Jugendbegriff in der Jugendarbeit

Den Begriff Jugend zu definieren stellt so manch eine Schwierigkeit dar. Beleuchtet man ihn aus diversen wissenschaftlichen Disziplinen, wird jeweils eine andere Definition herangezogen. Da in dieser Arbeit der Fokus speziell auf der Jugendarbeit liegt, wird auch hier der Begriff passend dazu definiert und relevante Komponenten herangezogen.

3.1 Soziologische Sichtweise

Chronologisch ist das Stadium „Jugend“ in Altersgruppen, nämlich von 14 bis 18 Jahren, untergliedert. Da es sich dabei allerdings um Entwicklungsprozesse, sowie das Einfinden in die Gesellschaft und Etablierung der eigenen Person handelt, scheint es fast unmöglich zu sein, dafür Grenzen mit dem Alter zu setzen. Vielmehr handelt es sich um eine Zeitspanne, in dem das Individuum vor diversen Herausforderungen in und mit der Gesellschaft steht.

Betrachtet man die soziologische Perspektive, *„befinden sich Teenager zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter, in einer Gesellschaft, wo sie dem beständigen Wandel unterworfen sind. Es ist ein spezifisches Stadium der persönlichen und sexuellen Entwicklung. Die Bedeutung dieses Moratoriums wird vermutlich zunehmen“* (Giddens, Fleck, Egger de Campo 2009, S. 159).

Um sich jedoch trotzdem weitgehend einen Überblick zu verschaffen, in welchem Alter diese Herausforderungen auf ein Individuum zukommen, kann man sich an biologischen und soziologischen Kriterien orientieren. So ist der Beginn des Jugendalters biologisch gesehen mit dem Einsetzen geschlechtlicher Reifungsprozesse verankert, das heißt, Eintreten der Menarche bei den Mädchen, sowie der ersten Ejakulation bei den Jungen (Rossmann 2010, S. 133). Kurz gesagt, mit der Entwicklung der Sexualreife.

Somit ist ein Kriterium für den Beginn dieses Zeitabschnittes gegeben, das Ende kann hingegen nicht eindeutig gekennzeichnet werden. Als Markierung dafür wird oftmals der Eintritt ins Berufsleben, beziehungsweise das Erreichen der wirtschaftlichen

Selbstständigkeit vorgeschlagen. Soziologisch betrachtet spricht man dabei von Verlust des Status „Kind“. Der Status des Erwachsenseins hat man dennoch vorerst nicht erreicht. Unter anderem ist zu berücksichtigen, dass es kein natürlich vorgegebener Lebensabschnitt ist, sondern dieser stark von der jeweiligen Gesellschaftsform abhängig und geprägt ist (vgl. Rossmann 2010, S. 133).

Die Jugendphase ist eine Periode des Ausprobierens verschiedener Identitäten. Waren früher Jugendliche noch vermehrt in organisierten Jugendgruppen und Gemeinschaften integriert, ist es heute vielmehr ein loser Freundeskreis. Diese Hinwendung zu einer gleichaltrigen Gruppe ist dennoch von großer Bedeutung, dadurch entwickelt sich die soziale Person. Dazu kommt es noch zu weiteren Rollenentwicklungen, so zum Beispiel, die Rolle von Konsumenten und die des Berufes. Sie sind sozusagen teilnehmende Beobachter der Gesellschaft, reflektieren, kritisieren und versuchen sich dann selbst in das Gesellschaftsgefüge einzuordnen. Parallel dazu entsteht und stabilisiert sich im Endeffekt eine Werthaltung. Der Wertehorizont der Eltern hat sich im Gegensatz zu früher erweitert, daher werden diese auch eher von den Jugendlichen akzeptiert und zeigen auch keine starke Abweichung (Richter 2011, S. 27).

„Der biologische und soziale Reifungsprozess geht fließend in die Phase des Erwachsenseins über. Hinter dieser Vorstellung steht, dass die Person vollverantwortlich für das öffentliche, private Leben als soziale Person gestalten kann“ (ebd.).

3.2 Jugend aus entwicklungspsychologischer Sicht

Wie auch bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, lassen sich auch aus entwicklungspsychologischer Sicht keine Altersgrenzen festlegen, da es um eine Lebensphase geht, in der Entwicklungsschritte von Individuen zu bewältigen sind und diese früher oder auch zeitverzögernd auftreten können.

„Nach entwicklungsbiologischen Erkenntnissen ist der zeitliche Verlauf (Beginn und Tempo) der Pubertät bereits pränatal festgelegt und beruht auf hormonellen Steuerungszyklen zwischen Hypothalamus, Hypophyse und Keimdrüsen. Als Beginn der Pubertät gelten hormonelle Auslöseprozesse, welche bereits ein bis zwei Jahre vor sichtbaren Veränderungen ablaufen“ (Dreher 2015, S. 138).

Wendet man den Blick weg vom Alter hin zu Bewältigungsanforderungen, so wird das Individuum mit einer Reihe von biopsychosozialen Veränderungen konfrontiert, welche zum Zeitpunkt erstmals erlebt werden und ein Ausmaß an neuen Erfahrungen in der Selbstwahrnehmung und Selbstbewertung mit sich bringen. Manche Jugendliche machen auf dem Weg zum Erwachsenenalter dramatische Erfahrungen, andere erleben ihn hingegen ganz „entspannt“ (vgl. ebd.).

Weiteres beschreibt Dreher, dass diese „Übergänge“ auf entwicklungstheoretischer Basis von großer Relevanz sind. Sie gelten als Phasen intensiven Wandels, wobei diese einerseits die Erweiterung bisheriger Möglichkeiten und andererseits das Verlassen von vertrauten Routinen beziehungsweise das Aufgeben vorhandener Sicherheit (Entwicklung des Risikos) mit sich bringen.

Ein typischer Indikator für diese Lebensphase ist die Zwiespältigkeit der Empfindungen und Verhaltensweisen. Sie streben nach Autonomie und Macht. Von Bedeutung für die Jugendarbeit ist es, Jugendliche nicht in ihrer Phase zu stigmatisieren, sondern sie in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Dies bedeutet unter anderem ein Verständnis für ihre Herausforderung aufzubringen und diese in ihrer ganzheitlichen Individualität zu erfassen (vgl. Schröder 2005, S. 90).

Eisenstadt identifiziert die Jugendphase als das biographische Stadium, in welchem der Wechsel von Orientierungshorizonten von zugeschriebenen, partikularistischen, diffusen und kollektiv-solidarischen Beziehungen zu kollektiven und individualistischen Orientierungen zu vollziehen ist. Ein solcher Wechsel von Orientierungshorizonten ist mit Belastungen und Spannungen für das Individuum verbunden (Eisenstadt oJ. zit.n. Buchmann 1985 zit.n. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz 2003, S. 17).

Durchaus kann jedoch gesagt werden, dass sich der Lebensabschnitt in mehreren Phasen unterteilt.

In der ersten Phase der **Pubertät**, biologisch gesehen von 10 bis 14 Jahren, erfolgt der Übergang vom Kind zum Jugendlichen. Er ist gekennzeichnet von einer zunehmenden Emanzipation von der Familie als wichtigste Sozialisationsinstanz. Die Peers gewinnen zunehmend an Bedeutung. Diese erste Absetzung von der Kernfamilie ist mit einer Spannung versehen. Dabei wird das Individuum vor die Herausforderung gestellt eine Reihe von Entwicklungsaufgaben zu lösen. Darunter fällt Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz, Entwicklung einer eigenen Geschlechterrolle, Entwicklung eines eigenständigen Nutzungsmusters des Konsumwaren- und Freizeitmarktes und Entwicklung eines Werte- und Normensystems (Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz 2003, S. 17f).

Die **Adoleszenz** wird auch als **postpubertäre Phase** bezeichnet. Es ist die Zeit, die junge Menschen brauchen, um sich mit der durch den pubertären Umbruch ausgelösten Situation psychisch zu arrangieren, um den neuen Körper „bewohnen“ zu lernen und um sich ihren jeweiligen Platz in der Gesellschaft zu suchen. Diese Phase betont im Unterschied zur Pubertät den kulturellen Einfluss. Geprägt wird diese durch die kulturellen Angebote, die eine Gesellschaft des pubertären Umbruchs zur Verfügung stellt. Die mit der Adoleszenz verknüpften inneren Spannungen können in der heutigen Gesellschaft verstärkt ausgelebt werden und sind nicht an diverse Rituale gebunden. Sie sind dadurch auch länger und offener geworden (Schröder 2005, S. 91).

Die Adoleszenz lässt sich wiederum untergliedern in 3 Phasen, welche auch im Bereich der Jugendarbeit von besonderer Bedeutung sind, da das Angebot für die Jugendlichen und deren Entwicklungsstufe angepasst sein soll.

Sie unterscheidet sich in frühe, mittlere und späte Adoleszenz. Die Zeit der Pubertät oder frühe Adoleszenz meint Kids zwischen 9 und 13 Jahren, wie auch bereits zuvor erwähnt und 14 bis 16 Jahren. Unter mittlerer Adoleszenz versteht man die Zeit jenseits der unmittelbaren körperlichen Veränderungen, in der man sich im Alter zwischen 14 und 16 und 18 und 19 in sozialen Beziehungen außerhalb des Elternhauses erprobt und teilweise bereits die ökonomische Selbstständigkeit erwirbt oder vorbereitet. Zwischen 18 und 19 und 25 und 30 Jahren zählt man zu den jungen Erwachsenen (Schröder 2005, S. 91).

Die wesentlichen Kennzeichen sind auch hier die Spannungen zwischen Altem und Neuem, zwischen Geborgenheit in der Gefühlswelt der Kindheit und den daraus resultierenden Anforderungen. Es stehen neue Aufgaben im Zentrum der Persönlichkeit, welche nicht durchwegs geradlinig verlaufen. Diese können Jugendliche in Krisen unterschiedlichster Form stürzen. Ein zentraler Konflikt in dieser Phase ist der zwischen Bindung und Autonomie, welchen jeder Mensch mit sich auszutragen hat auch noch im weiteren Verlauf des Lebens, aber ganz speziell in diesem Entwicklungsschritt.

Das Individuum kann sich nur zu einer individuellen und eigenständigen Persönlichkeit entwickeln, wenn sie diverse Grundaufgaben bewältigt vor allem in den vier Bereichen der Familie, Liebe, Arbeit und Selbst, wobei vorrangig das Selbst im Mittelpunkt steht (Schröder/Leonhardt 1998 zit. n. Schröder 2005, S. 92).

3.4 Jugend aus Sicht der Pädagogik

„Zum Kennzeichen der Jugendphase wurde das Erproben und Austesten normativer Regeln und Grenzen und das Experimentieren mit neuartigen Lebensorientierungen und soziokulturellen Praktiken“ (Sting 2011, S. 39).

Die Transformationen der Gesellschaft führen zur Auflösung der bisherigen Strukturmuster von Jugend. Sie ist zwar beschreibbar durch ihre Entwicklungsaufgaben, zeichnet sich aber durch Heterogenität in Abhängigkeit von der Lebenslage und durch Ausdifferenzierung in Teilprozesse und Einzelphasen aus (vgl. ebd.).

Für Böhnisch, Schröder und Thiersch (2005) ist Jugend heute „keine strategische Sozialgruppe einer entwicklungsbewussten Gesellschaft“ mehr. Münchmeier ist der Auffassung, dass Jugendliche vielmehr noch vor neuen Anforderungen stehen, sie sind einem höheren Druck ausgesetzt, gekennzeichnet durch den Bildungsdruck und dem ständigen Wettbewerb um Bildungsabschlüsse. Dieser führt zu einer Verlängerung der Schul- und Ausbildungszeit, die dennoch keine Gewähr für eine erfolgreiche Positionierung im Beruf darstellt. Des Weiteren erwähnt er die Auseinandersetzung mit einer Pluralität von Wert- und Lebensorientierungen, steigende Erwartungen an

Selbstständigkeit, Mobilität, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit (vgl. Münchheimer 2005 zit. n. Sting 2011, S. 39).

Die Orientierungsaufgaben wurden wesentlich komplexer, der Druck höher und dennoch sollen all die Entwicklungsanforderungen der Adoleszenz und die Erwartungen der Gesellschaft nicht vernachlässigt werden. Es soll sich eine kompetente Individualität entwickeln, die Standhaftigkeit in der Gesellschaft beweist. Die wesentliche Aufgabe dieser Phase wird dabei außer Acht gelassen, da kaum noch Zeit für Experimente oder dergleichen besteht. Sie scheint sich immer mehr als Problemphase zu etablieren, was durchaus auch im Gesundheitsbild der heutigen Jugend ersichtlich ist. Psychische sowie auch physische Belastungen sind keine Seltenheit, obwohl sie erst in den Startlöchern des Erwachsenseins steht. Die verstärkte gesellschaftliche Polarisierung führt bereits im Jugendalter zu Selektions- und Differenzierungsprozessen. Dies hat zur Folge, dass es nicht nur Bildungsgewinner, sondern ebenso auch Verlierer gibt, welche unter diesen Umständen mit Misserfolgen und Erfahrungen des Scheiterns konfrontiert sind. Die sozial benachteiligten Schichten verfügen oftmals nicht über die notwendigen Ressourcen, um all diesen Anforderungen standzuhalten und werden schließlich mit den eingeschränkten Optionen zur Lebensgestaltung konfrontiert (vgl. Sting 2011, S. 39f).

Die Verlängerung und Ausdifferenzierung dieser Phase bringt eine Aufsplitterung in Teilprozesse mit sich. So leben heute Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren meist zu Hause und gehen ihrem Bildungsweg nach. Dadurch wird eine zweite Such- und Orientierungsphase einberufen, welche demnach im Alter von 18 bis 25 Jahren ist, diese wird in der Pädagogik auch als „junges Erwachsenenalter“ definiert. Auch in dieser Phase sind die Individuen meist noch von ihrer Familie abhängig.

Arnett (2000) benutzt hierfür den Begriff der „Emerging Adulthood“, er stellt damit die Eigenständigkeit dieses Lebensabschnitts dar, der durch biographische Instabilität, Diversität und Nicht-Normativität gekennzeichnet ist. Dadurch spielen individuelle Willensentscheidungen eine große Rolle bei der eigenen Lebensgestaltung. Es ist ein neuer Lebensabschnitt, der durch sein hohes Maß an Freiheiten relativ geringen Zwängen und sozialen Kontrollen Spielräume für biographische Erkundungs- und Orientierungsprozesse eröffnet (zit. n. Sting 2011, S. 40f).

3.3 Jugend in der Jugendarbeit

Wie es bereits Schröder (2005) erwähnt hat, ist es ein Hauptaugenmerk, den Jugendlichen in seiner Vielfalt und Lebenslage als Ganzheitlichkeit zu erfassen. Natürlich bleibt es nicht aus, diverse Unterschiede zwischen Alt und Jung zu erkennen, denn sie sind erst in der Phase des Hineinwachsens in den Anforderungen der Gesellschaft beziehungsweise auf den Weg als ein Teil der Gesellschaft gesehen zu werden.

Jugendliche sind ein Spiegelbild unserer Gesellschaft und bilden keine Subgruppe oder Parallelgesellschaft, dieser Auffassung ist Abuzahra (2015, S. 43).

„Jugendliche dürfen nicht wahrgenommen werden als Menschen, denen geholfen werden muss, sondern als Menschen, die in ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung begleitet und unterstützt werden. Jugendarbeit ist in diesem Sinne keine Konstruktionsarbeit, sondern eine unterstützende Arbeit“
(Abuzahra 2015, S. 43).

Das bedeutet für JugendarbeiterInnen unter anderem auf die Wünsche und Persönlichkeiten einzugehen, in ihre spezifische Lebenswelt einzutauchen und dies auch anzuerkennen, ohne ein vorgefertigtes perfektes Bild vom Jugendlichen im Kopf zu haben. Es sind mündige Menschen, die nicht verändert werden sollen, sondern in ihrer individuellen Entwicklung Begleitung und Unterstützung finden sollen.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass Jugend ein sehr dehnbarer Begriff ist, aber in einem Zeitraum von circa 12 bis 30 Jahren stattfindet. Es ist eine Orientierungsphase, worin sich Individuen auf der Suche nach sich selbst befinden und dabei gewissen Herausforderungen des Lebens gegenüberstehen. Da das Alter jedoch trotz der Priorität des Entwicklungsprozesses eine Rolle spielt, beispielsweise in Hinblick auf juristische Angelegenheiten, soll es durchaus bei der Definition von Jugend in Betracht gezogen werden.

Da sich die folgende Studie speziell auf Jugendliche im Alter von 12 bis 20 Jahren richtet, wird auch der Fokus auf die Pubertät sowie auch postpubertäre Phase gelegt und auch dahingehend die Angebote der offenen und mobilen Jugendarbeit.

4. Offene Jugendarbeit im Bezirk

Da es durchaus Unterschiede in der offenen Jugendarbeit gibt, trotz eines einheitlichen Verbandes in der Steiermark, wird in diesem Kapitel der Bezirk näher beleuchtet, von der Entstehung bis hin zu diversen Angeboten.

4.1 Entstehung und Entwicklung

Im Rahmen eines Netzwerktreffens für präventive und gesundheitsfördernde Jugendarbeit im Bezirk Fürstenfeld im Jahre 1998 fiel die Entscheidung für eine umfassende Jugendbefragung. Durch die Ergebnisse der Studie im Jahr 1999 kam man zu dem Entschluss, ein bezirksübergreifendes Jugendzentrum, dass alle wesentlichen Jugendanliegen, in Bereichen wie Sport, Kultur, Mitbestimmung, Bildung, Arbeitsvermittlung, Gesundheitsförderung und Prävention koordiniert, zu errichten. Aufgrund dieses Beschlusses machte es sich die Organisation „Hilfswerk Steiermark GesmbH“ zur Aufgabe, ein derartiges Jugendzentrum im Bezirk Fürstenfeld, Standort Fürstenfeld mit professioneller Betreuung zu errichten und aufzubauen. Unter Anlehnung an das Konzept des Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark, sowie in Kooperation mit der Stadtgemeinde wird bis heute diese Einrichtung geführt. Im Jahr 2004 erweiterte sich das Angebot auch nach Hartberg, mit einerseits denselben Angebotsformen und andererseits weiter regional relevanten Themen, die sich auf diese regionale Jugendkultur und unterschiedliche Cliques beziehen.

4.2 Konzept und Methoden

Im folgenden Abschnitt wird das Aufgabenfeld eines Jugendzentrums anhand des Leitfadens der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, ausgearbeitet vom Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark, dargestellt sowie auch deren Angebotsformen und Prinzipien erörtert.

Die Offene Jugendarbeit ist ein komplexes pädagogisches Handlungsfeld. Es charakterisiert sich durch einen beständigen Veränderungsprozess, der auf die Individuen und deren Fragen und Probleme immer neu antwortet und antworten muss. Die Kinder-

und Jugendarbeit ist ein Lernfeld, welches den Jugendlichen die Möglichkeit gibt, die Chancen der demokratischen Gestaltung zu erfahren. Man möchte ihnen einen Raum für die umfassenden Prozesse der Persönlichkeitsbildung, welche Zeit und Ruhe benötigen, bieten. Die Rahmenbedingungen des Freiraums ermöglichen eine emanzipatorische Bildung, welcher über Leistungsabschlüsse und funktionalisierende Ausbildung an Schulen hinausgeht. Sie können Fähigkeiten wie Selbstbestimmung und demokratische Mitverantwortung entwickeln, wenn ein sozialer und materieller Raum zur Verfügung steht, den sie tatsächlich nach eigenen Interessen selbst bestimmen und gestalten können. Nur wenn Freiheit eröffnet wird, kann gelernt werden, mit ihr umzugehen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 17f.).

Grundsätzlich spricht man von einer freizeitpädagogischen Einrichtung, worin man den Jugendlichen unter anderem einen „Freiraum“, welchen BesucherInnen auch als Wohnzimmer bezeichnen, zur Verfügung stellt: Einen konsumfreien Raum mit pädagogischer Begleitung, durch die dort angestellten BetreuerInnen.

Gemeinsam mit den jugendlichen BesucherInnen dieser Einrichtung, möchte man ihre Freizeit gestalten oder eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung anbieten, angelehnt an die Prinzipien der Offenen Jugendarbeit. Auch hier gilt das Motto nicht „für sie“, sondern „mit ihnen“, nur so kann bestmöglich auf die Wünsche der Jugendlichen eingegangen werden.

4.2.1 Arbeitsweise

„Ein Jugendzentrum soll den Jugendlichen ermöglichen, sich mit Gleichaltrigen zu treffen, neue Kontakte zu knüpfen, Freundschaften aufzubauen, Ansprechpartner zu haben und über bestimmte Themen offen sprechen und diskutieren zu können“ (Psychosoziale Dienste, Hilfswerk Steiermark GmbH, S. 14).

Ein Arbeitsschwerpunkt in der Offenen Jugendarbeit ist meiner Auffassung nach die Prävention und Freizeitpädagogik, man möchte den BesucherInnen eine Alternative zum „Chillen“ oder zur Langeweile anbieten. Dies passiert in Form von Gruppenangeboten, Ferienprogrammen, Spielmöglichkeiten, wobei allerdings auch das Prinzip der Partizipation nicht zu kurz kommt. Schließlich sollen junge Menschen die Möglichkeit bekommen, im Rahmen von Mitentscheidung und Beteiligung bei den Projektplanungen und Anschaffungen selbstbestimmt handeln zu können.

Aber nicht alle Jugendlichen kommen wegen dieses Angebots in die Einrichtung, sondern haben dort eine Bezugsperson gefunden, mit der man offen und vertraulich sprechen kann. Eine Person, die die Möglichkeit hat Unterstützung, Stärkung und Motivation zu geben oder auch „nur ein offenes Ohr“ für diverse jugendrelevante Angelegenheiten, schwierige Lebensphasen und Probleme hat. Diese Beratung ist ein weiterer Arbeitsansatz, auch Einzelfallarbeit genannt. Die Erfahrung zeigt, dass es vorwiegend Entlastungsgespräche sind und es nur vereinzelt zu einer tatsächlichen Beratung kommt. Hierbei wird auch oft in Kooperation mit den Streetworkern gearbeitet, die spezielle Beratungen anbieten oder an einer Weitervermittlung an andere Beratungseinrichtungen arbeiten.

Ein weiterer Schwerpunkt im Betrieb der Offenen Jugendarbeit ist im allgemeinen Kultur und Bildung. Dabei geht es speziell in Hartberg und Fürstenfeld um die Realisierung jugendkultureller Veranstaltungen, dazu zählen beispielsweise Projekte mit UMF (Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge). Bildung erfolgt in Form von Workshops zu jugendrelevanten Themen, aber auch durch „indirekte“ Bildung. Darunter verstehe ich die Vermittlung von Wissen und Vorleben von diversen Tätigkeiten und Einstellungen. Dahingehend sollen Jugendliche auch dazu angeregt werden, kritisch zu denken und zu reflektieren, dies geschieht oftmals bei Diskussionen und Gesprächen in einer Gruppe. Schlussendlich ist auch die Gemeinwesenarbeit nicht außer Acht zu lassen. Dabei werden Kooperationen mit Schulen, Institutionen, Verbänden usw. angestrebt.

4.3 Zielgruppe

„Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit (OJA) sind junge Menschen, unabhängig von sozialem Status, Geschlecht sowie ethnischen oder religiösen Zugehörigkeiten. Die Angebote der OJA stehen allen jungen Menschen offen. Ausgehend von den Lebenslagen und Bedürfnissen der jungen Menschen vor Ort, gilt es spezifische Zielgruppen zu definieren“, so ist die Auffassung der boja – bundesweites Netzwerk offene Jugendarbeit (2015, S. 13).

Das Hauptklientel der Jugendzentren mit den beiden Standorten Hartberg und Fürstenfeld ist derzeit laut interner Statistik 14 bis 20 Jahre. Grundsätzlich kann es von Personen im Alter von 12 bis 21 Jahren genutzt werden. Bei besonderen Bedürfnissen der einzelnen Person kann jedoch die Altersgrenze auf 23 Jahre angehoben werden. Das Hauptangebot soll dennoch für Jugendliche im Alter von 12 bis 21 Jahren ausgerichtet sein.

4.4 Themen

Ein offener Freiraum ist jedoch nicht ausreichend, um Kinder und Jugendliche gezielt in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen. In den offenen Angeboten geht es vorrangig um einen geselligen, unterhaltsamen oder bildenden Charakter, sowie um Freiräume für soziale und kulturelle Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen. Die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit können dabei Angebote mit formellen (Workshops, Projekte und Veranstaltungen) oder informellen Charakter haben (Freizeitaktivitäten). Die Individuen sind auf der Suche nach Sicherheit, Orientierung und Struktur. Diese Suche und der Aufbau einer eigenen Identität verlagern sich zunehmend in einen Bereich, in dem es keine eindeutigen und verbindlichen Vorlagen gibt. Auf Basis der Freiwilligkeit und der Unterschwelligkeit hat die Offene Jugendarbeit die Chance, diesen Entwicklungsprozess pädagogisch zu begleiten sowie auch positiv zu unterstützen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 18).

Persönlichkeitsentwicklung umfasst nicht nur individuelle Selbstentfaltung, sondern auch die Fähigkeit, Verantwortung für die Gemeinschaft zu entwickeln und zu übernehmen, so Achim Schröder (Schröder 2005, S. 144). Des Weiteren kommt es in dieser Phase zur Entwicklung der Geschlechtsidentität. Geschlechtergruppen, wie sie oftmals von

Menschen vorgelebt wird, nämlich weiblich oder männlich, sind dabei ein Verbundkriterium. Der Spielraum von der Entwicklung der eigenen Geschlechtsidentität ist somit zum Teil begrenzt. Diese kann und muss im sozialen Kontext verstanden werden, da sie ein Wechselspiel zwischen Trennung und Integration der Geschlechter ist. Aufgrund des Zerfalls der gängigen Normen und Wertvorstellungen macht mit Ausnahme physischer Merkmale, eine Unterscheidung immer schwieriger und (ver)birgt ständig neue Herausforderungen (vgl. Schröder 2005, S. 18).

Mit der Modernisierung werden Kinder und Jugendliche nicht mehr als unvollständige Erwachsene gesehen, sondern als Personen mit eigenen Fähigkeiten, Interessen und Meinungen. Selbstbestimmung und gesellschaftliche Mitverantwortung junger Menschen stellen übergeordnete Ziele der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dar, sie hat einen dezidierten Auftrag zur Partizipation. Die Herausforderungen in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bestehen darin, dass sie die Gratwanderung zwischen Partizipation der regelmäßigen BesucherInnen einerseits und der Offenheit gegenüber neuen BesucherInnen andererseits erfolgreich absolvieren. Durch Partizipation und die Übernahme von Verantwortung entstehen Selbstvertrauen und das Gefühl etwas bewirken zu können, sowie Respekt und Akzeptanz von Seiten der Erwachsenen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 20f.).

4.5 Angebote

Wie diese zuvor genannten allgemeinen Themen nun bearbeitet werden, ist unter anderem vom Klientel des Jugendzentrums abhängig und auch von den dort tätigen PädagogInnen. Vorrangig steht in den beiden Einrichtungen Hartberg und Fürstenfeld natürlich der freizeitpädagogische Aspekt im Vordergrund und das Hauptaugenmerk liegt auf den alltäglichen Öffnungszeiten des jeweiligen Jugendzentrums. Neben spielpädagogischen Angeboten wie beispielsweise Brettspielen, Drehfußball, Billard oder Spielekonsolen passiert ein permanenter Beziehungs- und Vertrauensaufbau zwischen Jugendlichen, BetreuerInnen sowie auch den Räumlichkeiten. Dies ist so kann man fast sagen, das Herzstück der OJA mit dem Einrichtungstypus eines gemischtgeschlechtlichen Jugendzentrums.

In Bezug auf das Geschlecht, das auch einen wesentlichen Teil bei der Individualitätsentwicklung in der Adoleszenz in Anspruch nimmt, wird in Mädchen- und Burschengruppen geschlechtsspezifische Arbeit geleistet. Das Aufbrechen von traditionellen Rollenbildern erfolgt durch ständige Vorbildfunktion in der direkten Arbeit. Für „Spezialthemen“ werden auch spezielle externe Professionalisten herangezogen. Gesundheitsfördernden Projekten wird vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Angeboten wird dies durch gemeinsames Kochen und Workshops zu Gesundheitsthemen. Im Sommer werden vermehrt sportpädagogische Aktivitäten wie, beispielsweise Fußballturniere mit überregionalen Mannschaften angeboten. Des Weiteren finden auch noch kreative, jugendkulturelle und Beteiligungsangebote mit diversen Schwerpunkten ihren Platz.

All diese Angebotsformen können jedoch nicht nur immer „strikt“ eingehalten werden, sondern bieten den Jugendlichen vielmehr die Möglichkeit diese zu nutzen und vor allem durch ihre Beteiligung auch umzusetzen. Nicht zu vergessen, wie bei allen Angeboten in der direkten Arbeit ist, der Mittelpunkt die Lebensweltorientierung und Interessen der Jugendlichen herauszufinden und dort aktiv zu sein beziehungsweise werden.

4.6 Ziele und Wirkungen

4.6.1 Wirkungen

Immer wieder muss man auch in der OJA (Offene Jugendarbeit) begründen, was denn nun mit dieser Angebotsform bewirkt werden kann beziehungsweise ob Ziele erreichbar sind. Dies sind generelle Herausforderungen von Einrichtungen Sozialer Arbeit, sie sind einem relativ hohen Druck auf zwei Ebenen ausgesetzt, um ihren Erfolg und dessen Wirkung nachzuweisen. Auf fachlicher Ebene wird verstärkt die Etablierung einer evidenzbasierten, wirkungsorientierten Professionalität eingefordert. Auf zweiter Ebene müssen sich vor allem Nonprofit Organisationen damit auseinandersetzen, wie sie ihre Wirkungsweise gegenüber den öffentlichen FördergeberInnen objektivieren und darlegen können (Mayrhofer 2013, S. 249). Genau diesen Herausforderungen muss sich auch die OJA stellen. Eine Schwierigkeit stellt meist schon die persönliche Einstellung zum Erfolg

dar, denn eine andere Sichtweise bedeutet eine andere Zielsetzung und folglich auch eine andere Wirkung. Betrachtet man nun die Ziele der OJA (siehe Punkt 4.7), lassen sich diese nur annähernd und mittelbar empirisch messen. Es ist kein einfacher Ursache-Wirkungs-Zusammenhang erkennbar, vor allem auch weil eine hohe Varianz am Klienten selbst liegt. Es gibt kein Schema A, an welchen man sich bedienen kann um genau den „geplanten“ Erfolg einzuholen. Jede Persönlichkeit ist individuell und spricht auf Dinge an, die bei anderen wiederum völlig wirkungslos bleiben. Damit gehen grundsätzliche Probleme mit der Effizienz der sozialarbeiterischen Tätigkeit einher. Vor allem auch deshalb, weil der/die KlientIn seinen/ihren eigenen Beitrag zum Erfolg leisten müssen (vgl. Mayrhofer 2013, S. 250).

Ziele können auch anhand der Merkmale von SMART ausgewertet werden.

- SPEZIFISCH – für das Arbeitsfeld/das Projekt/die Einrichtung
- MESSBAR – erreicht beziehungsweise nicht erreicht
- AKZEPTIERT – im Sinne der Zielvereinbarung
- REALISTISCH – im Sinne der Erreichbarkeit
- TERMINIERBAR – zeitliche Umsetzbarkeit

„Die Wirkung (Outcome) beschreibt die Folgen der Leistungen der Offenen Jugendarbeit bei AdressatInnen, Dritten und in der Gesellschaft. Dies bezieht sich wiederum auf die Auswirkungen der Leistungen der OJA in Hinsicht auf die Erreichung der pädagogischen, gesellschaftspolitischen und jugendpolitischen Ziele“ (Online-Verwaltungslexikon, 2011). Dieses System findet auch im Qualitätsmanagement der boja Anklang und Verwendung (boja 2015, S. 15).

4.6.2 Ziele

Die folgenden Zielen haben eine besondere Bedeutung in der OJA und stellen ein besonderes Merkmal dieses Handlungsfeldes dar. Laut dem bundesweiten Netzwerk offener Jugendarbeit werden den vier im Anschluss erklärten Zielen besondere Bedeutung zugeschrieben (boja 2015, S. 15f).

Persönlichkeitsentwicklung

Offene Jugendarbeit ist der lebensweltbezogene Ort für Freizeitgestaltung, Kommunikation, Information, Lernen, Erleben, Entfaltung, Beratung, Orientierung, Hilfe und Unterstützung. Jugendarbeit wirkt präventiv. Der Fokus wird auf die Weiterentwicklung und Entfaltung der jungen Persönlichkeiten gelegt. Durch Lernen, Erfahren und Erleben wird die Festigung der personalen, sozialen, kulturellen und politischen Kompetenzen als Zielvorgabe fest verankert. Die Personen werden mit den Prinzipien der Eigenständigkeit, Eigenverantwortung und Empowerment positiv unterstützt, dies dient somit einer individuellen Persönlichkeitsentwicklung. Des Weiteren können auch Gender und interkulturelle Kompetenzen erworben werden (vgl. boja 2015, S. 13).

Die Wirkung daraus:

„Der mündige und gesunde Mensch, der sich selbstbewusst durch die Gesellschaft bewegt und zu dynamischer, konstruktiver und sozialer Beziehungsfähigkeit fähig ist“ (boja 2015, S. 16).

Handlungskompetenz

Ein weiteres definiertes Ziel ist die Erweiterung der Handlungskompetenz von jungen Menschen, indem Bildungsprozesse gezielt initiiert und gefördert werden. Einen prekären Aspekt stellt hier die kognitive Bildung dar. Dabei geht es um die Aufnahme, das Verarbeiten, das Reflektieren und das Umsetzen von Informationen.

„Junge Menschen sind fähig, aktiv Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen – im privaten, gewerblichen, kulturellen und politischen Geschehen“ (boja 2015, 16), dies beschreibt die Wirkung dieses Zieles.

Identitätsentwicklung

Sie bietet eine Unterstützung zum Finden der eigenen Rolle in der Gesellschaft. Eine wesentliche Bedeutung wird dabei den menschlichen Lebenswelten zugeschrieben, insbesondere mit der Auseinandersetzung von Werten, Einstellungen und Orientierungen. Die OJA fördert unter anderem auch die Entfaltung von Jugendkulturen.

Im Vordergrund stehen hierbei die Stärkung von Selbstorganisationsprozessen sowie die Entwicklung einer eigenständigen kulturellen und gesellschaftlichen Identität.

Wirkung:

„Junge Menschen haben die Kompetenz zur Bildung einer reflexiven Identität und tragen somit zur kulturellen/gesellschaftlichen Weiterentwicklung bei“ (boja 2015, S. 16).

Gesellschaftliche Teilhabe

„Junge Menschen erfahren Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit. Dies trägt zu sozialem Frieden und gesellschaftlicher Stabilität bei“ (boja 2015, S. 16).

Diese Wirkung erzielt man im Bereich der gesellschaftlichen Teilhabe. Man unterteilt sie in soziale Inklusion und Verteilungsgerechtigkeit. Darunter versteht man einerseits, dass man Ressourcen und Möglichkeiten für alle zur Verfügung stellt und sie sich beteiligen können. Andererseits werden gesellschaftspolitische Themen aufgegriffen und bewusst in Aktion gesetzt, um dabei den jungen Persönlichkeiten Platz zu geben und das Platznehmen in der Gesellschaft ermöglicht wird. Ein wesentliches Ziel ist dabei auch die Schaffung und Förderung geeigneter Rahmenbedingungen.

Wie schon zuvor des Öfteren erwähnt, ist Jugendarbeit auch das „Sprachrohr“ der Jugend. Dadurch zählt auch das *Lobbying* zu den Zielen von Offener Jugendarbeit. JugendarbeiterInnen treten für die Bedürfnisse und Rechte junger Menschen ein und bringen diese als „jugendpolitisches Mandat“ in eine andere Ebene. Dies kann durch Teilnahme an Diskussion auf Gemeinde-, Landes- und Bundesebene passieren.

Eine Wirkung daraus ist, dass die Bedürfnisse junger Menschen ein Gehör finden und in gesellschaftliche Entscheidungsprozesse einfließen. Dies leistet einen Beitrag zu einem konstruktiven Dialog der Generationen.

Die Förderung von einem angenehmen *gesellschaftlichen Zusammenleben* ist ebenso ein Ziel dieses Handlungsfeldes. Es beinhaltet die Fähigkeiten im Bereich der Kommunikation, Interaktion und Kooperation zu fördern und zu stärken. Jugendliche lernen dadurch selbst für sich und ihren Nächsten Verantwortung zu übernehmen und so zu einer Stärkung des gemeinschaftlichen Zusammenlebens beizutragen.

Weitere acht Zielvorgaben für die Jugendarbeit wurden 2009 als neue Grundlage für eine europäische Jugendpolitik dargelegt. Diese gelten uneingeschränkt auch für die Offene Jugendarbeit. Die Wirkung soll dabei die Verankerung und das Leben des europäischen Gedankens sein. Sie beinhaltet die Komponenten Bildung, Beschäftigung, Gesundheit und Wohlbefinden, Kreativität und Kultur, Jugend in der Welt, soziale Eingliederung, Freiwilligenarbeit und Teilhabe.

5. Mobile aufsuchende Jugendarbeit

Das Konzept ist regional oftmals unterschiedlich und mit einem speziellen Aufgabengebiet betraut, beispielsweise Drogenstreetwork. Es ist zielgruppenorientiert sowie auch in der regionalen Szene tätig. Es richtet sich an junge Menschen, die von sozialer Ausgrenzung bedroht sind, ein höheres Risikoverhalten aufweisen und nicht immer von der Gesellschaft akzeptiert und angenommen werden wollen. Daher ist es ein Aufgabengebiet von Streetwork, Jugendliche in ihrer Lebenswelt aufzusuchen und Kontakt herzustellen, damit sie wieder einen sehr niederschweligen Zugang zum Hilfesystem haben können. Das Konzept setzt auf Vertrauen, Verschwiegenheit und Freiwilligkeit.

Mobile Jugendarbeit will Jugendlichen Entwicklungsoptionen eröffnen und Chancen zur Lebensbewältigung anbieten. Es versteht sich nicht als „soziale Ordnungspolizei“, wie dies oft missverständlich von der Gesellschaft empfunden wird. Der Fokus liegt unter anderem darauf, Konflikte zwischen Öffentlichkeit und dem jugendkulturellen Verständnis zu minimieren (Keppeler 1997, S. 25).

Streetwork

Das Verständnis von Streetwork ist oft sehr diffus, auch von Seiten sozialen Fachpersonals. Es ist lediglich eine Methode des Gesamtkonzepts von Mobiler Jugendarbeit.

„Es ist ein Methodenkonzept, welches im Verständnis von mobiler Jugendarbeit einmal die örtliche und räumliche Verankerung braucht und zum anderen Jugendlichen etwas anzubieten hat: Menschen, die für sie Zeit haben, ein Telefon, um mit Ämtern Kontakt aufzunehmen oder nach Arbeit zu fragen, eine Tasse Kaffee und dein Raum, in dem man zur Ruhe kommen kann, eine Anlaufstelle zur Bewältigung krisenhaft erlebter Situationen, aber auch ein Ort, von dem Anregungen zur Freizeitgestaltung, Unterstützung bei der Durchsetzung von Wünschen nach einem eigenem Raum oder Angebote zu sozialen Erfahrungen mit anderen Jugendlichen ausgehen“ (Keppeler 1997, S. 26).

Andreas Klose und Werner Steffan sind auch der Auffassung, dass sich „StraßensozialarbeiterInnen auf den Weg in die „Szenen machen“. Das breite Zielspektrum reicht von (partiell politisch) motiviertem Engagement für „randständige“ Jugendliche bis hin zu administrativ-politischem Auftrag nach Befriedigung“.

Die Verantwortlichen in den Gemeinden sowie auch Geldgeber vertreten jedoch oftmals eine andere Meinung. Die Arbeit soll, wie das Wort „Streetwork“ übersetzt heißt, auf der Straße passieren. Einsparungen erfolgen somit bei Sachmittel, aber auch teilweise beim Personal. Derartige Ansichten sind zwar auf politischer Ebene geeignet, aber dennoch nur von kurzer Dauer. Eine Krisenbewältigung ist auf diese Art bedingt möglich, die tatsächliche pädagogische Entfaltung in diesem Arbeitsansatz wird dabei nicht gewährt.

„Ohne die Einbettung in ein umfassendes Hilfe- und Unterstützungskonzept und ohne Hintergrundeinrichtung riskiert der Arbeitsansatz Streetwork, dass nicht nur frustrierte PädagogInnen, sondern auch frustrierte Jugendliche zurück bleiben“ (Keppeler 1997, S. 26).

Richtet man nun den Blickwinkel dieses Ansatzes auf den Bezirk Hartberg-Fürstenfeld, so wird dieser durch einen Hauptträger ausgeführt, ist aber dennoch auf die Kooperation mit der Gemeinde und dem Sozialhilfeverband angewiesen.

In den Einrichtungen an den Standorten Hartberg und Fürstenfeld wird eher nach dem raumbezogenen Typus gearbeitet. Dies bedeutet, dass sie sich an Jugendliche in einer bestimmten Region, in diesem Fall ländlichere und städtische, wendet. Diese ist geprägt von der Alltagsorientierung, Dezentralität (welche Präsenz an diversen Treffpunkten meint), Beratungs- und Hilfsansätze sowie Partizipation und Prävention.

Des Weiteren bieten diese Einrichtungen für Jugendliche ein umfassendes Angebot, aber auch für Schulen und den dazugehörigen Gemeinden im Bezirk.

Es wird ebenso nach den auf Streetwork und Mobiler Jugendarbeit basierenden Grundprinzipien gearbeitet. Voraussetzungen dafür sind:

- Toleranz und Akzeptanz der Lebenswelten
- Schaffung von gegenseitigem Vertrauen im Rahmen von Beziehungsarbeit
- Transparenz und Öffentlichkeit der Arbeit im Sinne einer Nachvollziehbarkeit für die Zielgruppe
- Sicherung von Individualität und Anonymität im Hilfeangebot
- Sicherung der Kontinuität und Zuverlässigkeit des Angebots
- Flexibilität und Mobilität des Angebots

(Klose 2000 zit. n. Klose, Steffan 2005, S. 308).

Freiwilligkeit, Kostenlosigkeit, Verschwiegenheit, nachgehende Betreuung und Behandlung, Motivations- und Beziehungsarbeit, individuelle Zusammenstellung des Hilfsangebotes, Kooperation mit den zuständigen Behandlungs-, Betreuungs- und Verwaltungseinrichtungen, Berücksichtigung gewachsener Szene- und Gruppenstrukturen sowie Milieunähe durch Arbeit im unmittelbaren Lebensumfeld der Zielgruppe stellen die Arbeitsgrundsätze des Handlungsfeldes Streetwork in den Einrichtungen Psychosozialen Dienste der Hilfswerk Steiermark GmbH dar. Diese decken sich zum Teil mit den zuvor genannten Voraussetzungen von Klose.

5.1 Zielgruppe und Ziele

Aufsuchende und Mobile Jugendarbeit richtet sich an junge Menschen im Alter von 12 bis 20 Jahren, die einrichtungsgebundene Angebote meiden, ob aus freier Entscheidung, Interessenlosigkeit oder durch direkte beziehungsweise indirekte Ausgrenzung. Zu der typischen Zielgruppe von Streetworkern zählen vor allem Personengruppen mit auffälligen, selbst- oder fremdgefährdenden Verhaltensweisen, Obdachlose, Drogenabhängige und delinquente Jugendliche. Sie versuchen mittels der methodischen Vorgehensweise „Streetwork“ zu problembelastenden Zielgruppen Zugang herzustellen, um ihnen im weiteren Verlauf Unterstützungsangebote zukommen zu lassen.

Als Indikator für das Handlungsfeld im Raum Hartberg-Fürstenfeld gelten Jugendliche mit suchtfährdeten und abhängigen Faktor, gleich ob legal oder illegal betreffende Drogen. Des Weiteren auch von psychosozial beeinträchtigten, benachteiligten und mit Gewaltproblematik betreffenden Personen dieser Altersgruppe.

Bedeutende Schwerpunkte in diesem Handlungsfeld sind nicht nur wie zuvor genannt Randgruppen, sondern es wird auch mithilfe von Workshops Präventionsarbeit zu kritischen Themen, wie beispielsweise Sexualität, Drogen, Missbrauch oder Alkohol in Schulen geleistet.

Somit kann zusammengefasst werden, dass die Ziele von Streetwork im Rahmen der Psychosozialen Dienste der Hilfswerk Steiermark GmbH (2012, S. 13) die Folgenden sind:

- Jugendliche in ihrem Lebensumfeld aufzusuchen um auch ihnen die Möglichkeit einer Beratung zukommen zu lassen
- Die präventive und gesundheitsfördernde Arbeit mit Jugendlichen
- Entwicklung von Ziel- und Zukunftsperspektiven
- Vernetzungsarbeit mit jugendrelevanten, gesundheitsfördernden Einrichtungen und öffentlichen Institutionen
- Interessensvertretung für Jugendliche sein
- Längerfristige kontinuierliche Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen
- Mediation zwischen Eltern und Jugendlichen

- Krisenintervention
- Weitervermittlung an andere Beratungseinrichtungen.

5.2 Angebote

Eine klare Grenzziehung zwischen Mobiler Jugendarbeit und Streetwork ist durch die Komplexität des Handlungsfeldes nicht möglich, es muss als Teil des Ganzen, nämlich der Jugendarbeit angesehen werden. Die Orientierung liegt jedoch im Fokus der Lebenswelten von Jugendlichen. Nach der „Basisarbeit“ von Kontaktaufnahme, Kontaktaufbau und Kontaktstabilisierung folgt das weitergehende Engagement mit Einzelfallarbeit, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. Im folgenden Abschnitt wird der Fokus auf diese drei Hauptstränge gelegt und diese näher beschrieben.

5.2.1 Einzelfallbezogene Arbeit

Bei dieser Arbeit ist Vertrauen und Vertrautheit die grundlegende Voraussetzung. Dabei wird die Bewältigung von diversen jugendrelevanten Problemlagen und Lebenskonflikten in den Dimensionen von Familie, Schule, Arbeit, Ausbildung, Wohnen, Freizeit, Sucht und Gewalt anhand von Beratungsgesprächen besprochen, geklärt und schlussendlich auch umgesetzt. Dies geschieht auch nur sofern es von Seiten des Jugendlichen gewünscht ist. Demnach wird auch entschieden, ob weitere Kontakte zu anderen Beratungseinrichtungen oder Institutionen, beispielsweise Kinder- und Jugendhilfe, Drogenberatung oder aber auch sozialpsychiatrische Abklärung, aufgenommen werden. Ein/e Streetworker fungiert hier als BeraterIn, welche Unterstützung, Klärung, Motivation und vor allem auch Informationen anbietet.

Zitiert man hierbei Deichsel (1987 zit.n. Schumann 2005, S. 288), kommt er zu folgenden Dimensionen von Beratung- oder Betreuungsleistungen. Jugendarbeit als

- Information, Auskunft und Ratgebung („advice“), wenn es um Orientierung im Blick auf Alltagsprobleme geht
- psychosoziale Beratung im engeren Sinn („counseling“), bei der es um die gemeinsame Bearbeitung von Schwierigkeiten, Konflikten und Problemen geht

- Unterstützungsarbeit („support“), bei der es um die tätige Auseinandersetzung mit der Lebenswelt der Jugendlichen im Bereich von Familie, Schule, Ausbildung und Betrieb geht.

5.2.2 Gruppenarbeit

Dieser Ansatz charakterisiert in erster Linie die Jugendarbeit. Denn wie das Wort schon sagt, handelt es sich dabei um Cliques, peers oder einfach gesagt Gruppierungen, in denen sich Jugendliche bewegen, diese sind primär als Unterstützungsgruppen zu begreifen. Hinsichtlich der Struktur sind Unterschiede in den Sozialräumen und Milieus offensichtlich. Nicht nur „andere Länder, andere Sitten“, sondern auch nur einige Kilometer Entfernung können ein komplett anderes Milieu aufweisen und andere Tendenzen aufweisen. Jugendliche erleben in diesen Cliques sehr viel Positives wie beispielsweise Stabilität, Unterstützung, Selbstwert, Rückhalt, Vertrauen u.v.m, aber auch Konflikte. Beides ist sehr förderlich für die Entwicklungsprozesse im Jugendalter, siehe Definitionen von Jugend. Aber auch diese Gruppen benötigen einen räumlichen Ruhepunkt, eine Art sozialräumliches Zentrum. Dies ist ein Hauptgrund dafür, warum Räumlichkeiten auch im Bereich der Mobilen und aufsuchenden Jugendarbeit von großer Bedeutung sind. Diese sollten nicht lediglich ein Büro oder eine Anlaufstelle sein, sondern auch hier im Bereich der Partizipation der Jugendlichen gegründet und gestaltet werden. Sie sollten die Möglichkeit bekommen „ihre“ Räume zu stilisieren, zu beleben und sich auch diesen anzueignen (vgl. Keppeler 1997, S. 27).

5.2.3 Feldarbeit

MitarbeiterInnen von Streetwork arbeiten nicht nur in den Räumen von Institutionen, sondern begeben sich in das unmittelbare Umfeld ihrer Zielgruppe, wie öffentliche Plätze, Bars, Lokale u.v.m.. Es ist ein bestehender Teil dieses pädagogischen Handlungsfeldes. Anders als bei einem Jugendzentrum, beziehungsweise der Anlaufstelle von Streetwork, wird „der Raum“ der Jugendlichen „aufgesucht“ um mit ihnen in Kontakt treten zu können. Man möchte ihnen damit eine Möglichkeit bieten, Hilfe in ihrer vertrauten Umgebung kennen zu lernen und Schlussendlich in Anspruch zu nehmen (vgl. Psychosoziale Dienste, Hilfswerk Steiermark GmbH, 2013 oS.).

5.2.4 Anlaufstelle

Dennoch gibt es neben der „hauptsächlichen“ Feldarbeit auch eine direkte Anlaufstelle (Räumlichkeiten) mit festgelegten Öffnungszeiten. Dies wird damit argumentiert, dass man Jugendlichen die Möglichkeit zu ausführlichen Beratungsgesprächen bietet. Nebenbei werden aber dennoch auch Angebote gesetzt um die „Attraktivität“ für neue Klienten zu steigern beziehungsweise auch um die Hemmschwelle des doch bereits niederschweligen Angebotes zu senken. Dies umfasst eher einen freizeitpädagogischen Bereich, wie beispielsweise Kochangebote oder Spielmöglichkeiten (vgl. Psychosoziale Dienste, Hilfswerk-Steiermark GmbH, 2013 oS.).

5.2.5 Gemeinwesenarbeit

Die Gemeinwesenarbeit zielt darauf ab, nicht ausschließlich mit den „problematischen“ Jugendlichen zu arbeiten. Ein sehr zentrales Anliegen darin ist die Vernetzung, Förderung und Zusammenarbeit mit anderen sozialen, kulturellen und aktiven Einrichtungen und Diensten in der Region. Ebenso wird dabei auch die „andere“ Bevölkerung angesprochen, die Aktivierung der unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten, welche einen Beitrag zu mehr Solidarität, gemeinschaftlichen Handeln und Durchsetzung von politischen Forderungen leisten können. Grund für diese Tätigkeit ist, dass Integration und Ausgrenzung, Akzeptanz und Ablehnung, Problemstellung und Problemlösung häufig im unmittelbaren Umfeld der Jugendlichen stattfindet (vgl. Keppeler 1987, S. 27f). Nicht zu vergessen ist auch, dass Jugendarbeit, als „Sprachrohr“ der jungen Generation zur Interessenvertretung aufgefordert ist und Stellung beziehen soll.

6. Vorliegende Studien

In diesem Abschnitt sollen bereits ähnliche Studien etwas näher betrachtet werden um im Anschluss einen Vergleich mit der neuen Befragung tätigen zu können.

6.1 Jugendbefragung 1999

Im Rahmen eines Netzwerktreffens für präventive und gesundheitsfördernde Jugendarbeit im Bezirk Fürstenfeld fiel Ende 1998 die Entscheidung für eine umfassende Jugendbefragung. Den Auftrag gab damals der Sozialhilfeverband Fürstenfeld. Der Fragebogen wurde in allen Schulen des Bezirks, ausgenommen Volksschulen, von den LehrerInnen verteilt und ausgefüllt. Den Lehrlingen wurde er über die jeweiligen Gemeinden zugestellt. Insgesamt lebten zum damaligen Zeitpunkt ca. 2.400 Jugendliche im Bezirk, davon nahmen 1.814 Personen an der Befragung teil, 60 Prozent Burschen und 40 Prozent Mädchen. Die befragten Jugendlichen waren im Alter von 10 bis 18 Jahren.

Gefühle, Hoffnung, Kontrollüberzeugung, Freizeitgestaltung, Jugendgruppe, Treffpunkt, Jugendzentrum, Vereine, Kultur, Workshops, Alkohol, Nikotin, Jugendschutz, Problemlösungsstrategien, Wünsche, Mitarbeit und Anlaufstellen waren Themen dieser Studie.

20 Prozent fanden die Idee einer Jugendbefragung gut und nur 310 Personen fanden sie schlecht. Am häufigsten, rund 17 Prozent, gaben dazu die Begründung einer Verbesserung an. Ein fast erschreckendes Ergebnis ergab das Wohlfühlen der 17-18-Jährigen im Bezirk, 59 Prozent der männlichen und 50 Prozent der weiblichen Teilnehmer gaben demnach an, sich nicht wohlfühlen. Allgemein fühlten sich dennoch 87 Prozent aller Jugendlichen in ihrer Gemeinde wohl.

Gefühle

Bemerkenswert ist ein relativ hoher Prozentsatz an Einsamkeit (55%) und Langeweile (85%). Bedenklich erscheint ebenso, dass 14% der Befragten sich oft wütend fühlen und noch bedenklicher, dass 13% sich nie wütend fühlen. Im Sinne der Alexithymie (Unfähigkeit eigenen Aggressionen wahrzunehmen beziehungsweise zu verbalisieren),

liegt hier ein Risiko für psychosomatische Erkrankungen und Depressionen vor. Mehr als die Hälfte fühlten sich oft zufrieden. Hochsignifikante Korrelationen bestehen zwischen den Gefühlen von Einsamkeit, Wut, Langeweile und Unzufriedenheit. Umgekehrt kann man annehmen, dass sich Verbesserungen einzelner Gefühlsbereiche auch auf die anderen Emotionen positiv auswirken werden, welche auf ressourcen- und zielorientierte Ansätze zurückzuführen ist.

Meinung

Fast zwei Drittel der Jugendlichen glauben eher schon, 11 Prozent eher nicht an die Erfüllung ihrer wichtigsten Wünsche. Besonderes Augenmerk bedarf auch hier die Gruppe der Hoffnungslosen. Korrelationsrechnungen zeigen, dass die Hoffnungslosigkeit mit Stress, Langeweile, persönlichen Problemen und vermehrtem Alkoholkonsum hochsignifikant zusammenhängt.

Zur Fragestellung, ob sie glauben, dass man ihre Meinung ernst nimmt, bleibt die Einschätzung über die Altersstufen hinweg sehr konstant. Immerhin 19% der Jugendlichen glauben nicht, dass ihre Meinung ernst genommen würde. Ein weiterer Parameter für Hoffnungslosigkeit. Es stellt sich jedoch dabei die Frage, ob es nicht doch die richtige Einschätzung einer politischen beziehungsweise sozialen Realität sei.

Hochsignifikante Zusammenhänge bestehen zwischen sich „in seiner Meinung ernst genommen fühlen“, Zufriedenheit, weniger Stress, weniger Alkoholkonsum und weniger persönliche Probleme.

Freizeitgestaltung

Generell überwiegt die Freizeitbeschäftigung mit FreundInnen, nur bei den 10 bis 14-Jährigen liegt die Familie noch knapp voran. Mädchen verbringen mehr Zeit alleine zu Hause als Burschen. Beim Discobesuch liegen die Burschen jedoch deutlich voran. Eine hochsignifikante Korrelation besteht zwischen alleine daheimbleiben und nicht mit Problemen zu den Eltern gehen.

Männliche Jugendliche, welche die Freizeit bevorzugt zu Hause verbringen, verwenden zur Problemlösung, im Vergleich zum durchschnittlichen Problemlöseverhalten der

Burschen hauptsächlich Fernsehen und Computerbeschäftigung als häufigste Strategie und weniger das Gespräch mit den Eltern.

Mädchen, die ihre Freizeit meistens alleine zu Hause verbringen, haben im Vergleich zu den durchschnittlichen Problemlösestrategien der Mädchen häufiger das Gespräch mit der Freundin und weniger das Gespräch mit den Eltern gesucht.

Damit scheint die Tendenz im Sinne von Kontaktarmut zu einem zurückgezogenen Freizeitverhalten bei Burschen bedenklicher. Mädchen mit zurückgezogenem Freizeitverhalten scheinen doch eher über funktionierende Kontakte zu Gleichaltrigen zu verfügen.

Jugendgruppe

Anhand der Auswertung ist gut ersichtlich, dass weibliche Jugendliche im Schnitt nicht so gut wie Burschen in Jugendgruppen eingebunden beziehungsweise organisiert sind. Die Jugendgruppe als solche scheint aber dennoch bei beiden Geschlechtern eine überaus wichtige Gruppe darzustellen. Mit zunehmendem Alter wird immer häufiger angegeben, dass man sich mit einer Jugendgruppe trifft und hingegen immer weniger bekundet, dass man keine Clique kennt oder einem persönlich nicht zur Verfügung steht. Das sich mehr als 75% der 17-bis 18-Jährigen regelmäßig mit ihrer Gruppe treffen, bestätigt auch für den Bezirk Fürstenfeld, dass die wichtigste soziale Beziehung in diesem Alter die „Peers“ sind. Auffallend ist jedoch, dass diesen Jugendgruppen keine adäquaten Räumlichkeiten zur Verfügung stehen.

Treffpunkte ohne Konsumationszwang

69% der Jugendlichen sehen in ihren Gemeinden nicht genügend Möglichkeiten, sich mit ihren Freunden ohne Konsumationszwang zu treffen. Für den Bezirk sehen mehr als dreiviertel der befragten Personen nicht genug Möglichkeiten, knapp ein Fünftel glaubt, dass es gar keine Möglichkeiten dazu gibt und rund 60% sind dahingehend uninformiert.

Jugendzentrum

Auffallend ist, dass knapp die Hälfte der Jugendlichen das damalige Jugendzentrum in der Stadt Fürstenfeld nicht bekannt ist und weniger als 10% mit der Einrichtung Kontakt hatten. Dies war ein indirekter, aber starker Ruf und Indiz nach einem wesentlich breiteren Angebot an Jugendzentren und ein Auftrag an die Öffentlichkeitsarbeit.

Vereine

Fast 52% sind zumindest Mitglied bei einem Verein, die Mehrheit davon ist allerdings männlich. Mädchen sind durchaus weniger integriert, 62% sind in keinem Verein tätig. Ein hochsignifikanter Zusammenhang besteht zwischen Mitgliedschaft in einem Verein und „sich in der Gemeinde wohlfühlen“. Bei den über 15-Jährigen besteht ebenso eine hochsignifikante Korrelation zwischen einer Vereinsmitgliedschaft und dem Wohlfühlen im Bezirk.

Kultur

Knapp ein Viertel findet das kulturelle Angebot in ihrer Gemeinde attraktiv, so auch im Bezirk, Angaben zufolge finden es nur 48% mittelmäßig. Der Wunsch äußert sich nach einem Kino, mehr Konzerte und Veranstaltungen.

Workshops

Das Interesse an Workshops und sich mit Computer beziehungsweise Internet zu befassen, ist bei beiden Geschlechtern am größten. Dahinter folgen Film beziehungsweise Video. Zeichnen und Malerei hat für Mädchen deutlich mehr Bedeutung als für Burschen, ebenso Musik und Percussion. Das Interesse an Esoterik ist fast nur bei Mädchen vorhanden. Das Interesse an Politik ist äußerst gering, nur 96 Personen gaben an, dahingehend ein Seminar oder einen Workshop zu besuchen.

Alkohol und Nikotin

Hochbedenklich, wenn auch in guter österreichischer Tradition, ist der hohe Anteil an 15-jährigen Jugendlichen, die regelmäßig Alkohol konsumieren (43%), 6% trinken täglich. Dem Hauptgetränk Bier steht ein gleich hoher Anteil an Mischalkoholika gegenüber. Es folgt an dritter Stelle Wein, gefolgt von Most und Schnaps. Dass in 8% der Fällen Jugendliche eher alleine trinken, gibt zu denken. Bei der angegebenen Motivation führt der Geschmack (was wohl als „Gewöhnung“ übersetzt werden könnte) gefolgt vom sozialen, sogenannten psychischen Belastungsfaktoren (Stress).

Ca. 260 der 1.800 Jugendlichen rauchen regelmäßig und lassen epidemiologisch ein entsprechendes Maß an Nikotinschäden erwarten. Geraucht wird weniger im Bereich der Familie, sondern vor allem in Discos und gemeinsam mit dem/der PartnerIn.

Alkohol und Nikotinkonsum hängen weiters vor allem mit Unzufriedenheit und mit Zorn zusammen. Wer aufgrund von Problemen Alkohol konsumiert, greift auch gerne zu Zigaretten.

Problemlösestrategien

Jugendtypisch gelten Freunde und Eltern als die wichtigsten Problemlösungspartner. Bemerkenswert ist dennoch der hohe Stellenwert von Fernsehen und Computer, aber auch Alkohol, Essen und Destruktivität zeigen erstaunlich hohe Werte. Professionelle Hilfe wird in diesem Alter und bei dem bestehenden minimalen Angebot kaum, am ehesten noch von LehrerInnen, genutzt. Mädchen tendieren mehr zum Gespräch mit Freundinnen, während gleichaltrige Burschen eher das Gespräch mit den Eltern suchen. Bis 14 Jahre stehen Eltern an erster Stelle als Gesprächspartner für Problemlösungen, ab 15 Jahren überwiegen bereits FreundInnen. Eltern als Problemlösepartner korrelieren mit nicht Rauchen und „sich in der Meinung ernst genommen fühlen“. Alkohol als Problemlösestrategie korreliert sehr hoch signifikant mit Rauchen. Zerstörung als Strategie korreliert mit Rauchen und sich nicht ernst genommen fühlen.

Ein positiver Zusammenhang laut Statistik ergibt Wut, Alkoholtrinken aus Langeweile, Alkoholtrinken wegen Problemen, sich in der Meinung nicht ernst genommen fühlen und

Schnaps trinken. Eine negative Korrelation ergibt Zufriedenheit, Freizeitgestaltung in der Familie und Eltern als Problemlösepartner.

Wünsche und Mitarbeit

Weibliche Jugendliche wünschen sich am meisten die Einrichtung zusätzlicher Kinos, männliche Jugendliche die Einrichtung zusätzlicher Sportausübungsmöglichkeiten, wobei dieser Wunsch auch bei den Mädchen an zweiter Stelle fungiert.

Die Bereitschaft zur Mitarbeit bei Jugendprojekten ist generell sehr hoch (ca. 50%), wobei sie von Interesse und Bedürfnis abhängen.

Anlaufstellen

Mehr als 1.150 Jugendliche wünschen sich eine Anlaufstelle. Allerdings „nur“ ca. 650 Personen würden sich an so eine Stelle wenden. Wenn man in Betracht zieht, dass diese Altersstufe die höchste Hemmschwelle zur Benutzung medizinischer und sozialer Dienste hat, ist dies dennoch ein erstaunlich hoher Anteil.

Bleibt immer noch der Anteil an Jugendlichen, der eher zu Hause bleibt und seine Probleme mit Alkohol, Nikotin und Zerstörungspantasien und -taten zu beseitigen versucht. Gerade diese Gruppe wünscht sich am ehesten Sporteinrichtungen und sollte dort von geschulten JugendarbeiterInnen betreut und begleitet werden.

Adäquate Jugendanlaufstellen wären am ehesten Jugendzentren mit bedürfnisgerechten Angeboten (Sport, Kultur, Information) und in diesem Rahmen das Angebot an Möglichkeiten zum Treffen von Gleichaltrigen ohne Konsumationszwang. Risikogruppen können durch nachgehende Betreuung, „Streetwork“ erreicht werden.

Schlussfolgerung

Ein Großteil der Jugendlichen des Bezirks geht gesund, kompetent und engagiert mit sich selbst und der Umwelt um.

Eine relativ große Gruppe von 5 – 30 % zeigt in einzelnen Teilbereichen Schwierigkeiten und Risikozeichen für psychische und psychosomatische Erkrankungen, für Alkohol- und Nikotinabhängigkeit, für sozialen Rückzug, Vereinsamung und nicht zuletzt auch ein

Risiko für Gewalt. Mädchen kommen bei Vereinsangeboten sowie Discobesuchen eher zu kurz und sind auch wenig interessensmäßig in Jugendgruppen sozialisiert.

Aus dieser Befragung ergeben sich nun die folgenden wichtigsten Empfehlungen an den Bezirk: Eine Einrichtung eines bezirksübergreifenden Jugendzentrums, das alle wesentlichen Jugendanliegen (Sport, Kultur, Mitbestimmung, Bildung, Arbeitsvermittlung, Gesundheitsförderung und Prävention) koordiniert. Des Weiteren Einrichtung adäquater Jugendzentren, zumindest Jugendräume in allen Gemeinden mit der Möglichkeit zum Treffen der Jugendgruppen ohne Konsumationszwang, aber mit professioneller Betreuung. Ein wesentlicher Punkt ist ebenso die Verbesserung der Informationsweitergabe durch intensive Öffentlichkeitsarbeit. Spezielle Angebote für weibliche Jugendliche in den Gemeinden und der Bezirkshauptstadt, sowie zu guter Letzt eine Einrichtung von Streetwork. Anfänglich in Fürstenfeld mit Ausbau für den ganzen Bezirk, das für die nachgehende Betreuung der Risikogruppe zuständig sein soll.

6.2 Steirische Jugendstudie 2014

Unter der Projektleitung von Dr. Christian Scharinger und Mag. Christian Ehetreiber wurde in Kooperation mit der Arbeiterkammer und Wirtschaftskammer Steiermark sowie dem Jugendresort der Stadt Graz eine Jugendstudie in steirischen Schulen im Jahre 2014 durchgeführt. Im Folgenden werden Teile der Ergebnisse beschrieben.

Bildung

Die Jugendlichen wurden zum Thema Bildung auf Initiative der Arbeiterkammer Steiermark befragt. Es wurde erhoben, ob und inwiefern die Jugendlichen mit ihrer Ausbildung und mit einzelnen Vorhaben der Bildungsreform zufrieden sind. 2.225 Jugendliche bewerten ihre jeweilige Schulausbildung und auch die Lehrlingsausbildung überraschend positiv. Jeweils zwischen 80% und 85% der befragten Jugendlichen gaben ihrem jeweiligen Schultyp (APS, AHS, BMS/BHS und LBS) die Schulnoten Sehr gut und Gut. Aus der Perspektive der steirischen Jugend ist das österreichische Bildungswesen weitaus besser als sein öffentlicher Ruf.

Reformvorschläge für das Bildungswesen

Das Image der aktuellen Schulausbildung liegt auf einem sehr hohen Niveau an guten Rücksendungen. 85,1% an den Landesberufsschulen, 83,4 % an den BMS/BHS, 81,7% an den AHS und 81,2% an den APS verzeichnen einen hohen Grad an Zufriedenheit. Die Lehrlinge schätzen ihre Ausbildung an der Landesberufsschule zu 70,6% als „hilfreich für die berufliche Praxis“ ein, attestieren zu 78,5% den AusbilderInnen im Betrieb, ihnen „Nützliches für den Beruf“ beizubringen und schätzen das Image des Lehrberufes mit 90,6% Zustimmung als positiv.

Die befragten Personen gaben unter anderem an, am aktuellen Schulwesen „nicht viel verändern zu wollen“, weil es ihnen „ganz gut gefällt“. 72% der Jugendlichen lehnen dahingehend die ganztägige Schulform „grundsätzliche ab“. Auch die erst seit Kurzem eingeführte Zentralmatura bewertet nur knapp ein Drittel als positiv. Erstaunlich hohe Zustimmung erhielten hingegen folgende Reformvorschläge: die von der Bundesregierung geplante Ausbildungsverpflichtung bis 18 Jahre (79,3% Zustimmung), die Senkung der KlassenschülerInnenhöchstzahl auf 20 (76,9%), der Wunsch an die LehrerInnen den Unterricht interessanter zu gestalten (75,5%), eine nachvollziehbare Leistungsbeurteilung (71,5%) und die Entscheidung für die weiterführende Schule mit 14 Jahren statt mit 10 Jahren (66,8%). Dahingehend soll angepeilt werden, dass die österreichische Bildungspolitik die Ergebnisse keinesfalls ignorieren, sondern die Bildungsreform noch stärker im Dialog mit den Jugendlichen weiterentwickeln soll.

Als Resümee kann gesagt werden, dass Jugendliche durchaus eine hohe Zufriedenheit zum aktuellen Schulsystem aufweisen, dennoch soll die Bildungsreform im Sinne von Beteiligung stehen, nicht nur für die Jugendlichen, sondern verstärkt mit den aktuellen AkteurInnen.

Jugend und Politik

Unter diesem Themenblock war der Schwerpunkt Demokratie vs. Alleinherrscher, Wählen mit 16, Europa, politisches Interesse und Beteiligung. Der Projektpartner für diesen Teil war das Jugendressort der Stadt Graz.

Laut der beiden Autoren der steirischen Jugendstudie gilt das Thema *Jugend und Politik* als ein von wechselseitigem Desinteresse, Entfremdung und Unverständnis geprägtem Gegensatzpaar.

Das Interesse der steirischen Jugend an Politik ist gering, nur 40,4% der Jugendlichen interessieren sich. Knapp ein Viertel interessiert sich jedoch nicht für Politik. Immerhin stieg das Interesse für die Politik seit der Jugendstudie 2007 von 27,3% auf die aktuellen 40,4%.

Ein Erfolgsmodell stellt ebenso das „Wählen ab 16 Jahren“ dar, dafür stimmten 69,3%, ein Anstieg von 31,8%. Mehr als die Hälfte (54%) gaben an, bei der nächsten Wahl wahrscheinlich teilzunehmen. Die befragten Jugendlichen wurden fast alle nach dem EU-Beitritt 1995 geboren. Zwei Drittel der Personen gaben an, sich eher oder voll als EuropäerIn zu erleben, dabei ist ein Zuwachs von 26,2% zu 2009 zu verzeichnen.

Aus dem Blickwinkel der Demokratie ist die Zustimmung zum „Alleinherrscher“, welche von 19,1% genannt wurde, etwas beängstigend. Gestiegen ist ebenso im Zeitraum von 2011 bis 2014 das Zutrauen in die Demokratie von 52,3% der jugendlichen SteirerInnen. In allen vier steirischen Jugendstudien trauen zwischen 11% und 14% der Jugendlichen der Demokratie gar keine Lösungskompetenz zu.

Bei der Form der politischen Beteiligung kommt an erster Stelle das „Wählen gehen“, dafür haben 57,5% die Antwortmöglichkeit „trifft voll zu“ und „eher zu“ genannt. Gefolgt von „im Internet und/oder Social Media zu politischen Themen schreiben, diskutieren oder aktiv sein (19,5%) und „in einer Partei mitarbeiten“ (14,5%). Das Schlusslicht dieses Rankings bilden die aktive Teilnahme an Bürgerinitiativen beziehungsweise Demonstrationen (13,2%) und die Mitarbeit in „Vereinen, die politische Anliegen vertreten“ (10,9%). Fast die Hälfte (42,4%) hat generelles Desinteresse an Politik. Das jedoch 64,4% der Jugendlichen angeben bei der „nächsten Wahl wählen gehen“, zeigt, dass sie sich dennoch am Geschehen beteiligen möchten.

„Wir brauchen nichts fordern: Alle Studien zu Jugend und Politik sind Kompass und Programm für jugendgemäße Veränderungen der Arena des Politischen“, so die Studienautoren Scharinger und Ehetreiber. Umzusetzen sind mit Jugendlichen entwickelte Initiativen für politische Bildung und Beteiligung in Schulen, Gemeinden, Vereinen und jugendrelevanten Settings.

Jugendliche als zukünftige UnternehmerInnen

Unter diesem Themenblock wurden jugendliche SteirerInnen dahingehend befragt, wie sie sich als zukünftige UnternehmerInnen sehen, aber auch welche Erwartungen sie als ArbeitnehmerInnen an Unternehmen haben und schlussendlich auch die Entscheidungsgrundlagen für die Berufswahl. Projektpartner dafür waren die Arbeiterkammer Steiermark sowie die Wirtschaftskammer Steiermark.

Eltern vor FreundInnen und Internet werden bei der Entscheidungsgrundlage der Bildungs- und Berufswahl miteinbezogen. TV-Serien tragen dazu nur einen minimalen Bruchteil bei, dabei kommt es dennoch klar zum Ausdruck, dass SerienheldInnen durchaus eine Einflussgröße haben.

Soziale Instanzen wie das Gespräch mit Eltern und die Selbstentscheidung stehen an oberster Stelle dieser Ergebnisse (81,1%). 10% weniger und somit an zweiter Stelle steht das Gespräch mit FreundInnen, gefolgt von Recherche im Internet mit knapp drei Viertel Prozent. 52,2% der Jugendlichen nutzen auch das Gespräch mit ExpertInnen (AMS, Bildungsberatung, BIZ...). Fast gleichauf sind Lektüren wie Zeitungen und Fachmedien (40,8%) und das Gespräch mit LehrerInnen (39,8%).

Die steirischen Jugendlichen zeigen eine sehr hohe Mobilität für den zukünftigen Job. 38,8% wünschen sich einen Job in der Heimatgemeinde oder im Heimatbezirk. 31,6% weiten es auf die ganze Steiermark oder Österreich aus. Knapp 30% wünschen sich einen „europäischen oder weltweiten Kontext“. Bei der Einschätzung, wo sie tatsächlich einen Job finden werden, verschieben sich die Antworten der Jugend von Heimatgemeinde beziehungsweise Heimatbezirk sowie von EU und weltweit in Richtung Steiermark und Österreich.

Immerhin 16,6% der Befragten können sich vorstellen in den nächsten 10 Jahren ein Unternehmen zu gründen, 17,1% wollen dies auf keinen Fall tun.

Unternehmer sein heißt für die Jugend, Spaß haben, sein eigener Chef sein, den Lebensraum zu verwirklichen und mit interessanten Menschen zusammenarbeiten.

Faktoren wie gutes Betriebsklima (73,6%), sicherer Arbeitsplatz (70%), Work-Life-Balance (69,5%), Familienfreundlichkeit (64,7%), Gewinnbeteiligung (62,5%), positives

Image des Unternehmens (58,5%) und Aufstiegsperspektiven (58%) machen aus der Sicht der Jugend einen attraktiven Arbeitgeber aus.

Da die Wertetabelle der steirischen Jugend seit nunmehr sieben Jahren sehr konstant eine prosoziale Wertebasis und eine soziale Nahraumorientierung aufweist, werden diese Haltungen und Einstellungen sich vermutlich nicht „mit dem Verlust jugendlicher Ideale einfach auswachsen“, sondern dürften eher eine langfristig-stabile Grundhaltung vieler junger Erwachsener etablieren. Die Unternehmen sollen die Top 6 des Werterankings nicht aus den Augen verlieren und angemessene Formen und Formate für die Umsetzung dieser Werte auch im betrieblichen Kontext gemeinsam mit den jungen MitarbeiterInnen entwickeln. Die Jugendstudie zeigt, dass sich diese Akzentverschiebung hin zu prosozialen Werten und tragfähigen sozialen Beziehungen entwickelt und bereits begonnen hat.

Gewalt- und Rassismuserfahrungen und „ausbaufähige Zivilcourage“

Für diesen Teil wurde der Projektpartner ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus herangezogen. Das familiäre und schulische Zusammenleben ist seit den 1970er Jahren eindeutig gewaltärmer geworden. Der Trend geht weg von einem autoritären Erziehungsverhalten hin zu einem partnerschaftlichen und sehr gewaltarmen Verhalten der aktuellen Elterngeneration. Eltern sind zum größten Teil geschätzte Sozialisationsinstanzen aus der Sicht der Jugendlichen geworden, ob als wichtige Grundlage für die Bildungs- und Berufswahl oder über das hohe Ranking „Familie“ in der Wertetabelle, dies belegen mehrere Daten dieser Jugendstudie.

Die steirische Jugend bleibt laut Daten gewaltarm, 79% der befragten Personen gaben an, nie Opfer von Gewalt durch andere Jugendliche geworden zu sein. Jedoch gaben auch 1,7% an, sehr oft Opfer von Gewalt geworden zu sein. 90% gaben auch an, dass sie nie Gewalt von Erwachsenen erlebten, allerdings auch 2%, dass sie dies sehr wohl erleben. Interessant ist jedoch, dass sich der Prozentsatz an Jugendlichen, die sich „sehr oft als Opfer von Gewalt“ erlebten, bei der Gewalt seitens Erwachsener beziehungsweise junger

ArbeitskollegInnen jeweils auf dem relativ gleichen Prozentniveau (1,7% beziehungsweise 2%) bewegt.

5,6% provozieren jedoch (sehr) oft Schlägereien, diese Zahl stieg um 2% im Gegensatz zum Jahr 2011. 83% der Mädchen und 70% der Burschen haben „nie bei Schlägereien mitgetan“. Rund 8% der jungen Männer liefern sich (sehr) oft Schlägereien, bei den jungen Damen sind dies rund 5%. Diese Zahlen zeigen, dass Gewalt bei Männern stärker als bei Frauen verbreitet ist.

Jugendliche erleben häufiger verbale Gewalt im Vergleich zur körperlichen Gewalt in Form von Schlägereien. Diese Zahl stieg von 14% im Jahr 2007 auf 15,3% im Jahr 2014, dies ergibt ein Plus von 1,3%. Ein Plus von 11,7% wird auch bei der Gruppe „nie mit verbaler Gewalt konfrontiert“ vermerkt. Diese Zahl stieg auf 50,4%. Mehr als jeder Fünfte, 22,6% gaben an, dass „Stärkere auf Schwächere“ im Klassenverband losgehen. Dieser Prozentsatz beschreibt beobachtete Fälle von Mobbing und Bullying, die im Klassenzimmer durchaus vorkommen.

Konflikte mit rassistischem Hintergrund erleben deutlich mehr Burschen (27,6%) als Mädchen (22,3%). Rund jeder Vierte berichtete, dass sie bereits „Konflikte zwischen Leuten verschiedener Nationalitäten oder Kulturen erlebt haben“.

Wie bei fast allen Gewaltstudien korreliert Gewalt mit den Variablen Migrationshintergrund signifikant häufiger Gewaltopfer, aber auch häufiger GewalttäterInnen und mit der Männerrolle. Männer hingegen sind häufiger Täter als Frauen.

Mehr Zivilcourage bitte

Nach dem Grundsatz von Zivilcourage auf seitens des Gewaltopfers („Ich habe jemand anderen vor Gewalthandlungen in Schutz genommen“) handelten nur 28% der steirischen Jugendlichen. 31,6% gaben an, nie Zivilcourage zum Schutz des Gewaltopfers zu leisten. Ehetreiber stellt hierzu die folgende Forderung an Politik und Schulverwaltung, „...der Ausbau von Angeboten für Zivilcouragetrainings auf Basis eines guten Selbstschutzes vor diesem Hintergrund einer sehr unterentwickelten Kultur der Zivilcourage dringend zu empfehlen ist, vergleichbar den Ersten-Hilfe-Kursen in der Schule“.

Bei den Daten zu Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen von Jugendlichen ist aus moralphilosophischer Perspektive anzumerken, dass jeder einzelne Fall zu viel ist. Auch wenn sich keine generelle Zunahme an körperlicher und/oder verbaler Gewalt unter Jugendlichen abzeichnet, so steigt doch die Wahrnehmung von Konflikten mit rassistischem Hintergrund stark an. Es besteht keinerlei Anlass zu alarmistischen Reaktionen, dennoch bedarf es an Strategien und Maßnahmen zur weiteren Reduktion von Gewalt, Rassismus und Diskriminierung sowie auch zur Etablierung von Zivilcourage.

6.3 Sechster Bericht zur Lage der Jugend in Österreich

Der Bericht wurde im Auftrag des Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend verfasst. In diesem Abschnitt werden nur relevante Teilbereiche herausgefiltert und etwas näher beschrieben, welche im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit relevant sind.

Familie, Freunde und Freundinnen – Beziehungskultur im jugendlichen Alltag

„Interessen – Werte – Beziehungen“ markieren wichtige Komponenten in der kognitiven, emotionalen und sozialen Auseinandersetzung, die mit Identitätsentwicklung einhergeht und auch zum Erwerb von Einstellungen, Handlungsorientierungen und Maximen beiträgt. Ein äußerst wichtiges Bezugssystem stellt die Herkunftsfamilie als Unterstützung und emotionales Auffangbecken dar, welches im Jugendalter durch Gleichaltrige und Peers ergänzt, aber dennoch nicht ersetzt wird. Beate Großegger vom Institut für Jugendkulturforschung in Wien zeigt auf, dass Jugendliche die Beziehungsqualität zu ihren Eltern größtenteils als positiv und vorwiegend partnerschaftlich beschreiben. Das elterliche Engagement in Bezug auf die Bildungskarriere ihrer Kinder im Alter von 15 bis 18 Jahren wird verstärkt wahrgenommen, deutlich ausgeprägt ist dieses vor allem bei bildungsnahen Familien. Fast die Hälfte der Jugendlichen fühlt sich bezüglich ihrer Ausbildung seitens der Eltern

unter Leistungsdruck gesetzt. Dies gilt vor allem bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, da ihre Eltern hohe Leistungserwartungen haben.

Innerhalb der Familie bestehen zwar Konflikte, Jugendliche gehen heutzutage aber weniger auf Konfrontation mit den Generationen. Es wird mehr von einer Selbstsozialisation gesprochen, da meist auf die Ressource der Gleichaltrigen zurückgegriffen wird. Des Weiteren stellt die Gruppe der Gleichaltrigen, neben der Familie einen wichtigen Erfahrungs- und Übungsraum dar. Sie sind in feste Freundschaftsnetzwerke eingebunden und Freundschaftsbeziehungen basieren vor allem auf gemeinsamen Interessen und emotionaler Nähe. Deshalb stellen FreundInnen wichtige Gesprächspartner dar.

Das Beziehungsverhalten ist ambivalent. Einerseits sehnen sich Jugendliche nach Verbindlichkeit und Stabilität in den Primärbeziehungen Familie und Freundeskreis, im zunehmenden Alter aber auch nach romantischen Beziehungen. Andererseits streben sie nach Identität in jugendkulturellen Lebensstilgemeinschaften. Im Mittelpunkt steht dabei eine Gemeinschaft zu fühlen und sich darin Ausdruck verleihen zu können. Der Beziehungsalltag kennzeichnet sich durch starke Bindungen in der Primärbeziehung mit hoher emotionaler Bindungsqualität, wechselseitigem Vertrauen und Verantwortungsbewusstsein. Nutzen und Prestige stehen im Vordergrund bei den schwachen Bindungen und losen Kontakt- und Geselligkeitsnetzwerken (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2011, S. 7).

Freizeitkulturen

Das Konkurrenz- und Leistungsprinzip dringt auch in das Freizeitverhalten der Jugendlichen ein. Die damit verbundenen Stressfaktoren betreffen die Verlagerung der Persönlichkeitsentwicklung in die Freizeit und die gewachsene Selbstverantwortung für die eigene Lebensgestaltung sowie die Eingebundenheit in jugendkulturelle Kontexte. Informelle und posttraditionelle Gemeinschaftsformen gewinnen im Freizeitverhalten wieder an Bedeutung. Diese Zeit wird als selbstbestimmt, Freiraum für Experimente und pädagogisch nicht kontrollierte Sphäre von anderen, fremdbestimmt erlebten Lebensbereichen abgegrenzt. Es dominiert in dieser Zeit das Zusammensein mit Freunden, gefolgt von Mediennutzung. Eine Sonderstellung nimmt hier auch das Internet ein, welches als „Allroundmedium“ aktive mediale Kommunikationsformen begünstigt.

Ein typisches Merkmal posttraditionaler Gemeinschaftsformen ist das „Event“, in dem flexible Zusammenschlüsse und Erlebnisorientierung den höchsten Punkt ausmacht. Ein Beispiel dafür wären Privatpartys, die sich öffentlicher/erwachsener Kontrolle entziehen und Raum lassen für gruppenspezifische beziehungsweise individuelle Gestaltung.

Von Veränderung betroffen ist auch die Komponente des Sports, er wird zu einem Feld der körperbezogenen Ästhetisierung und Identitätsarbeit und löst sich von der Bindung zu Vereinen und Verbänden (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2011, S. 8).

Aktive BürgerInnenschaft

Vorliegende Ergebnisse aus aktuellen österreichischen Studien zur politischen Partizipation von Jugendlichen zeigen, dass bei den 15- bis 25-Jährigen seit der Senkung des Wahlalters auf 16 das politische Interesse, eine Grundvoraussetzung politischer Beteiligung, gestiegen ist. Circa ein Drittel der 14- bis 24-Jährigen beteiligen sich bereits an Wahlen, an Spendenaktionen oder Unterschriftensammlungen. Demgegenüber ist die Mitwirkung in Schüler-/Jugendvertretungen (19%), sowie die Beteiligung an Demonstrationen (13%) und Bürgerinitiativen (4%) eher selten. Ca. ein Viertel praktiziert bereits „politisches Konsumverhalten“, wenig verbreitet sind illegale und gewalttätige Formen politischer Partizipation in Österreich. Als wichtiges Motiv für politische Partizipation gilt die lebensweltliche Verankerung von Interessen, welche aus aktuellen, die Jugendlichen betreffenden Problemen, resultiert. Eine zentrale Rolle kommt hier auch der Schule zu, in Form der Mitgestaltung und Mitbestimmung (vgl. ebd., S. 9).

Gesundheit – riskantes Verhalten – Delinquenz

Im Lebensabschnitt des Jugendalters vollziehen sich grundlegende Veränderungen im physiologisch-biologischen Bereich sowie auch in diversen kognitiven Funktionen, die zur Erweiterung des Handlungs- und Erfahrungsspielraums beitragen. Das Resultat daraus und die neuen Anforderungen betreffen Prozesse des Abwägens und Bewertens von Chancen und Risiken. Die Auseinandersetzung mit den Themen von Gesundheit, Delinquenz und riskantes Verhalten erfolgt meist im Spannungsfeld zwischen Experimenten und Erfahrungen von Eigenverantwortlichkeit.

Basierend von den Studien von HBSC Studie 2006, österreichischer Gesundheitsbefragung 2006/07, European Social Survey, Kärntner Jugendgesundheitsbericht 2006 und Studie zur Gesundheit von Lehrlingen 2001 ergibt sich folgende Einschätzung des Gesundverhaltens von Jugendlichen. Subjektive Gesundheit und Lebensqualität befindet sich bei den 11- bis 15-Jährigen auf einem hohen bis mittleren Niveau. Ein Einbruch zeichnet sich erst im Alter von 13 Jahren ab, er lässt eine mangelnde Passung zwischen Lebensbedingungen in Familie und Schule mit den Anforderungen des Erwachsenwerdens vermuten. Bei den 15- bis 29-Jährigen ist jedoch wieder ein Anstieg der Lebensqualität ersichtlich, wobei zu erwähnen ist, dass Mädchen verstärkt nach dem 13. Lebensjahr ihre Gesundheit schlechter einschätzen als Burschen. Psychosomatische Beschwerden wie Kopfschmerzen, Schlafstörungen und Nervosität treten häufiger bei den 11- bis 15-Jährigen auf, mit zunehmendem Alter sind es meist körperliche Beschwerden. Durch die Manifestation von Handlungsweisen und Lebensstilen in diesem Lebensabschnitt, spielen hierin gesundheitsbelastende Einstellungen gegenüber Ernährung, Bewegung, Tabak- und Alkoholkonsum für spätere Risiken eine wesentliche Rolle. Das markanteste Problem im Bereich der Gesundheit sind im jugendlichen Alter Unfälle und Verletzungen im Verkehr und infolge von riskantem Sport- und Freizeitverhalten. Bildung, Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten in Lebenswelten, soziale Beziehungen, sozialer Status und die sozioökonomische Lage haben einen zentralen Einfluss auf die Gesundheitsfaktoren. Dabei wird unter anderem betont, dass es notwendig sei Maßnahmen zur Verbesserung der physischen und sozialen Bedingungen in der Schulumwelt zu fordern, sowie die Auseinandersetzung mit Unfällen in Verkehr, Sport und Freizeit. Ein weiterer Ansatzpunkt zur Gesundheitsförderung ist der Ausgleich ungünstiger familiärer Schichteffekte (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2011, S. 9f).

Jugend und Sexualität

Barbara Neudecker (Universität Wien und Innsbruck) und Karlheinz Valtl (Universität Wien) verweisen auf einen Mangel an Studien zur Jugendsexualität in Österreich. Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen Befunde zu sexuellen Erfahrung Jugendlicher. 77% der Mädchen und 81% der Jungen unter 14 Jahren haben bereits Erfahrungen mit Küssen

oder Schmusen, die Hälfte beides Geschlechter berichtet auch bereits mit 14 Jahren von intimen Erfahrungen in Form von Petting. Ihren ersten Geschlechtsverkehr hatten 10% der 14-jährigen Mädchen und Burschen, bei den 16-Jährigen bereits 50%. Demgegenüber hatten ca. 25% der über 18-Jährigen noch keinen Geschlechtsverkehr. Die Mehrheit der Jugendlichen schätzen sich als aufgeklärt ein, jedoch wird das Wissen über Verhütung und mögliche Risiken bei ungeschütztem Geschlechtsverkehr kaum umgesetzt, dies verzeichnet sich vor allem bei Gelegenheitssex, dabei gibt es keine Kommunikation, welche sich auf Verhütung bezieht (33%). Ferner ist das Bewusstsein von sexuell übertragbaren Krankheiten, wie beispielsweise AIDS, Herpes oder Hepatitis wenig ausgeprägt.

Die Einstellung zur Masturbation und die Bedeutung von Pornographie sind ebenso relevante Aspekte. 33% der Jungen und 18% der Mädchen sehen Selbstbefriedigung als wichtigen Bestandteil ihres Sexuallebens. Die Mehrheit der Jugendlichen (69% Burschen, 57% Mädchen) haben bereits „pornografische“ Bilder oder Filme gesehen. Während jedoch die Hälfte der weiblichen Personen Pornos ablehnt, finden die Hälfte der männlichen Jugendlichen erregend und sehen diese als Lernpotential. Jedoch wünschen sich 84% der Jugendlichen mehr aufklärende Informationen.

Rückläufig ist der Anteil der Teenager-Schwangerschaften in Österreich, im Vergleich zu anderen Ländern (z.B. Frankreich, Deutschland). Schwangerschaftsabbrüche können aufgrund der fehlenden zentralen Erfassung nur geschätzt werden. Auch im Bereich der sexuellen Gewalt können keine aussagekräftigen Studien herangezogen werden, da sich der Zugang als äußerst schwierig erweist (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2011, S. 9).

Sucht

Der Experte zum Thema Sucht, Stephan Sting (Alpen-Adria Universität Klagenfurt), weist daraufhin, dass die Entwicklung von Sucht in Österreich eine gravierende Gesundheitsbelastung darstellt. Vor allem der Anteil der Jugendlichen beziehungsweise junger Erwachsener sei sehr schwer abzuschätzen, da in der Suchtdiskussion „Sucht“ auf das Jugendalter verschoben wurde. Suchtprobleme betreffen allerdings nur einen kleinen Teil der Jugendlichen, sie manifestiert sich meist erst im weiteren Verlauf des Lebens.

97% der ÖsterreicherInnen ab 14 Jahren haben bereits Erfahrungen im Alkoholkonsum. Es lässt sich ein zunehmender früherer Einstieg in den Alkoholkonsum erkennen. Er beginnt meist mit 13 Jahren und nimmt bei den 16- bis 17-Jährigen deutlich zu, wird allerdings bei den 18- bis 21-Jährigen wieder geringer und geht bei den über 21-Jährigen zurück. Im Jugendalter ist der Alkoholkonsum vorwiegend auf die Wochenenden (Rauschtrinken) konzentriert, nicht auf den täglichen Alkoholkonsum, dieser tritt eher selten auf. Rauscherfahrungen haben im Jugendalter eine spezifische Bedeutung, so zum Beispiel als Aufnahme ritual in eine Peergroup oder auch als Möglichkeit einer Grenzerfahrung.

Der Konsum von illegalen Drogen beschränkt sich meist auf einige wenige Probier-Experimente. Es ist ein klares temporäres und altersspezifisches Phänomen. Am häufigsten wird Cannabis konsumiert, im Vergleich zur Internationalität stellt Österreich jedoch einen unterdurchschnittlichen Wert beim Konsum dar.

Suchtprävention wurde in den letzten Jahrzehnten professionalisiert und ausgebaut. Sie umfasst Aktivitäten im Bereich der Vermittlung von Informationen und Wissen, sowie auch über die Wirkung jeweiliger Substanzen und Anzeichen von Suchtverhalten. Unter anderem zielen sie auch auf die Stärkung von Selbstwert und Selbstwirksamkeit und auf die Förderung sozialer und kommunikativer Kompetenzen ab. Bei riskant konsumierenden Jugendlichen geht es darüber hinaus um Früherkennung und Frühintervention sowie Schadensminimierung (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2011, S. 11).

Konflikt, Eskalation, Gewalt

Seit 2003 lässt sich ein Anstieg der Anzeigen gegen Jugendliche wegen strafrechtlicher Delikte beobachten. Die Zahl der Verurteilungen blieb dagegen relativ konstant. Auch bei den angezeigten Gewalthandlungen (Körperverletzung) kann seit 2002 ein Anstieg beobachtet werden. Ursachen für den Anstieg sehen Walter Fuchs und Brita Krucsay (Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Wien) in einem geänderten Anzeigenverhalten der Bevölkerung. Ein Anstieg der Jugendkriminalität im Sinne tatsächlich begangener Taten kann daraus jedoch nicht abgeleitet werden.

Mittels Sekundäranalyse werden mögliche Einflussfaktoren auf Gewalthandlungen analysiert. Dabei werden wichtige Variablen, die die Wahrscheinlichkeit von selbst

berichteter körperlicher Gewalt in den letzten 12 Monaten erhöhen, erfasst (z.B. Geschlecht, Schultyp, Selbstkontrolle, Drogenkonsum, schlechte Schulleistungen, eigene Opfererfahrungen, Wahrscheinlichkeit, selbst in den letzten 12 Monaten eine Körperverletzung begangen zu haben). Aufgezeigt wird, dass der Migrationshintergrund hier keinen signifikanten Einfluss hat.

In einer qualitativen Studie werden die Motive und Gründe der devianten Handlungen von Jugendlichen, die am Rande der Gesellschaft stehen, genauer aufgezeigt. Dabei zeigt sich das Zusammenspiel von erfahrenen Diskriminierungen und Stigmatisierungen und das daraus resultierende Erleben der eigenen Chancen- und Perspektivenlosigkeit (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2011, S. 13).

Empirischer Teil

7. Fragestellung und Ziel

Ausgehend von der Bedarfsanalyse im Jahre 1999 in Fürstenfeld (siehe 6.1) wird jetzt erneut ein Blick auf die aktuellen Themenbereiche der Jugendlichen im Alter von 12 bis 20 Jahren geworfen.

Ziel der Umfrage ist es, die Themen und Problemlagen der „heutigen“ Jugend im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld herauszufinden. Im Anschluss werden diese mit den bestehenden Angeboten der offenen und mobilen Jugendarbeit verglichen. Hiermit soll ebenso überprüft werden, inwieweit die „neuen“ Themen mit den bestehenden Einrichtungen und deren Informationen und Handlungskompetenzen übereinstimmen. Aber auch dahingehend, wo noch Handlungsbedarf besteht beziehungsweise ob der Großteil der Themen mit dem bestehenden Angebot der offenen und mobilen Jugendarbeit abgedeckt werden kann.

Die zentralen Fragestellungen lauten:

- Welche Themen beschäftigen Jugendliche im Alter von 12 bis 20 Jahren?
- Welche Veränderungen gibt es im Vergleich zum Jahre 1999 (Jugendbefragung)?
- Sind die Angebote von offener und mobiler Jugendarbeit noch passend für die aktuellen Themen beziehungsweise besteht Handlungsbedarf?

8. Forschungsdesign

Um möglichst viele Jugendliche im Bezirk zu erreichen, fiel die Entscheidung auf ein quantitatives Erhebungsinstrument. Es wurde ein Fragebogen (siehe Anhang) mit den Themen zu Freizeitgestaltung, Gesundheit & Sport, Gefühle & Emotionen, Soziale Netzwerke, Risikoverhalten (Alkohol, Nikotin, Drogen), Mobilität, Problemlösungsstrategien, Familienverhältnis und Gewalt & Rassismus erstellt. Die Fragen wurden zum Teil in Anlehnung an die Jugendbefragung 1999 erarbeitet, um

dadurch auch einen Vergleich von der „damaligen“ zur „heutigen“ Jugend herstellen zu können.

9. Stichprobe

Im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld leben derzeit 8.123 Jugendliche (Jahrgang 1995 bis 2003) im Alter von 12 bis 20 Jahren. 35 von 36 Gemeinden gaben mir bekannt, wie viele Jugendliche (männlich und weiblich) in ihrer Gemeinde wohnen. Eine genaue Bekanntgabe der Verteilung von männlich und weiblich ist mir nicht möglich da mir nicht immer detaillierte Daten zur Verfügung gestellt wurden. In der nachstehenden Tabelle, kann man allerdings die bekanntgegebenen Daten näher einsehen.

Da sich das Angebot der offenen und mobilen Jugendarbeit speziell an dieser Altersgruppe orientiert, wurde auch diese für die Befragung vorgesehen.

Da es jedoch unmöglich ist, im Zuge dieser Masterarbeit alle dort wohnhaften Jugendlichen zu befragen, wird eine Stichprobe gezogen, welche repräsentative Daten für den gesamten Bezirk liefern soll.

An der Jugendstudie nahmen insgesamt 2.236 Personen im Alter von 12 bis 26 Jahren teil. Davon waren 1.159 weiblich, 981 männlich und von 96 Personen liegt keine Geschlechtsangabe vor. Die folgenden Tabellen zeigen die Altersaufteilung sowie auch den angegebenen Wohnort der Jugendlichen.

Alter			
		Häufigkeit	Prozent
Gültig		398	17,8%
	12	88	3,9%
	13	402	18,0%
	14	509	22,8%
	15	320	14,3%
	16	169	7,6%
	17	154	6,9%
	18	115	5,1%
	19	53	2,4%
	20	11	0,5%
	21	11	0,5%
	älter	6	0,3%
	Gesamt	2236	100%

Tabelle 1: Alter der TeilnehmerInnen

Insgesamt deklarierten sich 2.100 Jugendliche als SchülerInnen, 68 Personen sind bereits im Berufsleben und 36 Personen ordneten sich der Kategorie „arbeitslos“ ein. Von 248 befragten Personen fehlen dahingehend die Antworten.

Die Personen wurden auch nach ihrem Schultypus gefragt, dadurch ergeben sich folgende Zahlen: Zum Zeitpunkt der Erhebung im Mai beziehungsweise im Juni 2016 besuchten 915 Personen eine Neue Mittelschule, 251 ein Gymnasium, 153 eine Polytechnische Schule und 780 gaben an, eine mittlere oder höher bildende Schule zu besuchen.

Eine weitere Frage an die Jugendlichen war ihr Wohnort. Das Interesse für diese Fragestellung kommt daher, da ich der Meinung bin, dass es regionale Unterschiede in der Gesellschaft gibt und dahingehend das Angebot auch regional für die Jugendlichen angepasst werden soll. Die Befragung fand hauptsächlich an den Schulen des Bezirk Hartberg-Fürstenfeld statt, da auch Jugendliche aus den angrenzenden Bezirken diese besuchen nahmen sie ebenso daran teil. Somit haben auch diese Individuen einen „Standpunkt“, soziales Netzwerk in der zur Studie gewählten Region und verbringen auch

dort zum Teil ihre Freizeit. Dies ist letztlich der ausschlaggebende Aspekt sie nicht von der Stichprobe auszuschließen.

Wohnort der Jugendlichen		
Gemeinde	Anzahl	Prozent
Bad Blumau	61	2,73%
Bad Waltersdorf	71	3,18%
Buch-St. Magdalena	33	1,48%
Burgau	11	0,49%
Dechantskirchen	20	0,89%
Ebersdorf	13	0,58%
Feistritztal	12	0,54%
Friedberg	28	1,25%
Fürstenfeld	141	6,31%
Grafendorf	67	3,00%
Greinbach	20	0,89%
Großsteinbach	29	1,30%
Großwilfersdorf	30	1,34%
Hartberg	135	6,04%
Hartberg Umgebung	30	1,34%
Hartl	28	1,25%
Ilz	36	1,61%
Kaindorf	32	1,43%
Loipersdorf	29	1,30%
Neudau	29	1,30%
Ottendorf an der Rittschein	21	0,94%
Pinggau	67	3,00%
Pöllau	156	6,98%
Pöllauberg	28	1,25%
Rohr bei Hartberg	10	0,45%
Rohrbach an der Lafnitz	74	3,31%
Schäffern	21	0,94%
Söchau	23	1,03%
St. Jakob im Walde	9	0,40%
St. Lorenzen am Wechsel	38	1,70%
St.Johann in der Haide	22	0,98%
Stubenberg	40	1,79%
Vorau	86	3,85%
Waldbach-Mönichwald	24	1,07%
Weiz	140	6,26%
Wenigzell	31	1,39%
Bezirk Fürstenfeld	21	0,94%
Bezirk Hartberg	24	1,07%
Bezirk Hartberg-Fürstenfeld	26	1,16%
Burgenland	89	3,98%
Niederösterreich	15	0,67%
Südoststeiermark	81	3,62%
andere	24	1,07%
ohne Angabe	311	13,91%
Total	2236	100,00%

Tabelle 2: Wohnort der TeilnehmerInnen

10. Durchführung der Erhebung

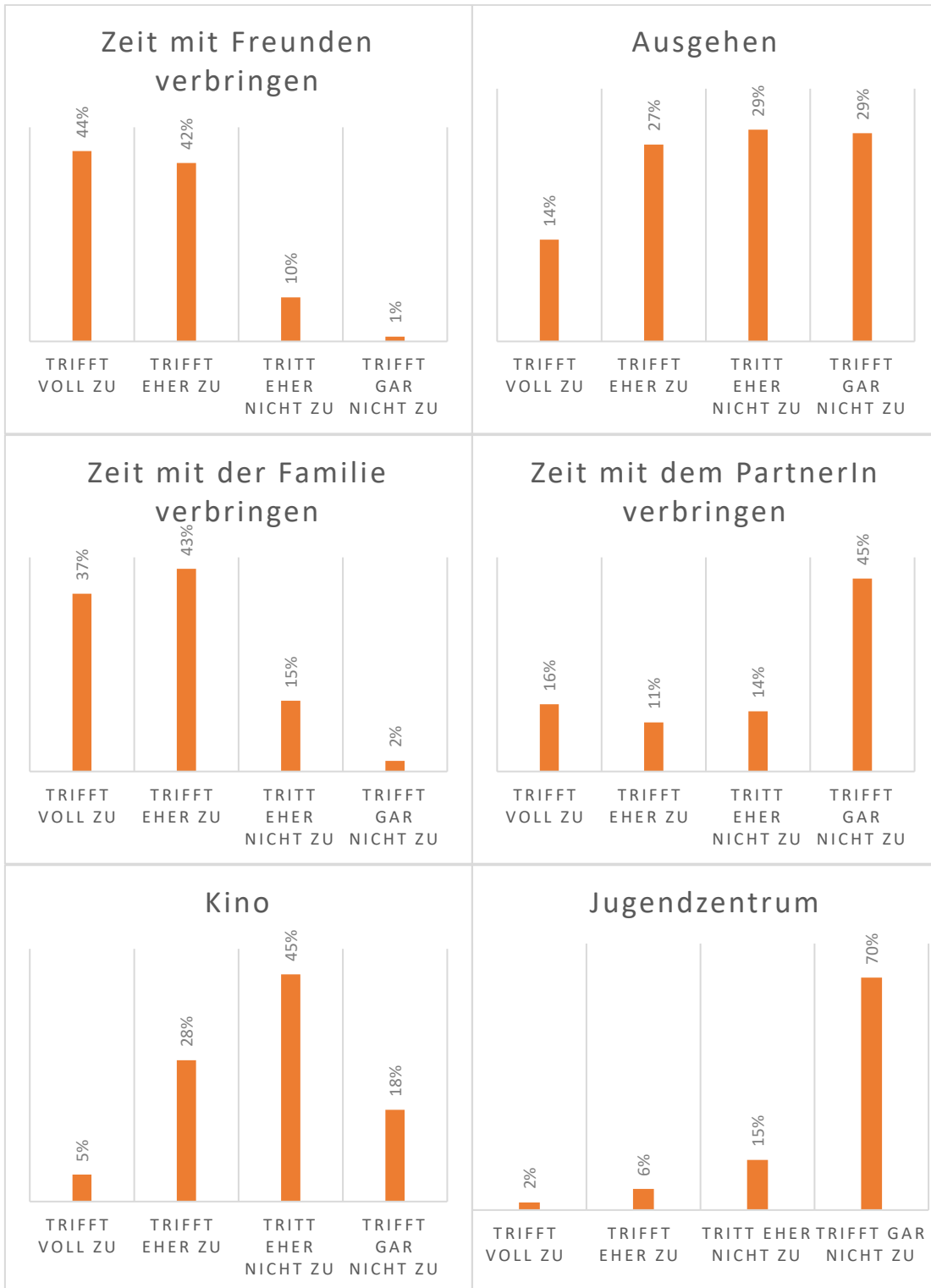
Durchgeführt wird die Befragung vorrangig an Schulen. Da es mir persönlich ein sehr großes Anliegen ist, auch Jugendliche zu befragen, welche nicht in Schulen sind, so zum Beispiel Lehrlinge, SchulabbrecherInnen, Arbeitssuchende oder auch Personen die an diversen Maßnahmen teilnehmen, werden die Fragebögen auch von MitarbeiterInnen von Streetwork und Jugendzentrum verteilt. Weitere Kooperationspartner waren das Arbeitsmarktservice (AMS) Hartberg-Fürstenfeld, die damalige Jugendregionalmanagerin Ost und einige Firmen.

11. Auswertung der Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der einzelnen Kapitel des Fragebogens dargestellt und interpretiert. Die Häufigkeiten der Tabellen bezieht sich auf die Anzahl der angekreuzten Antworten.

Freizeitgestaltung

In diesem Kapitel wurden die Jugendlichen dahingehend befragt, wie sie im Allgemeinen ihre Freizeit verbringen und auch ob sie mit den Freizeitangeboten ihrer Region zufrieden sind. Die folgenden Tabellen zeigen die Ergebnisse der 2.236 befragten Jugendlichen.



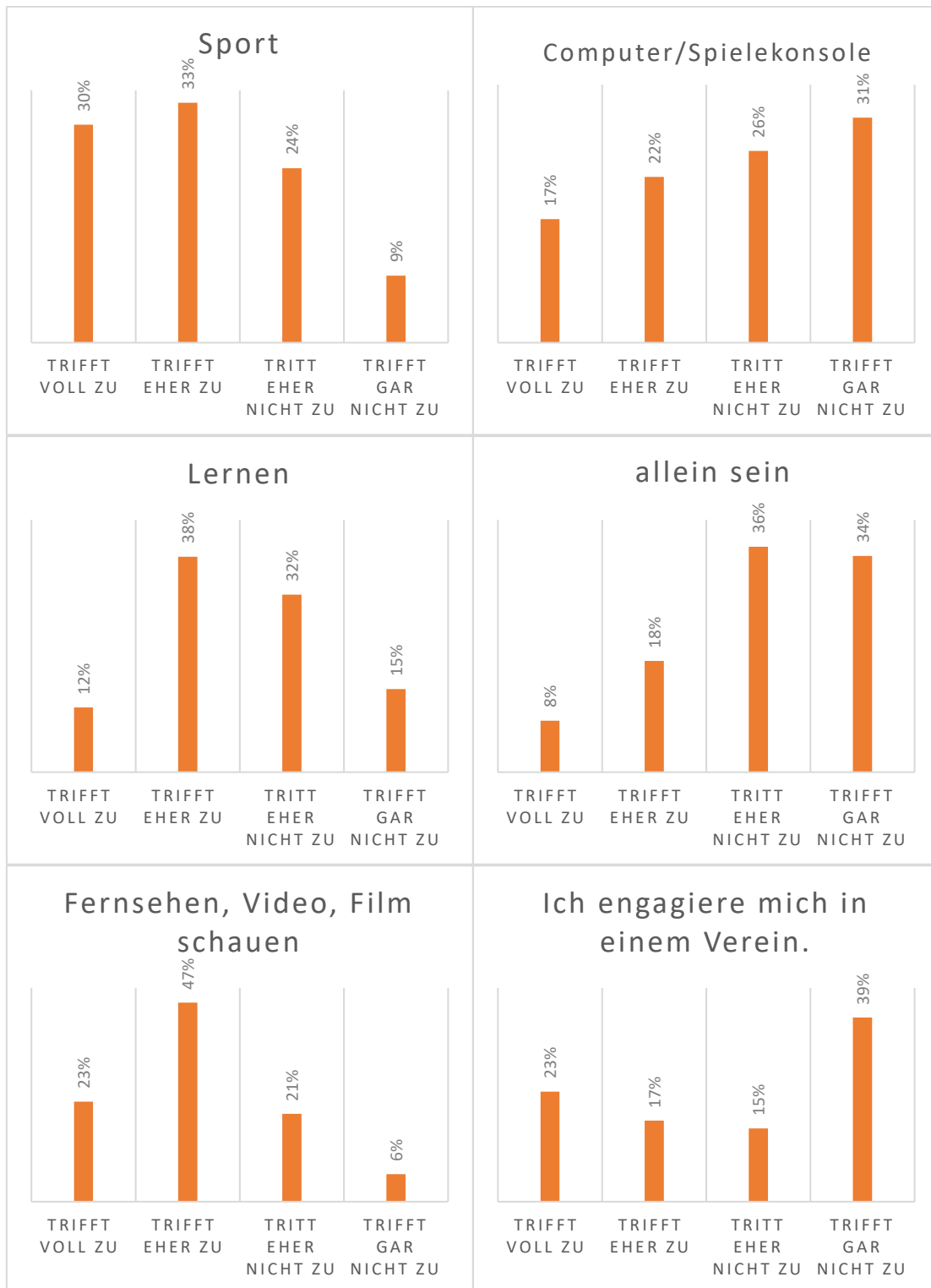


Abbildung 1: Freizeitverhalten der Jugendlichen

Auffallend beim Ergebnis „Zeit mit Freunden und Zeit mit der Familie verbringen“ ist, dass dieses im Alter von 13 bis 15 Jahren am häufigsten vollkommen zutrifft und es sich dann stetig mit zunehmenden Alter verringert.

Den „Start des Ausgehens“ kann man laut Ergebnisse im Alter von 14 Jahren angeben. Fasst man die beiden Kategorien „trifft voll zu“ und „trifft eher zu“ zusammen, ergeben sich 468 Nennungen bei den Mädchen und 384 bei den Burschen.

Auch geht diese Generation weg vom „Chillermodus“ hin zu einer durchwegs sportlichen und aktiven Freizeit. Betrachtet man die Auswertung von Sport in ihrem Freizeitverhalten, trifft dies bei 661 voll zu und bei 724 Personen trifft es eher zu. Es scheint so, dass Burschen dieses Freizeitverhalten durchaus wichtiger ist, denn die Nennungen waren bei voller Zusage fast doppelt so hoch (weiblich 247, männlich 414). Auch der Bereich Computer und Spielekonsolen ist eindeutig von den männlichen Jugendlichen dominiert. 627 (28%) Burschen ist dies durchaus ein wichtiges Freizeitverhalten, bei 546 (24%) Mädchen trifft dies allerdings überhaupt nicht zu, lediglich 200 Mädchen nutzen dies in ihrer Freizeit. Im Bereich „Fernsehen, Film und Video schauen“ sind die beiden Geschlechter bei „Trifft voll zu“ ziemlich gleich auf (230 männlich, 281 weiblich), bei „Trifft eher zu“, liegt jedoch eine deutliche Differenz von 100 von Mädchen im Gegensatz zu Buben vor. Bei den letzten beiden Antwortmöglichkeiten sind keine wesentlichen Unterschiede ersichtlich.

Zieht man nun zum Vergleich die Ergebnisse aus dem Jahre 1999 heran, hat sich keine offensichtliche Veränderung ergeben. Auch damals überwog die Freizeitgestaltung mit FreundInnen. Die Familie hat sich jedoch eine Position nach vorne gearbeitet und den zweiten Platz mit Ausgehen getauscht.

Vereinsleben

Bei der zweiten Frage ging es um das Vereinsleben, auch darin ist die Jugend von heute durchwegs aktiv, vor allem im Sport-Bereich. Auch Jahre zuvor waren bereits mehr als die Hälfte der Befragten bei einem oder mehreren Vereinen dabei. Auffallend war 1999, dass die Mehrheit durch die männlichen Jugendlichen bedingt war. Die nachstehende Tabelle zeigt die dazu ausgewerteten Zahlen.

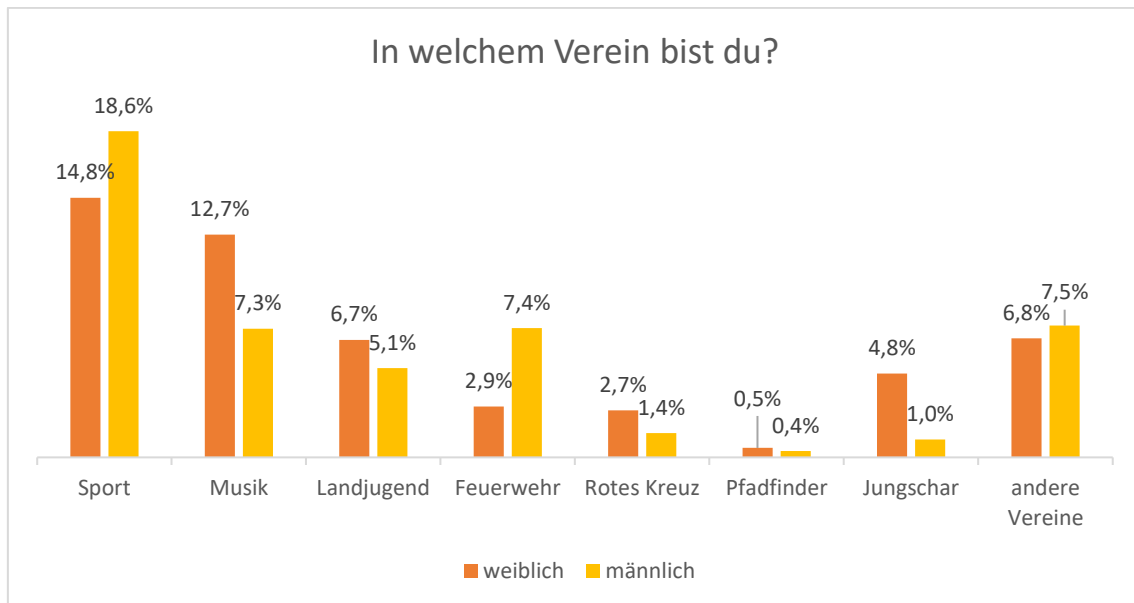


Abbildung 2: Vereinsleben

Kulturelles Angebot

Eine weitere Fragestellung war, „Was fehlt dir beim kulturellen Angebot?“.

Darunter wurde Kino mit einer Häufigkeit von 922 (41%) an erster Stelle gewählt, gefolgt von Konzerte, Veranstaltungen und Feste mit 822 (37%) Nennungen. Die Zusatzwünsche von 1999 wurden nicht erfüllt, denn die ersten drei Nennungen sind nach wie vor dieselben. Auch noch im oberen Drittel wurden Clubs genannt (541, 24%). Lokale, Sporthallen und Mädchen- und Burschenangebote wurden von rund 50% der Beteiligten genannt. Das untere Drittel ergab Naturschutz mit 280 (13%), Vereine mit 266 (12%) und Kultur mit 146 (7%) Zustimmungen.

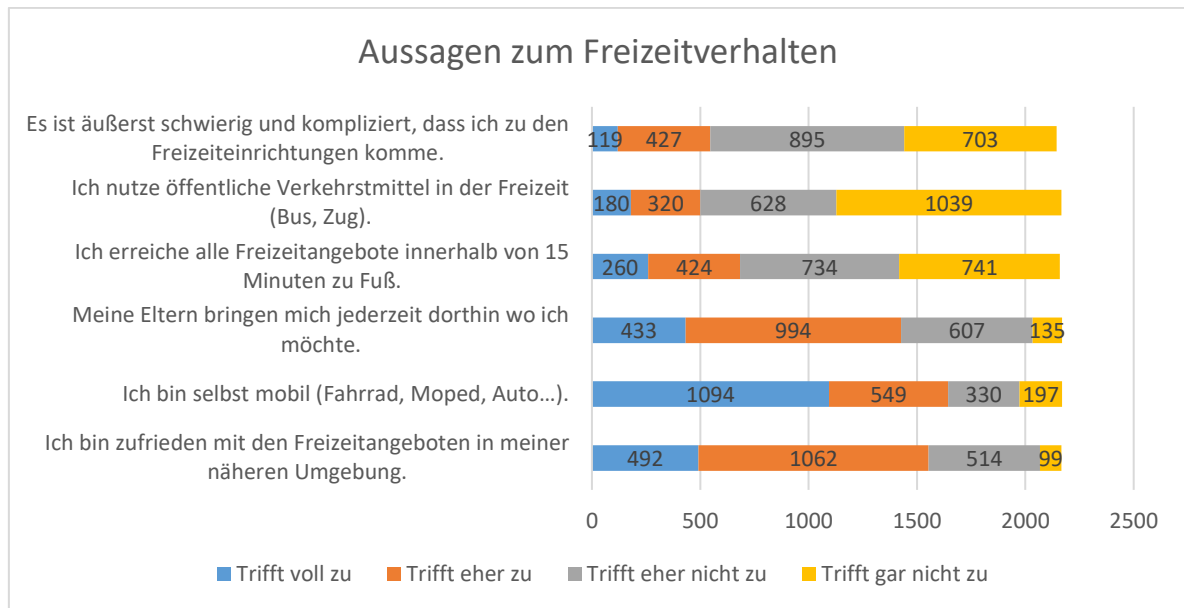


Abbildung 3: Aussagen zum Freizeitverhalten

49 Prozent der befragten Personen sind „eher zufrieden“ mit den Freizeitangeboten in ihrer näheren Umgebung. Nur rund 5 Prozent sind damit überhaupt nicht zufrieden. Das ist durchwegs sehr positiv, da die Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten überwiegt. 50 Prozent der Jugendlichen sind bereits selbst voll mobil und können so die Einrichtungen und Angebote erreichen. Anders dürften die Eltern, näheren Angehörigen oder auch Freunde sehr engagiert sein und sie zu den Freizeitangeboten bringen. Denn in der Freizeit werden lediglich von 180 Personen (8%) öffentlichen Verkehrsmittel benutzt. Zu diesem Entschluss komme ich aufgrund der Aussage „Es ist äußerst schwierig und kompliziert, dass ich zu den Freizeiteinrichtungen komme.“, trifft es für 1598 Personen (71%) „eher nicht“ bis „gar nicht“ zu.

Workshops

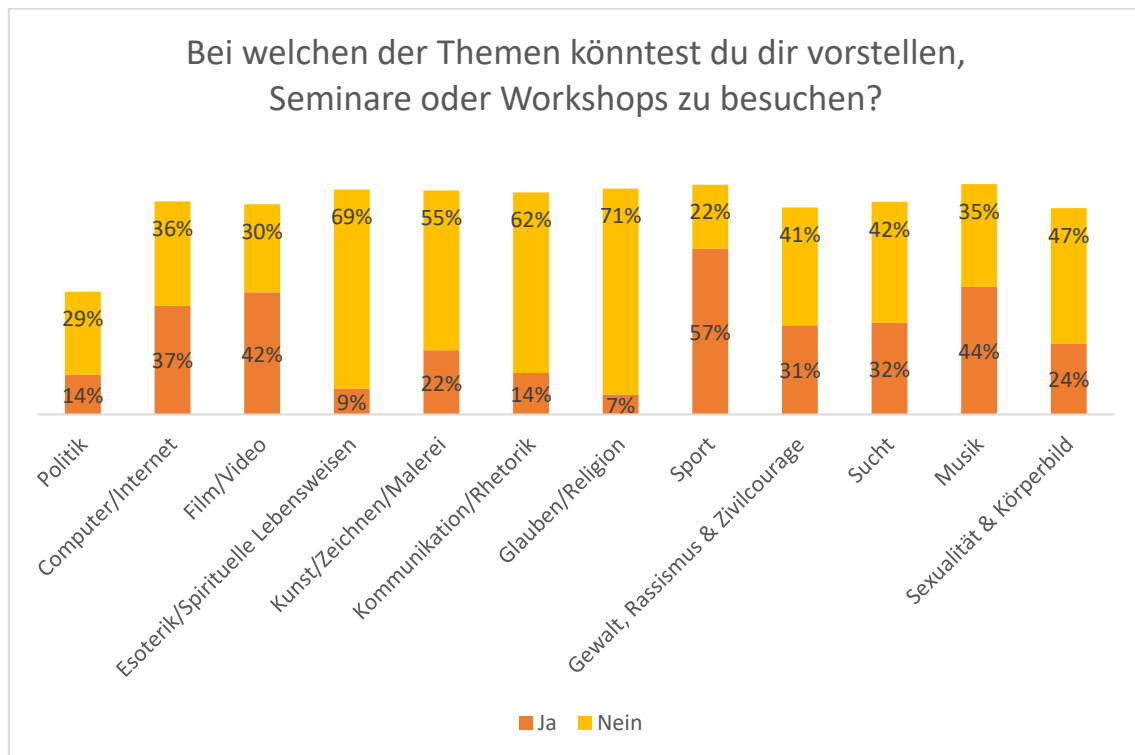


Abbildung 4: Themen der Workshops oder Seminare

Das Interesse an Workshops ist bei Sport am höchsten, ein möglicher Zusammenhang besteht darin, dass wir generell eine sportliche und aktive Jugend haben. Aber auch das Gesundheitsbewusstsein rückt immer mehr in den Mittelpunkt der Gesellschaft, so beginnt die Gesundheitsprävention bereits im frühen Kindesalter. Gefolgt wird das Ganze von Musik mit 43% Zustimmung und auf dem dritten Platz mit Film und Video. Hierbei zeigt sich, dass eine Veränderung zur Jugend im Jahre 1999 existent ist. Hier belegten die ersten drei Plätze Computer/Internet, Film/Video und Musik/Percussion. Computer und Internet wird heutzutage ebenfalls noch als interessant empfunden, aber erst an vierter Stelle, mit 37%.

Das Thema Sucht weckt bei Jugendlichen Anklang und platziert sich mit 32% auf Platz 5. Rund 30% würden Seminare oder Workshops im Bereich Gewalt, Rassismus und Zivilcourage besuchen. Das kann durchaus als sehr positiv gewertet werden. Zieht man hierbei auch die Auswertung vom Fragetool Gewalt, Zivilcourage und Rassismus heran, muss man erwähnen, dass durch die Präventionsarbeit im Bereich Gleichstellung und

Zivilcourage Erfolge erzielt werden und sich so ein Teil der Jugend auch dafür einsetzen möchte.

Junge Personen holen sich bereits Informationen zu Sexualität aus dem Internet, so lautet die Devise von zahlreichen Erwachsenen. Doch bedarf es dennoch an Aufklärung und Wissensvermittlung. Daher ist es vielleicht auch im Interesse der Jugendlichen Workshops im Bereich der Sexualität und Körperbild zu bekommen. Rund ein Viertel der Jugendlichen könnte sich einen derartigen Besuch vorstellen. Die Politik wurde sehr weit hinten angereiht, auch bei Diskussionen in der direkten Arbeit zeigt sich Desinteresse. Dies ist allerdings kein aktuelles Problem, es lag auch im Jahre 1999 an vorletzter Stelle mit 96 Zustimmungen. Hier könnte ein eventueller Lösungsansatz sein, die Politik für die Jugend zugänglich zu machen. „MIT“ der Jugend Politik gestalten, um so das Interesse in diesem Gebiet wieder zu wecken.

Soziale Netzwerke

Bei diesen Fragen ging es mir persönlich darum herauszufinden, was sie tatsächlich selbst besitzen, in welchen sozialen Netzwerken sie angemeldet sind und auch um die eigene Einschätzung der Nutzungsdauer. Ein weiteres Thema in diesem Fragepool ist, in welcher Form Kommunikation passiert und auch ob sie das Gefühl haben etwas zu verpassen, wenn sie offline sind.

96% der Befragten besitzen ein Smartphone, 84% einen Laptop oder PC und 43% ebenso auch ein Tablet. Wobei erwähnt werden muss, dass viele ein Tablet verwenden, das nicht in ihrem Besitz ist, sondern ein „Familienstück“ ist.

Lauscht man der Jugend heutzutage, ist Facebook „out“, Instagram der neue „Hype“ in der Szene und WhatsApp das neue Kommunikationsmedium. Dies bestätigen auch die Ergebnisse der Studie. Instagram hat Facebook bei der Anmeldung um 6% überholt. Somit gaben 66% (1.484) Jugendliche an bei Instagram angemeldet zu sein, 1.334 (60%) sind auf Facebook. Spitzenreiter bei den Anmeldungen ist jedoch WhatsApp mit 90% und SnapChat mit 70%. Die folgenden Diagramme sollen zeigen, wie die persönliche Einschätzung der Nutzung dieser Plattformen ist.

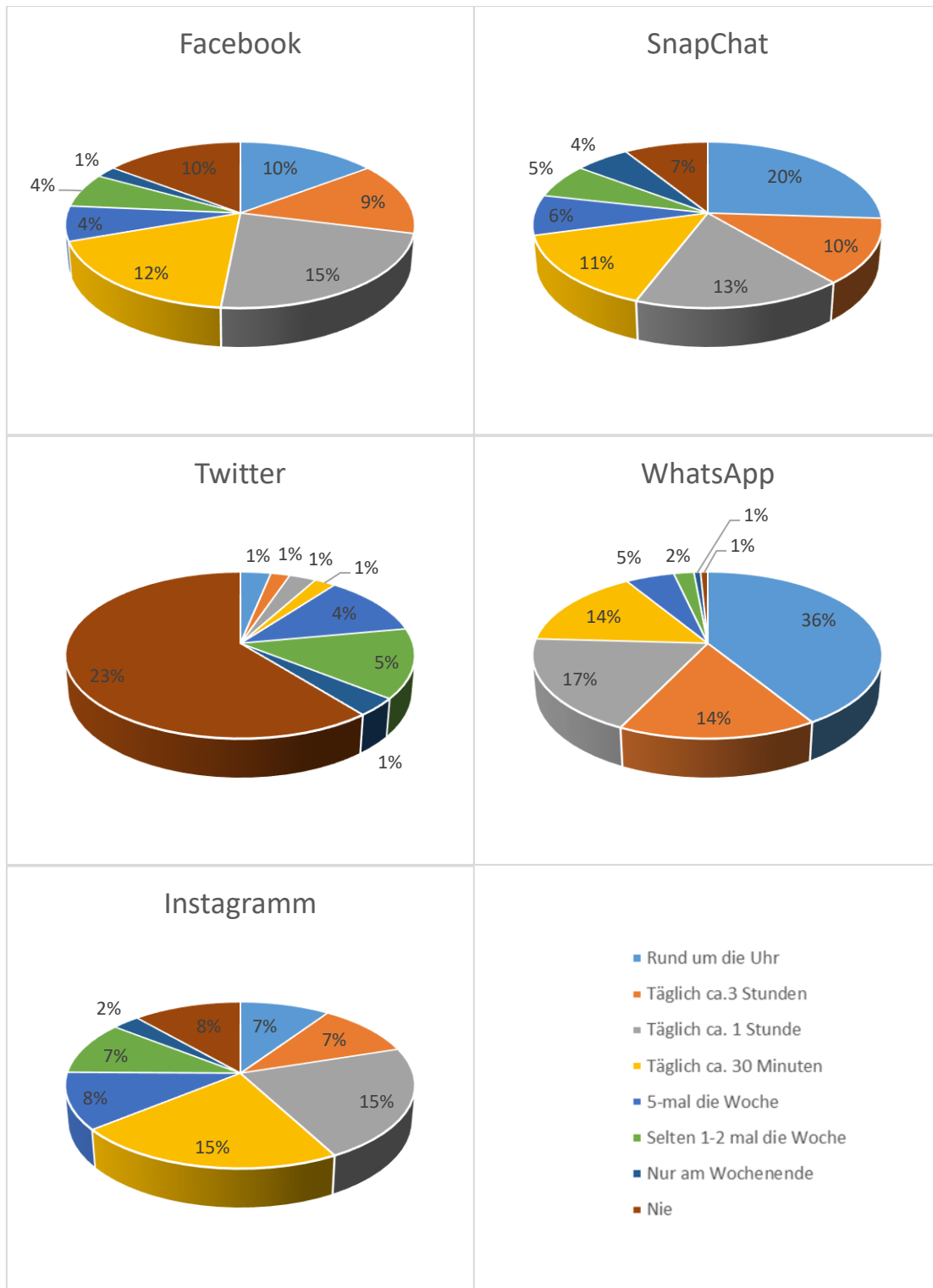


Abbildung 5: Nutzung der Sozialen Plattformen

Auch bei der Kommunikation wird sichtbar, dass vorrangig WhatsApp genutzt wird. Ein Grund dafür könnten die „Gruppen“ sein, welche sehr oft bei der Frage „Hast du das Gefühl etwas zu verpassen, wenn du offline bist?“ genannt wurden. Diese werden jedoch nicht ausschließlich für freizeitliche Angebote genutzt, sondern auch tatsächlich zum Informationsaustausch in schulischen Belangen oder Vereinstätigkeiten.

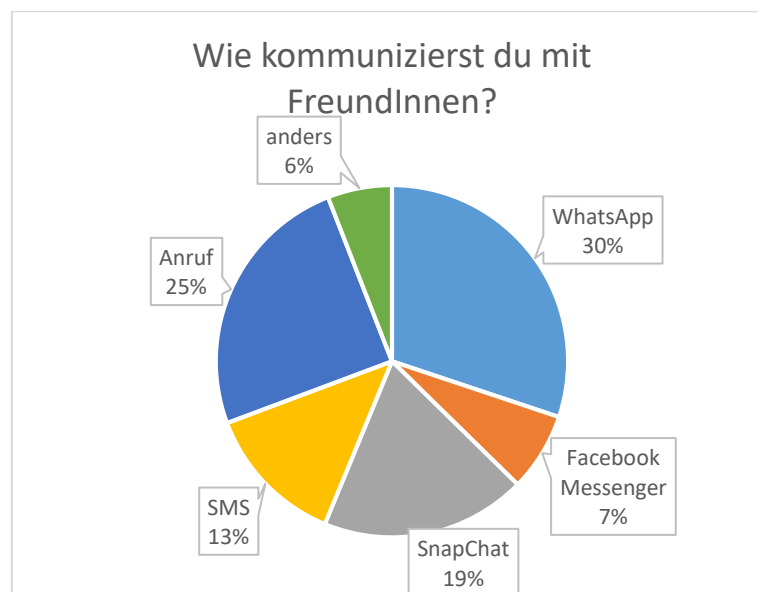


Abbildung 6: Kommunikation mit FreundInnen

SnapChat wird vorwiegend im Alter von 13 bis 15 Jahren verwendet, bis hin zu 18 Jahren wird es aber tendenziell weniger. So sind es im Alter von 14 Jahren 15% NutzerInnen und mit 18 lediglich noch 3%. Der größte Sprung ist von 15 auf 16 Jahren, dabei verringert sich die Anzahl um rund 100 NutzerInnen.

Fast gleich zu stellen mit der Kommunikationsplattform WhatsApp ist allerdings nach wie vor der altbekannte Anruf. Wobei auch hier, die Häufigkeit bei den 13- bis 15-jährigen Jugendlichen relativ hoch ist und mit ansteigendem Alter sinkt.

Da Beobachtungen zufolge Jugendliche ständig an ihren Smartphones „hängen“ und kaum einen Blick abwenden, nicht mal bei Gesprächen, schließt der Themenpool mit der Fragestellung „Hast du das Gefühl etwas zu verpassen, wenn du offline bist?“

Dazu haben 2120 TeilnehmerInnen Stellung bezogen und davon 64% die Frage mit Nein beantwortet. Die Geschlechterverteilung ist ebenso ziemlich ähnlich, 124 (6%) männliche Jugendliche haben das Gefühl etwas zu verpassen, bei Mädchen liegt der Wert bei 236 (10%) Angaben. 384 (17%) Personen könnten ihr Gefühl nicht genau zuordnen und entschieden sich für die Kategorie „weiß nicht“.

Interessant ist dennoch die Begründung, warum sie dieses Gefühl in sich tragen. Zusammengefasst nach Inhalt der Aussagen werden Kommunikation auf WhatsApp, darin das „*Gruppenschreiben*“ genannt und damit, dass sie etwas „*wichtiges verpassen könnten oder geschrieben wird*“. Sie wollen auch ständig auf dem „*neuesten Stand sein*“ ansonsten haben sie das Gefühl „*nicht zu wissen was passiert*“. Es wird die Bedingung gestellt, ständig „*up to date*“ zu sein. Dabei muss jedoch erläutert werden, dass es sich hauptsächlich um das Geschehen in den sozialen Netzwerken und Plattformen handelt und nur einige wenige das Weltgeschehen in diesen Kanälen mitverfolgen.

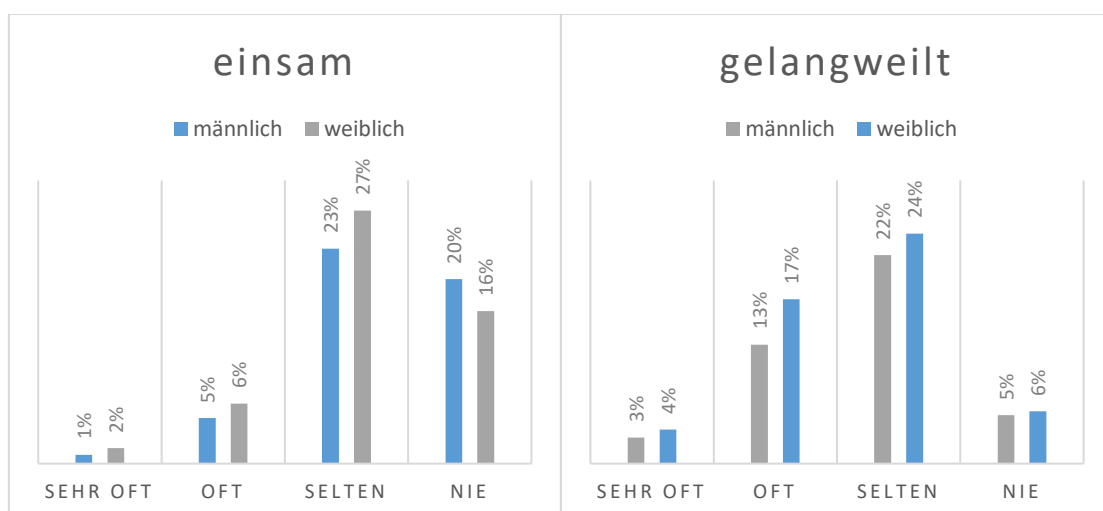
Folgend werden einige „herausstechende“ Begründungen zitiert, welche meiner Meinung nach nicht außer Acht gelassen werden sollen.

- „*Naja, man ist halt immer eine Liga höher, wenn ich mal kurz weg bin. Der ist geboosted.*“
- „*...weil die Matrix so ist*“
- „*weil ich nicht die Geduld habe, alles im nachhinein anzusehen*“
- „*weiß ich doch nicht. Ich schätze, weil ich Angst habe was zu verpassen*“
- „*wenn meine Freunde etwas bei Facebook...etc. darf man es nicht verpassen*“
- „*Angst vor Nachteilen gegenüber anderen*“
- „*Da ich sonst was „Wichtiges“ im Leben verpasse*“
- „*es fehlt etwas ohne, Gewohnheit*“
- „*mein Leben*“
- „*weil man dann nicht mehr auf den neuesten Stand ist und die anderen einen auslachen könnten*“
- „*weil wir Handyabhängig sind und dann ein komisches Gefühl haben*“

Stellt man jetzt den Versuch an, dies zu interpretieren, wird man auf einige Schlagwörter sofort aufmerksam. So kommen Gruppenzwang, ein Gefühl des Verlustes, der Angst und der „Nicht-Zugehörigkeit“ zum Vorschein.

Emotion und Gefühle

Den Allgemeinzustand von Gefühlen und Emotionen der Jugendlichen zeigen die folgenden Diagramme. Heutzutage fühlt sich im Gegensatz zu 1999 (55%) ein relativ geringer Prozentsatz (13,9%) einsam. Achtet man auch auf die Stichprobe, ist das Geschlechterverhältnis relativ gleich. Der Wert der Langeweile hat sich ebenso verringert, von 85% auf 6,8% „sehr oft“ und 32,1% „oft“. Im Folgenden geht es um den Stressfaktor, dieser ist vorrangig bei den Mädchen bemerkenswert hoch. So fühlten sich mehr als die Hälfte in ihrem Leben gestresst. Zugleich auch mindestens jede/r Dritte oft unter Druck gesetzt. Ein Indiz dafür, dass die beiden Faktoren im Zusammenspiel mit Machtlosigkeit einhergehen und der Sorge den Herausforderungen des Lebens bereits in frühen Jahren nicht gewachsen zu sein. Dies ist ein Indikator, dass bereits sehr früh sehr viel von den Jugendlichen abverlangt wird und sie inmitten der schnelllebigen, modernen, sich ständig verändernden Gesellschaft angekommen sind. Allein das Handy und die sozialen Netzwerke verlangen ein ständiges „up to date“ sein. Das Ergebnis ist sehr bedauerlich und nicht minder ein fortlaufender Prozess, welcher schließlich in diversen psychischen Belastungen und Störungen enden kann.



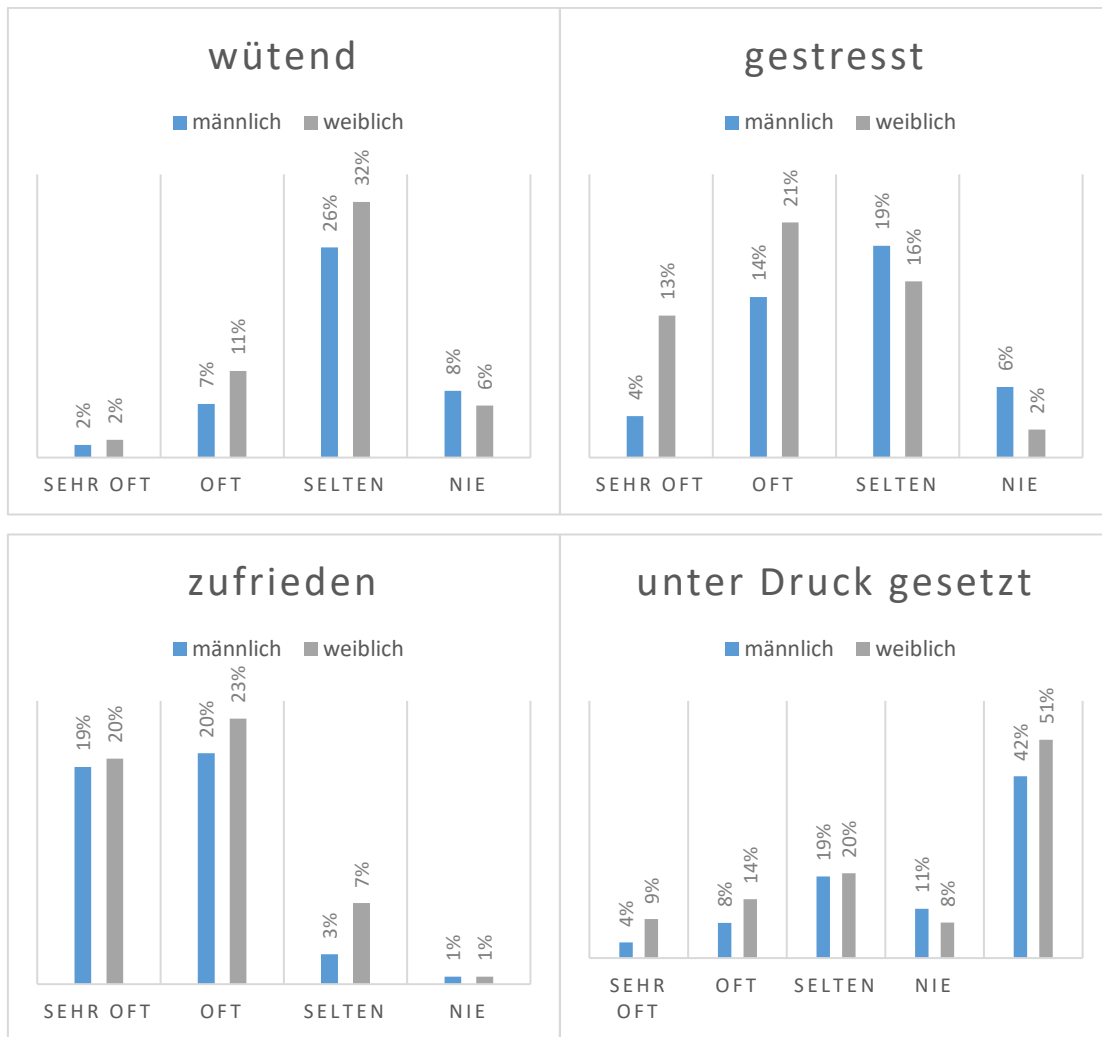


Abbildung 7: Allgemeinzustand von Gefühlen und Emotionen

Die Mehrheit der Jugend von heute ist dennoch sehr zufrieden (88,2%), fröhlich (92,8%) und glücklich (91,6%). Der niedrige Prozentteil, welchem meist wenig Beachtung geschenkt wird, ist jedoch genau für die Jugendarbeit von Bedeutung. So ist es äußerst bedenklich, dass 7,2% selten und 26 Personen nie glücklich sind. 249 Personen sind im Allgemeinen selten bis gar nie zufrieden.

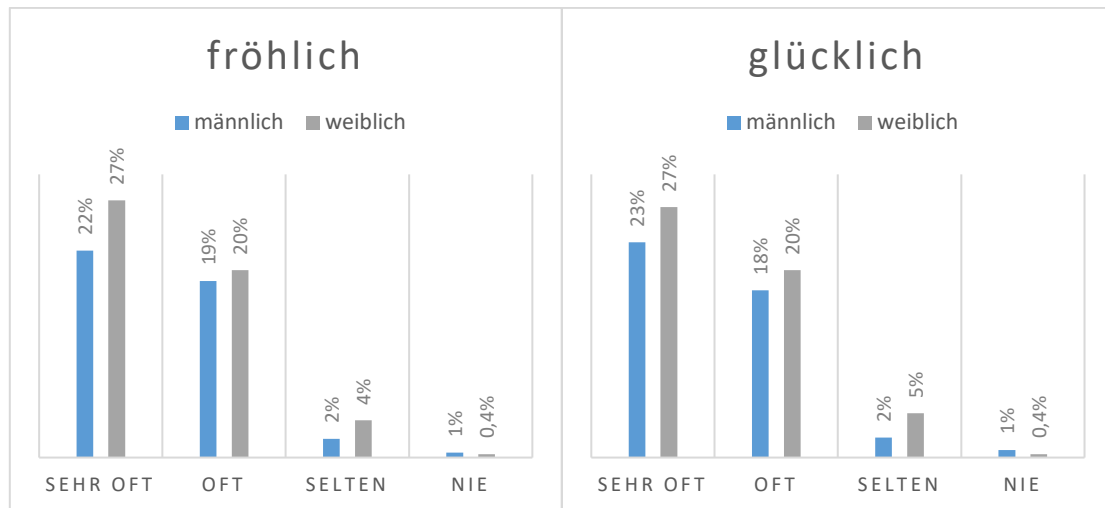


Abbildung 8: Allgemeinzustand von Gefühlen und Emotionen (Fröhlich, Glücklich)

Die heutige Jugend lässt sich nicht abschrecken von den Medien oder Meinungen der Gesellschaft, „sie seien perspektivenlos und würden einfach in den Tag hinein leben“. Ganz im Gegenteil, sie glauben an die Erfüllung ihrer Wünsche, mögen sie klein oder groß sein. Aber bekanntlich sagt ein Sprichwort „der Glaube kann Berge versetzen“ und ich bin überzeugt davon, dass wir eine tatkräftige und motivierte Jugend haben, die nicht stagniert, sondern vorwärtsschreitet und „ihr Ding“ durchzieht.

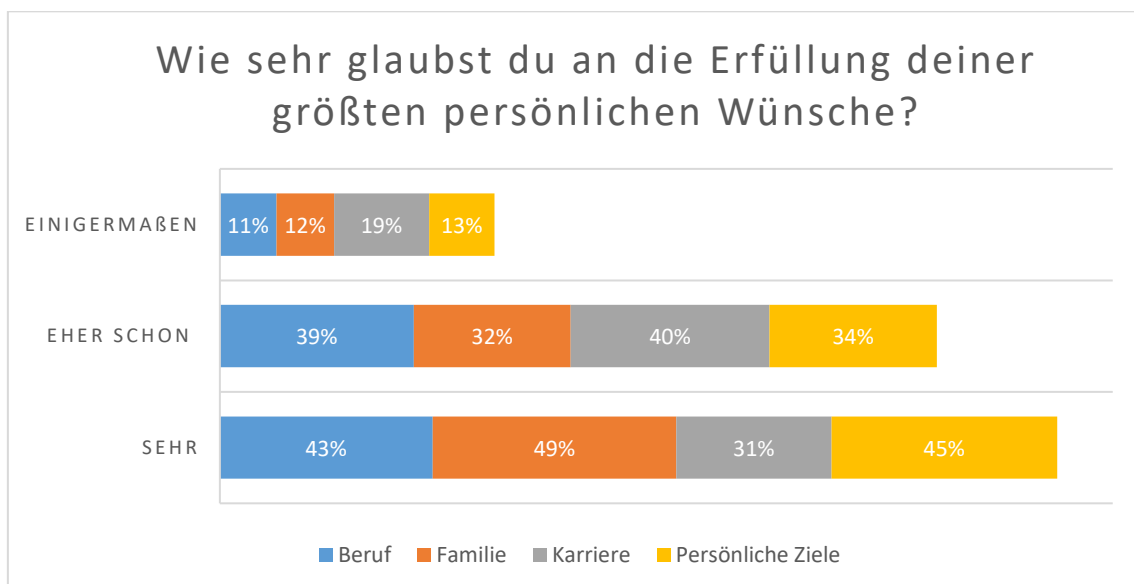


Abbildung 9: Glaube an Erfüllung der persönlichen Wünsche

Im Folgenden geht es um die eigenen Wünsche und Ziele und deren Verwirklichung. An erster Stelle steht die Familie, knapp gefolgt von den persönlichen Zielen und mit ähnlichem Anteil Beruf und Karriere. Nur knapp 100 (4%) Jugendliche gaben an, dass sie eher bis gar nicht an die Wünsche im familiären Bereich glauben. Fast ident sieht die Verteilung im Bereich der persönlichen Ziele aus. Auch hier sind rund 1800 Burschen und Mädchen überzeugt und glauben daran. Lediglich 4% sind komplett anderer Ansicht. Geht man nun über zu Beruf und Karriere, glauben 85% an ihren Berufswunsch. Interessant zu beobachten ist nun, dass sie sehr wohl an ihren Beruf glauben. Im Bereich der Karriere sind die Nennungen vorwiegend im Bereich „Eher schon“ bis „Einigermäßen“ wiederzufinden und nur noch ein Drittel sehr daran glauben. Resümierend kann gesagt werden, dass die Jugend von heute an ihre Zukunft und ihre Visionen glaubt. Wovon diese abhängig sind, zeigt die folgende Tabelle.

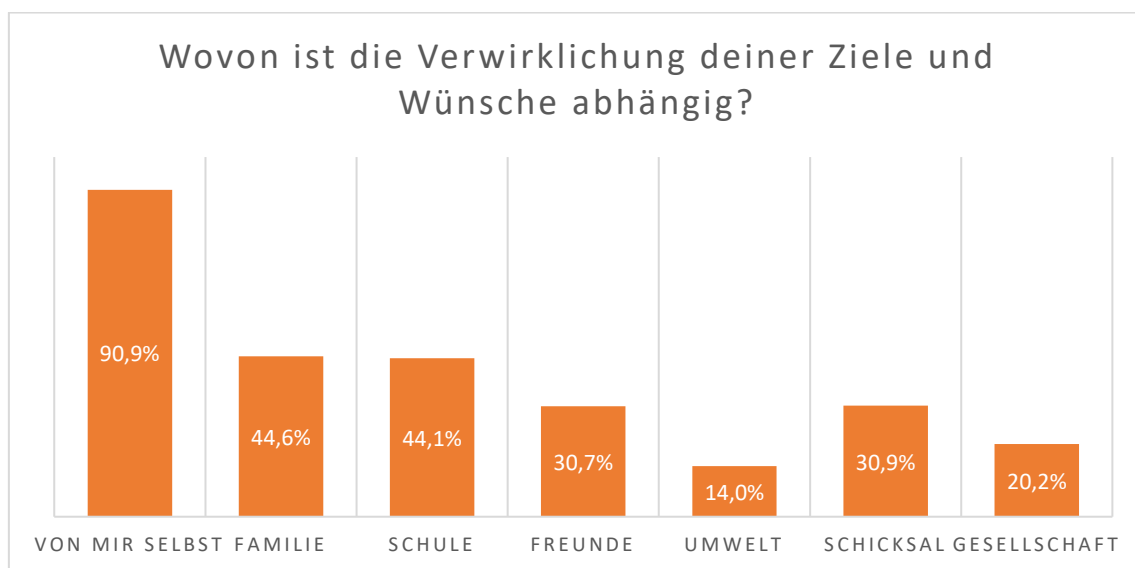


Abbildung 10: Abhängigkeit von Verwirklichung der Ziele und Wünsche

Hier zeigt sich, dass sie sich dessen bewusst sind und selbst EntscheidungsträgerInnen in ihrem Leben sind. Sie haben das Rad teilweise selbst in der Hand und können einen wesentlichen Teil dazu beitragen. An nächster Stelle mit einem minimalen Unterschied von 0,5% sind Familie und Schule. Ebenfalls fast gleichzusetzen sind Schicksal und Freunde gefolgt von Gesellschaft mit 451 Nennungen. An letzter Stelle zeigt sich mit 14% Zustimmung, der Faktor Umwelt. Bezieht man sich nun auf die Einflussfaktoren der Gesundheit laut WHO, finden sich all diese Komponenten in diesem Modell und ebenso

in der fast identen Annahme. An erster Stelle steht das Selbst, allerdings wird hierbei ebenso Geschlecht, Alter und Erbanlagen mit in Betracht gezogen. Anschließend die persönlichen und individuellen Lebensweisen, welche hier gleichzusetzen wären mit „Von mir selbst“. Auf dritter Ebene sind soziale und kommunale Netzwerke eine wesentliche Determinante, die auch in Rangordnung der Ergebnisse an zweiter und dritter Position mit den Bereichen Familie und Freunde untergeordnet sind. Schule wäre hierbei gleichzusetzen mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen, auch dies ist abhängig von Wohnort der Jugendlichen und inwiefern sie diverse Dinge in Anspruch nehmen können. Zeitgleich einher geht auch die letzte Ebene mit den allgemeinen Bedingungen der sozioökonomischen, kulturellen und physischen Umwelt, die bei der Auswertung der Jugendstudie gezeigt wird.

Wie sich Gesundheit auf das Individuum auswirkt, wird in diesem Rahmen nicht untersucht, aber dennoch wurde der Fokus auf die Gesundheit der heutigen Jugend gelenkt dies ergab auch die folgenden Aussagen.

Sport & Gesundheit

Dieses Fragetool kann man in vier kleine Teilbereiche untergliedern: Wohlfühlen, Ernährung, Sport und Entspannung. Anhand von Aussagen wurden sie zu den Bereichen nach ihrer Einschätzung von „Trifft voll zu“ bis „Trifft gar nicht zu“ befragt.

Wohlfühlen

80% der Mädchen und Burschen fühlen sich in ihrem Körper wohl, interessant ist allerdings, dass sich Burschen vermehrt in der Kategorie „trifft voll zu“ und Mädchen „trifft eher zu“ eingliedern. Dies zeigt auch das nachstehende Diagramm.

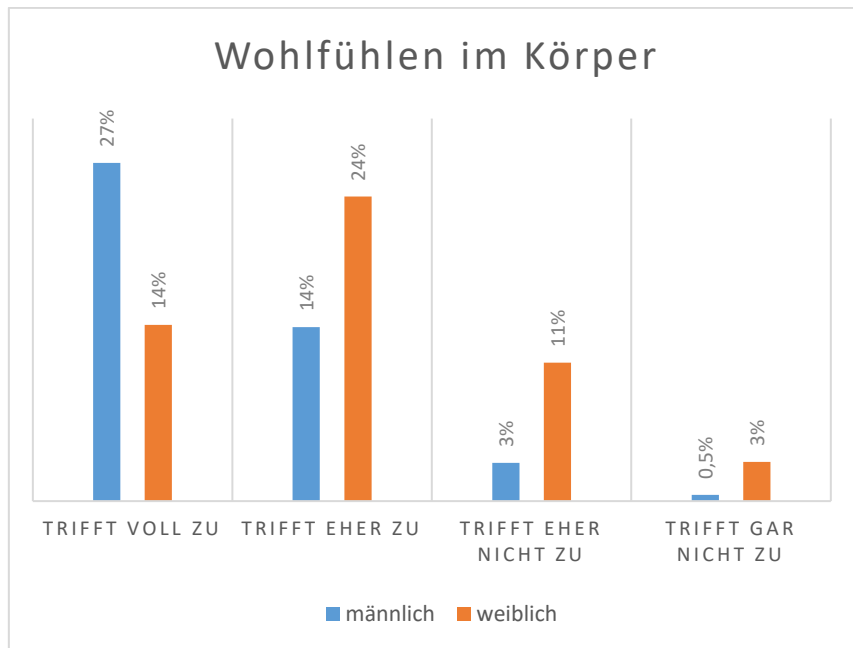


Abbildung 11: Wohlfühlen im Körper

11% (243) der Mädchen fühlen sich „eher nicht“ wohl und 69 gaben sogar an, sich überhaupt nicht wohlfühlen. Das ist erschreckend und soll einen Denkanstoß für PädagogInnen der Einrichtungen geben. Bei Burschen hingegen ist die Zahl wesentlich geringer, bei 3% trifft es eher nicht zu und bei 11 Personen gar nicht.

487 Mädchen fühlen sich auch zu dick, dies entspricht fast einem Viertel der Befragten. Bei Burschen ist der Wert auch hier deutlich geringer, er liegt bei 9%. Anscheinend liegt das Schönheitsideal der Mädchen noch immer sehr im Trend der Modeszene und Beauty-Bloggerinnen mit den Maßen 90/60/90. Bestätigt wird diese Aussage mit dem Gegenargument, „Ich fühle mich zu dünn.“. Bei 41% der weiblichen Befragten trifft die Aussage „eher nicht“ bis „gar nicht“ zu, bei Burschen liegt der Wert um 10% höher, mit 871 Nennungen der gleichen Kategorie.

Ernährung

Die Jugendlichen wurden dabei zu ihrer Ernährung und dessen Essverhalten befragt. 54% sind der Meinung, dass sie sich eher gesund ernähren, bei 15% trifft es voll zu und ein Viertel der Personen gibt an, sich eher nicht gesund zu ernähren. Rund 80% essen fast täglich Obst und Gemüse, wobei hier die Anzahl bei den Mädchen höher ist. Umgekehrt ist es bei Fast Food. 136 Burschen und 110 Mädchen essen mindestens 1-mal pro Woche

Fast Food. Die Mehrheit findet sich aber dennoch im Mittelfeld von „trifft eher“ bis „trifft gar nicht zu“ (69%). Man kann dadurch sehr wohl von einer gesundheits- und ernährungsbewussten Jugend sprechen.

Sport

Aber nicht nur Ernährung steht weit oben im Ranking, auch der Sport zählt zu einer besonderen Wichtigkeit bei 335 Burschen und 185 Mädchen, sie treiben täglich Sport. 32% fast täglich (trifft eher zu), wobei hier das Geschlechterverhältnis fast ident ist. Bei rund einem Drittel trifft es allerdings schon eher nicht mehr zu. Durchwegs einig sind sie sich bei der Nutzung der Sportangebote, 62% würden gerne mehr davon nutzen, vor allem der weibliche Part.

Von einer „faulen“ Jugend kann man laut dieser Auswertung nicht sprechen. Lediglich 105 Personen bevorzugen zur Gänze Fernseher/Computer statt Sport zu treiben, bei 380 trifft es eher zu und 76% „besiegen den inneren Schweinehund“ und treiben Sport. Vergleicht man dies mit der Aussage „Ich schaue täglich fern“, sieht es bereits etwas anders aus, 18% stimmen dieser Aussage voll zu und 28% schon eher. 652 TeilnehmerInnen gaben an, dass es „eher nicht“ zutrifft und 21% „gar nicht“.

Entspannung

Im stressigen Alltag finden diverse Entspannungstechniken immer mehr Anklang in der Gesellschaft. Dieses Wissen ist jedoch noch nicht bis zur Jugend durchgedrungen. Nur 31%, davon 334 männlich und 371 weiblich von insgesamt 2.236 Befragten kennen diverse Entspannungstechniken. Durchwegs positiv ist aber, dass sie wissen, wie sie in Stresssituationen wieder zur Ruhe kommen. Bei 25% der Befragten trifft es voll zu und bei 808 Personen (36%) eher. Ein Viertel ist jedoch noch nicht davon überzeugt oder haben noch nicht die richtige „Methode“ gefunden, bei 184 trifft es gar nicht zu.

Familienverhältnis

Ausschlaggebend für das innere Wohlbefinden sowie auch die Entwicklung eines Individuums ist unter anderem das soziale Umfeld, wie zuvor in den Gesundheitsdeterminanten genannt. Darunter zählen im Falle dieser Studie Wohnsituation, Familienverhältnis und Problemlösungsstrategien innerhalb der Familie.

Wohnsituation

86% der Jugendlichen leben gemeinsam mit ihren Eltern in einem Haus/Wohnung, die Übrigen mit einem alleinerziehenden Elternteil. Zieht man hierbei die Personen, welche im Haushalt leben heran, ergeben sich folgende Werte; Vater 80%, Mutter 93%, Geschwister 78%, Großeltern 29%, 1% mit Freunden und 18 Personen wohnen allein. Von den Jugendlichen, die gemeinsam mit anderen Personen im Haushalt leben haben rund 10% nicht die Möglichkeit, sich jederzeit in ein eigenes Zimmer zurückzuziehen. Dennoch sind 1496 befragte Personen mit ihrer derzeitigen Wohnsituation voll zufrieden, 21,9% sind eher zufrieden und bei 192 Jugendlichen trifft es gar nicht zu. Die Gründe wurden hierzu nicht befragt. Die häufigsten Nennungen werden aber im Alter von 13 bis 16 Jahren gezählt. Ein möglicher Zusammenhang könnte die Pubertätsphase und „Rebellionsphase – Ich fühle mich schon sehr erwachsen und kann Dinge alleine entscheiden“ sein.

Familienverhältnis

Wie bereits zuvor schon kurz erwähnt leben 20% der TeilnehmerInnen ohne ihren Vater im Haushalt. Dazu ergibt die Aussage „Ich kenne meinen Vater und habe auch regelmäßig Kontakt“ folgende Auswertung.

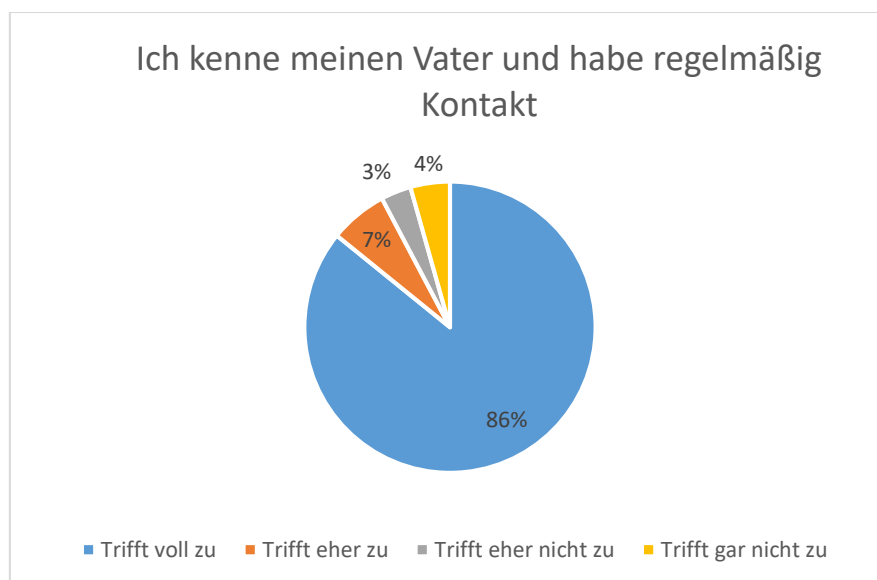


Abbildung 12: Kontakt zum Vater

Beachtlich ist, dass 3,4% ein eher „schlechtes“ Verhältnis zu ihrem Vater haben und 94 Jugendliche ihren Vater gar nicht kennen beziehungsweise gar keinen Kontakt zu ihm haben.

Die gleiche Aussage wurde auch hinsichtlich der Mutter gestellt. Hier ist bedenkenswert, dass knapp 2% „trifft eher nicht zu“ oder „trifft gar nicht zu“ angaben. Dennoch dürfte die Mutter einen höheren Stellenwert in der Erziehung haben als Väter. Dies zeigt sich an meiner Interpretation, dass nach wie vor eine traditionelle Rollenverteilung im Sinne von „Mutter ist zuständig für Kind und Haushalt“ und „Vater für die materiellen Dinge“, herrscht.

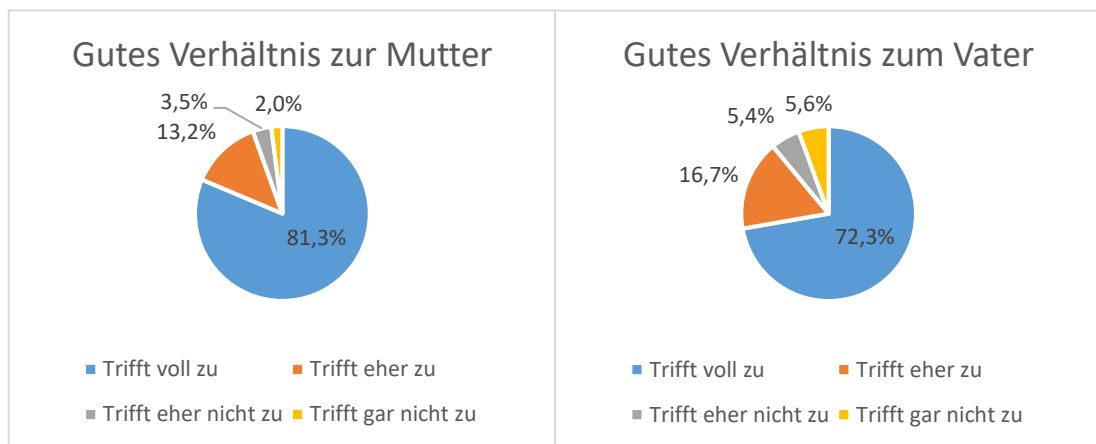


Abbildung 13: Verhältnis zu den Eltern

Auch beim Verhältnis zu den beiden Elternteilen ist laut Diagramm ersichtlich, dass fast 10% ein besseres Verhältnis zur Mutter haben (Kategorie „trifft voll zu“). Bei „trifft eher zu“ ist die Anzahl bei den Vätern um 3% höher. 11% haben kein gutes Verhältnis zum Vater, im Gegensatz zur Mutter fast nur die Hälfte mit 119 Nennungen. Dabei stellt sich für mich die Frage, ob denn die Vaterrolle nicht ebenso eine derart wichtige Rolle in der Entwicklung eines Kindes beziehungsweise Jugendlichen spielt und durchwegs in diesem Bereich ein „erhöhter Förderbedarf“ vorliegt.

16,4% der Befragten sind der Meinung, dass ihre Eltern zu wenig Zeit für sie und ihre Angelegenheiten haben. Eine Anhäufung findet sich hier vor allem im Alter von 13 bis 16 Jahren. Aus meiner Sicht sehr bedenkenswert, da der Trend sich immer mehr zur „Vollzeitbetreuung“ der Kinder durch Institutionen bewegt. Sie sind nach wie vor in

diesem Alter „Kinder“, die ihre Eltern brauchen und nicht selbstständige junge Erwachsene, die schon „reif“ sind um eigenständig leben zu können.

Ein Ergebnis dieser Studie, welches zum Nachdenken anregen sollte!

Auch Geschwister haben einen hohen Stellenwert im Konstrukt einer Familie. Mehr als drei Viertel von denen die Geschwister haben, verstehen sich gut mit ihnen und teilen auch mal ein Geheimnis.

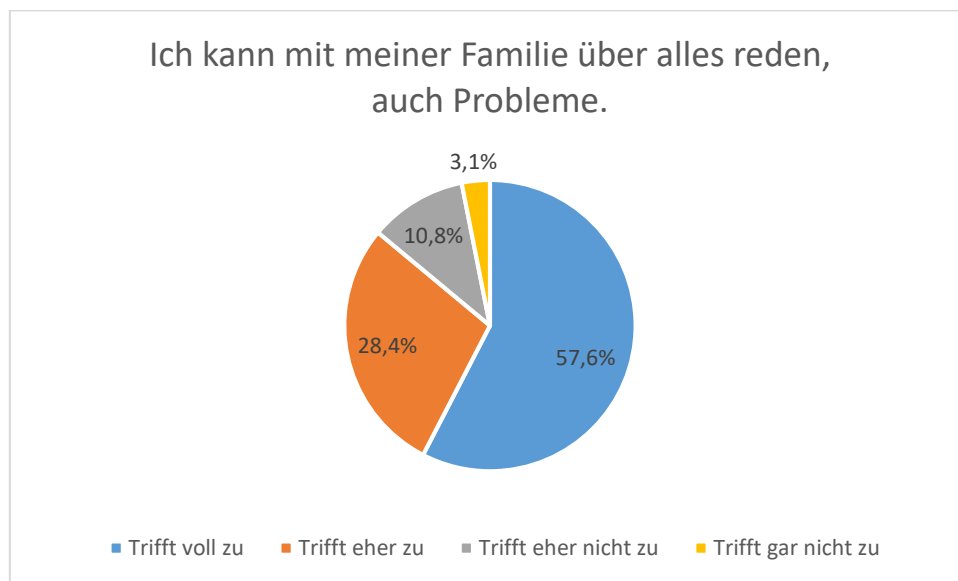


Abbildung 14: Gespräche mit der Familie bei Problemen

Bezugnehmend auf das vorherige Diagramm zeigt es sehr wohl, dass Jugendliche mit ihren Familien über diverse Probleme sprechen können. Um dies etwas detaillierter betrachten zu können, wurden auch die folgende Aussagen gestellt, welche in der nachstehenden Tabelle gezeigt werden.

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Ich kann über schulische Probleme mit meiner Familie reden.	1469 66%	499 22%	148 7%	55 2%
Ich kann bei diversen Dingen mitentscheiden.	1231 55%	698 31%	169 8%	69 3%
Ich kann jederzeit meine Meinung einbringen und werde dafür nicht bestraft.	1438 64%	523 23%	156 7%	54 2%
Treten Probleme auf, sitzen alle an einem Tisch und es wird darüber geredet und nach einer Lösung gesucht.	436 19%	726 32%	639 29%	350 16%
Es kommt häufig zu Streit.	153 7%	342 15%	1019 46%	648 29%
Ich verbringe die meiste Zeit in meinem Zimmer, weil ich mich nicht gut mit meiner Familie verstehe.	86 4%	179 8%	606 27%	1289 58%

Tabelle 3: Aussagen zum Familienverhältnis

Fast ident sind die Nennungen bei der zuvor gestellten Aussage, dass sie mit der Familie über Probleme sprechen können. Dies können sie noch besser bei schulischen Angelegenheiten, wo der Prozentsatz etwas höher liegt. Treten Probleme auf, wird gemeinsam nach einer passenden Lösung gesucht. Dies findet allerdings nur mehr bei gut der Hälfte der Befragten Zustimmung. Dafür dürfen 90% durchwegs ihre Meinung offenkundig tun. Bei rund 200 Personen bleibt dies jedoch nicht „ohne Folgen“ und ist offene Meinungsfreiheit schließlich kein Statement in der Familie. Auch dürfen 1929 Jugendliche bei diversen Dingen (z.B. Neuanschaffungen, Urlaub...) mitentscheiden, 11% bleibt dies verwehrt. Bei 153 Personen kommt es sehr häufig zu Streit in der Familie, bei knapp 16% auch häufiger. 12,3% gaben unter anderem an, dass sie sich nicht gut mit ihrer Familie verstehen und deshalb die meiste Zeit in ihrem Zimmer verbringen.

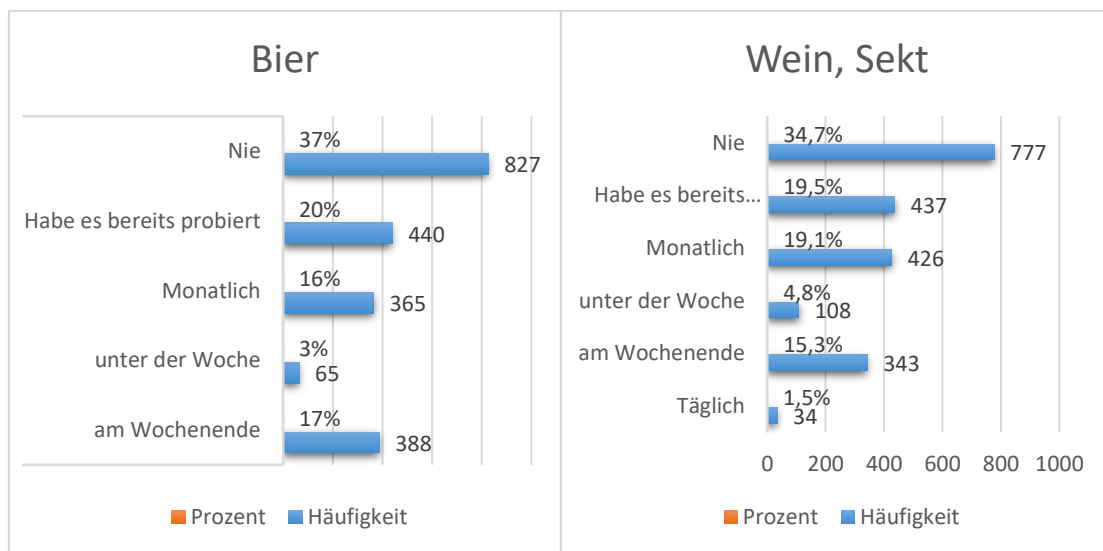
Risikoverhalten

In diesem Teilbereich wurde der Fokus auf den Bereich von legalen (Alkohol und Nikotin), illegalen Drogen und deren Konsumverhalten gelegt, da es vom Probierkonsum bis hin zu einem abhängigen Verhalten bereits in jungen Jahren führen kann.

Alkohol

Österreich liegt beim Alkoholkonsum im Jahr 2015 laut OECD Health Statistics 2015 auf dem 2. Platz von insgesamt 34 Industrieländern. Das Ergebnis: Ab 15 Jahren trinkt jede/r ÖsterreicherIn im Durchschnitt 12,2 Liter reinen Alkohol im Jahr (der Standard, 2015).

Die Jugend von heute trinkt vorrangig am Wochenende, sprich bei Partys, Ausgehen oder dergleichen. Der höchste Wert zeigt sich hierbei bei Spirituosen und Alkopops, dies konsumiert jeder Fünfte, gefolgt von Bier mit 18%, Wein und Sekt mit 16,1% und Schnaps mit 12,2%. Passiert der Konsum unter der Woche, greift man hauptsächlich zu Wein, alle anderen sind mit minimalen Schwankungen ziemlich gleich verteilt.



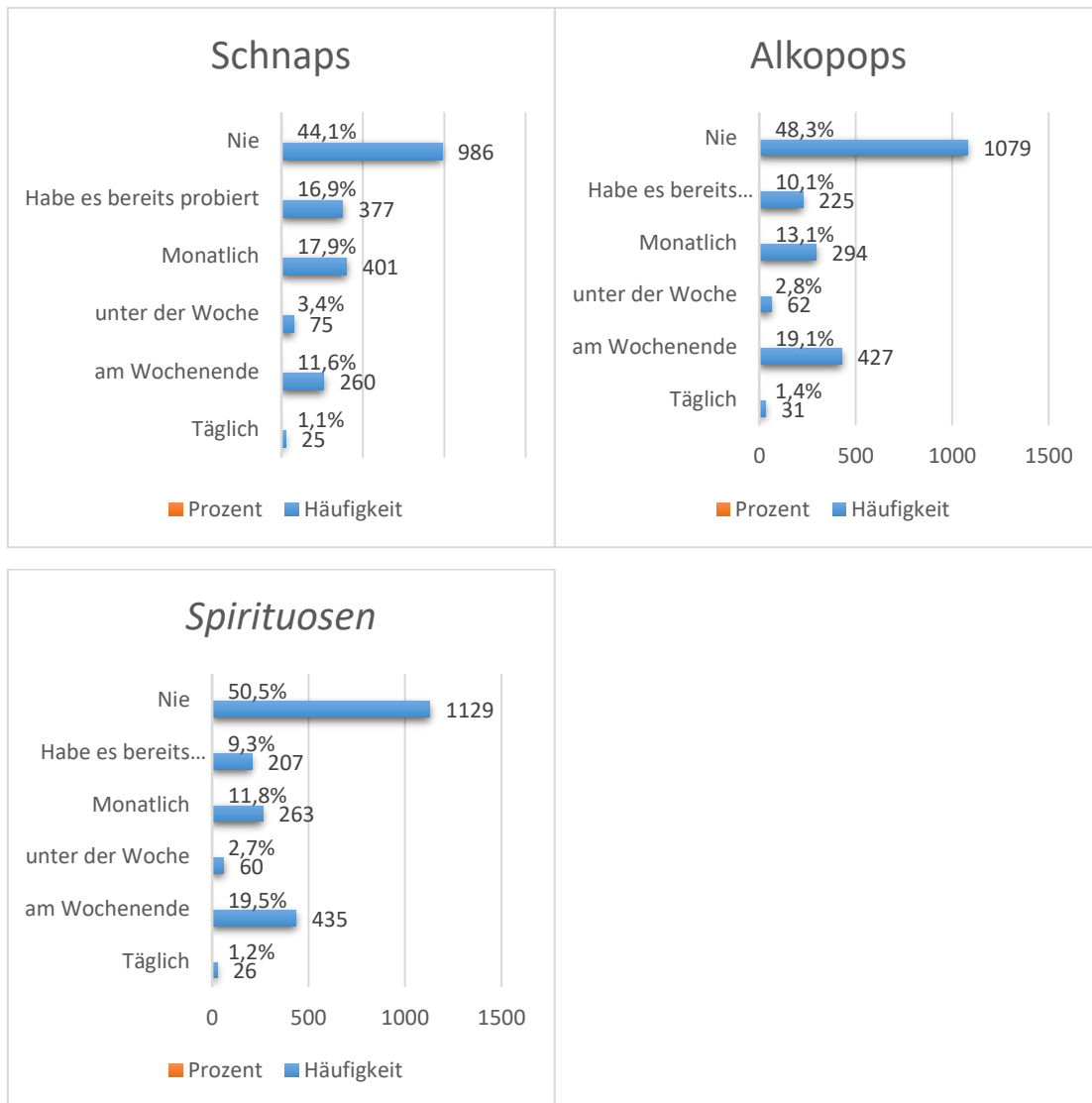


Abbildung 15: Konsum von Alkohol

Anmerkung: Den Wert von Spirituosen und Alkopops müsste man zusammenziehen, da sich während der Befragung herausstellte, dass Jugendliche darunter oftmals dasselbe verstehen. Um jedoch die Werte nicht zu verfälschen wurde es getrennt belassen.

Der Probierkonsum liegt bei Bier, Wein und Schnaps höher als der „Durchschnittskonsum“. Ein möglicher Grund könnte hierfür die Erlaubnis des Alkoholkonsums von Bier und Wein ab 16 Jahren sein. Zieht man nun diese Studie von Alkoholkonsum heran, müsste man ja bereits mit 15 Jahren legitim Alkohol konsumieren. Der Hauptgrund warum Jugendliche zu Alkohol greifen sind Freunde, 56,6% gaben dies an. Fast gleichgesetzt mit Spaß und Party, was sich wiederum bei voller Zustimmung mit

em „Wochenendkonsum“ deckt. Lediglich bei 11,9% ist dies kein Grund. An dritter Stelle ist der Geschmack angeordnet, jeder/m Zweiten schmeckt der Alkohol. Aber auch Probleme und Stress sind für einige Jugendliche Beweggründe dies zu konsumieren. Jede/r Zweite tut dies im Beisein von Freunden und fast ein Viertel im Rahmen der Familie.

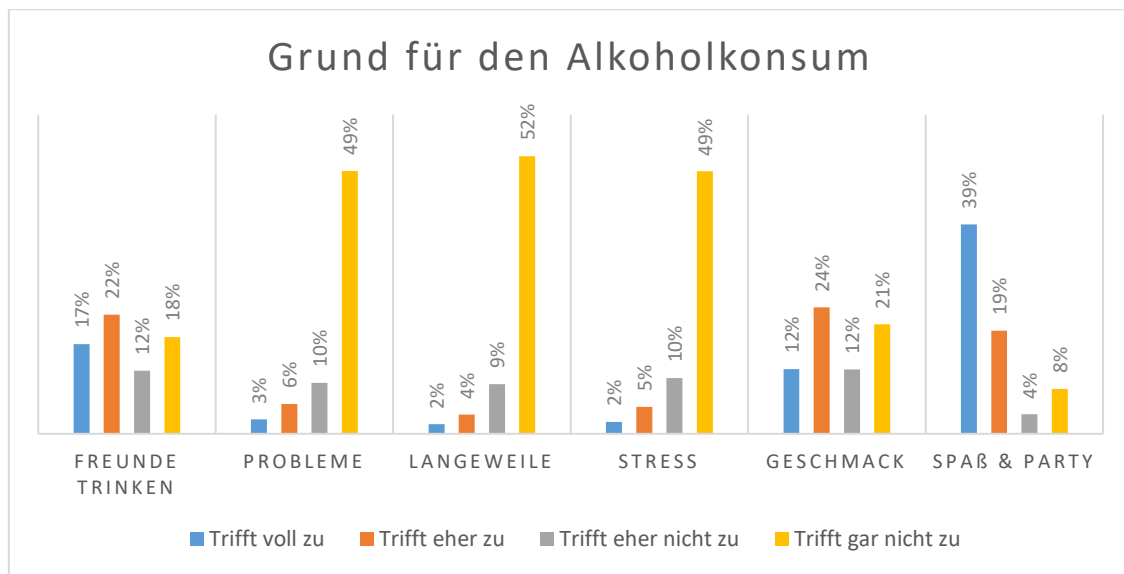


Abbildung 16: Grund des Alkoholkonsums

Nikotin

Ein durchwegs positives und auch sehenswertes Ergebnis dieser Umfrage liegt im Bereich des Nikotinkonsums. Lediglich 3% rauchen täglich mehr als 10 Zigaretten, 4,5% weniger, aber ebenso täglich. Es scheint als wäre man als NichtraucherIn wesentlich „cooler“ unterwegs als noch im Jahre 1999. Laut Auswertung bleibt es vorrangig beim Probierkonsum beziehungsweise beim Gelegenheitsrauchen. Meist werden dazu diverse Anlässe, wie beispielsweise Discobesuche, Feiern oder dergleichen, in Kombination mit Alkohol genutzt. Rauchen ist von der Historie gesehen auch eine Gesellschaftsform und „fördert“ ein Gemeinschaftsgefühl „rund um das Feuer“. Dies zeigt sich auch hier, es wird vorrangig in Gesellschaft geraucht und hauptsächlich mit FreundInnen.

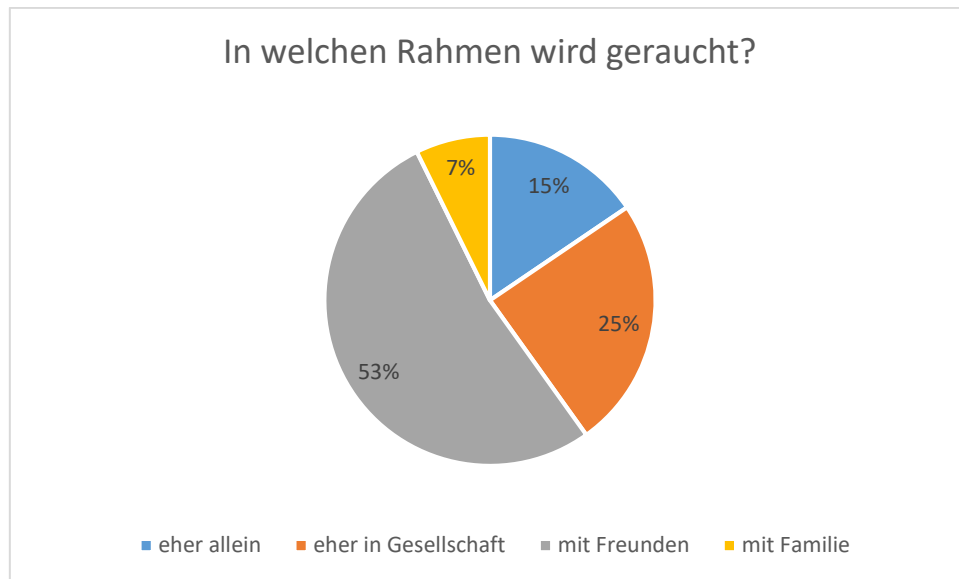


Abbildung 17: Rahmenbedingungen für Nikotinkonsum

Der Hauptgrund für das Rauchen ist mit 31,3% Spaß und Party, gefolgt mit jeweils 17,8% Stress und Freunde rauchen. 14% rauchen aufgrund von Problemen und Langeweile ist mit 8,5% an letzter Stelle positioniert. Interessante Ergebnisse liefern auch die beiden Argumente „weil ich es selbst will“ und „Geschmack“. Nur 11% tun dies aufgrund des Geschmacks, bei voller Zustimmung und nicht mal die Hälfte der KonsumentInnen tut dies aus ihrem eigenen Willen.

Illegale Drogen

Laut dem Drogenbericht 2015 der Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) ist ein risikoreicher Drogenkonsum rückläufig.

„Der Cannabis-Konsum ist nach wie vor am weitesten verbreitet. Anhand der verfügbaren Daten lassen sich hier sowohl in der Gesamtbevölkerung als auch bei Jugendlichen keine Veränderungen im Konsumverhalten feststellen. Die Einnahme von Stimulantien (insbesondere Kokain) bleibt stabil auf niedrigem Niveau. Ein nennenswerter Konsum von Methamphetamin lässt sich nur in lokal abgegrenzten Szenen beobachten. Der Konsum neuer psychoaktiver Substanzen spielt kaum eine Rolle“.

Im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld hat bereits fast jeder dritte Jugendliche jemanden beobachtet, der illegale Drogen konsumiert hat (30,9%).

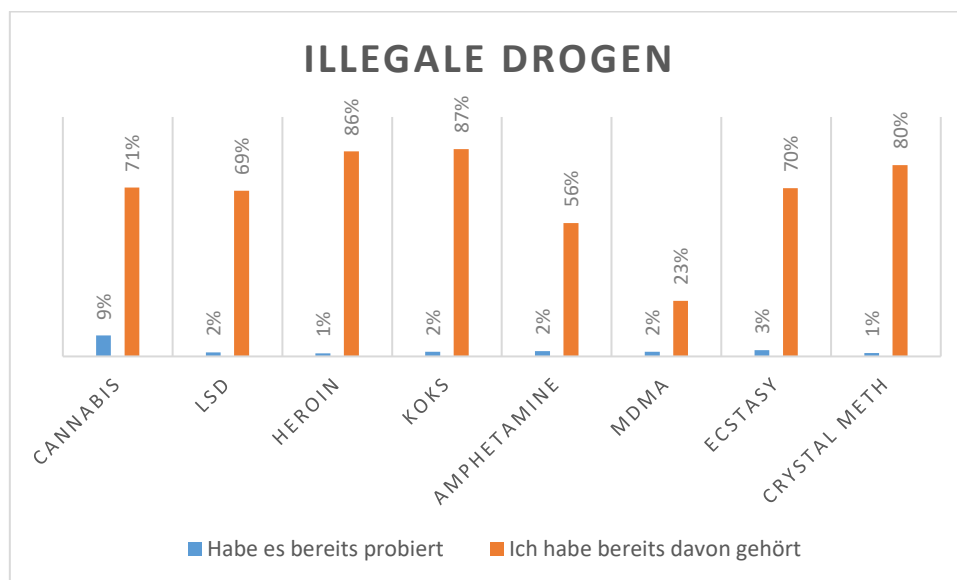


Abbildung 18: Kennen/Konsum von illegalen Drogen

Es ist dennoch sehr erstaunlich, dass 9,4% (196) Cannabis probiert haben, gefolgt von Ecstasy (2,8%, 58), Amphetaminen (2,5%, 51), MDMA (2,2%, 44) und Koks (2,1% 45). Es weist daraufhin, dass die Suchtprävention im Bereich Wissen „gute Arbeit“ leistet, aber dennoch meines Erachtens vermehrt darauf geachtet werden muss. Ein Indiz dafür ist der steigende Konsum von illegalen Drogen vor allem im Bereich von Cannabis, welche bereits oftmals nur mehr als „leichte“ Droge angesehen wird. Es ist auch bekannt, dass sie „Einstiegsdroge“ genannt wird. So ist die präventive Arbeit meiner Auffassung nach ein weiteres verstärktes Aufgabengebiet der sozialpädagogischen Jugendarbeit.

„Der Schwerpunkt der Suchtprävention liegt in Österreich schon lange auf dem Bereich der legalen Substanzen. Dieser Trend hat sich in den letzten Jahren weiter verstärkt. Dabei steht der Ausbau von Multiplikatorenschulungen im Vordergrund, d. h. der Unterstützung jener Personen, die mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt sind und Einfluss auf deren Überzeugungen und Verhaltensweisen ausüben können. Dazu gehören Angebote für Pädagoginnen und Pädagogen in Schulen, Mitarbeiter/innen der außerschulischen Jugendarbeit sowie Workshops für Eltern“ (Gesundheit Österreich GmbH, 2015).

Problemlösungsstrategien

Als Einstieg in dieses Fragetool wurden diverse jugendrelevante Probleme aufgelistet und mit einer Doppelfrage beziehungsweise Doppelantwort versehen. Zuerst war die Frage ob das Individuum dieses Problem belastet mit Ja/Nein zu beantworten und danach, wie belastend es ist beziehungsweise wäre, wenn es nicht der Fall ist.

Da diese Frage jedoch bei den TeilnehmerInnen immer wieder für Verwirrung gesorgt hat, was schlussendlich auch bei der Datenauswertung ersichtlich wurde, kann ich diese Daten nicht als korrekt ansehen und möchte sie dahingehend auch nicht in der Auswertung berücksichtigen. Es wäre meiner Meinung nach ein verfälschtes Ergebnis.

Nur um ein Beispiel zu nennen wären 194 Jugendliche von einer ungewollten Schwangerschaft betroffen, was absoluter Nonsens ist. Schlüsselt man diese dann auch noch in der Kategorie Alter auf, wären 24 Personen mit 14 Jahren davon betroffen.

Da es zu diversen Interpretationen seitens der TeilnehmerInnen kam, ist es mir nicht möglich mit diesen Daten weiter zu arbeiten. Ein weiteres Kriterium hierfür ist, dass aufgrund des Nichtverständnisses meist nur circa die Hälfte diese Frage beantwortete.

Lässt man die erste Frage (Ja/Nein) außer Acht, kann man zumindest das Belastbarkeitslevel in der Auswertung berücksichtigen.

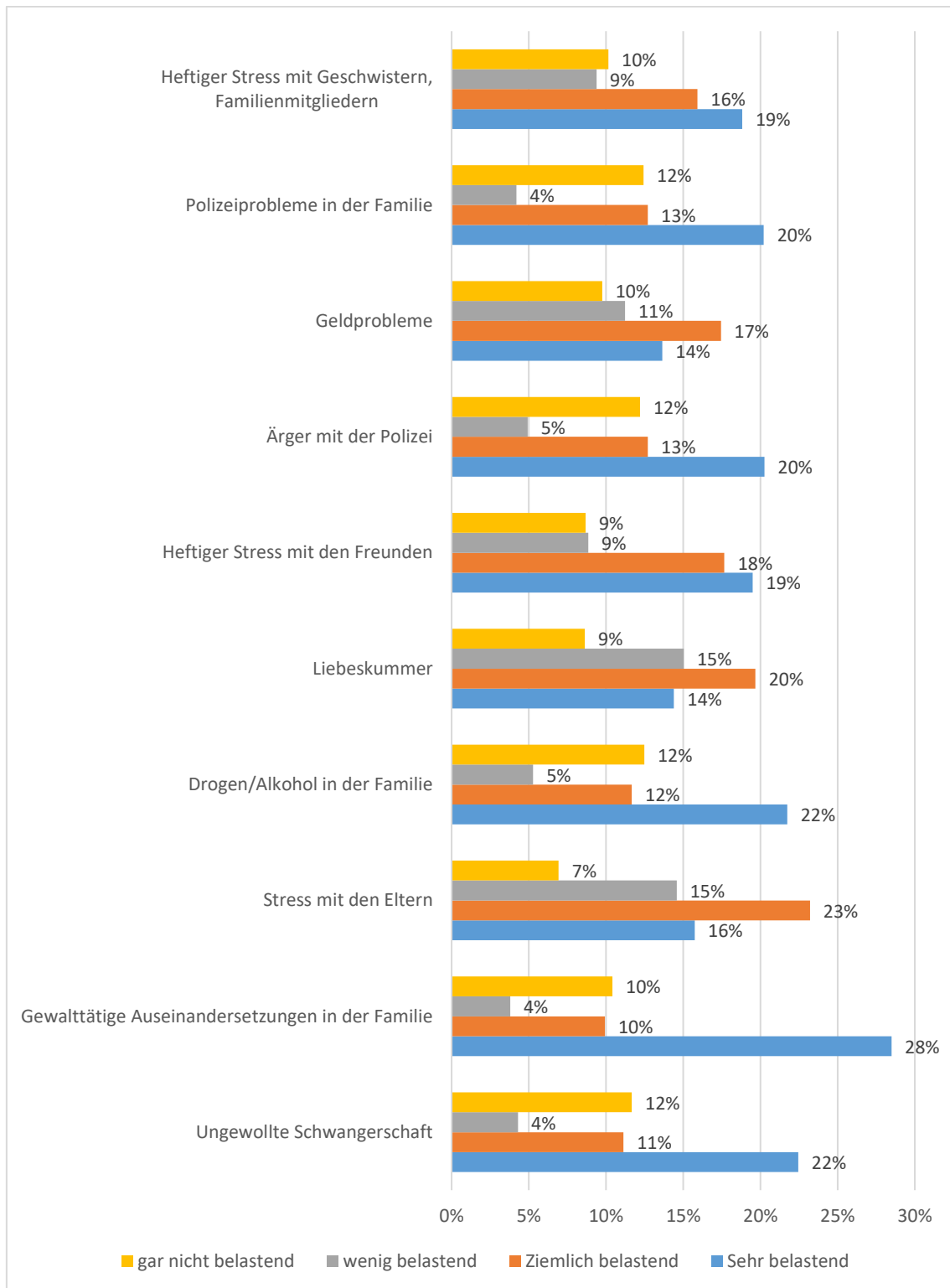


Abbildung 19: Belastung bei diversen Problemen

Gewalt in der Familie scheint ein sehr hohes Belastungspotenzial bei Jugendlichen zu haben. Eventuell geht es einher mit Überforderung, nicht zu wissen, ob man Hilfe holen

oder doch schweigen soll. Dahingehend kann Streetwork ansetzen und, bei voller Anonymität, als Entlastung dienen. Aber dennoch ist Gewalt in Familien ein großes Tabu in unserer Gesellschaft und nur selten wendet man sich damit an eine Hilfsorganisation oder Beratungsstelle. Viel zu groß ist der Scham und die Gefahr es könnte sich weiter verschlimmern. Auch eine ungewollte Schwangerschaft bringt eine große Belastung mit sich, vor allem im Alter von 12 bis 16 Jahren. Stress mit den Eltern, Freunden, Geschwistern oder anderen Familienmitglieder hält sich in Anbetracht der anderen genannten Probleme in Grenzen. Nur jeder Vierte empfindet es als sehr belastend. Ein Grund dabei könnte das generelle pubertäre Verhalten sein, dass es mal mehr oder weniger zu Unstimmigkeiten kommt, aber danach sich dennoch die Wogen wieder glätten und es relativ rasch zu einer „Auflösung“ dieses Spannungsverhältnisses kommt. Man sollte genau diese Probleme von Jugendlichen, besonders als SozialpädagogIn, ernst nehmen und sie auch in ihrer Entwicklung stärken und unterstützen. Was Jugendliche tun, wenn sie Probleme haben, zeigt das nächststehende Diagramm.

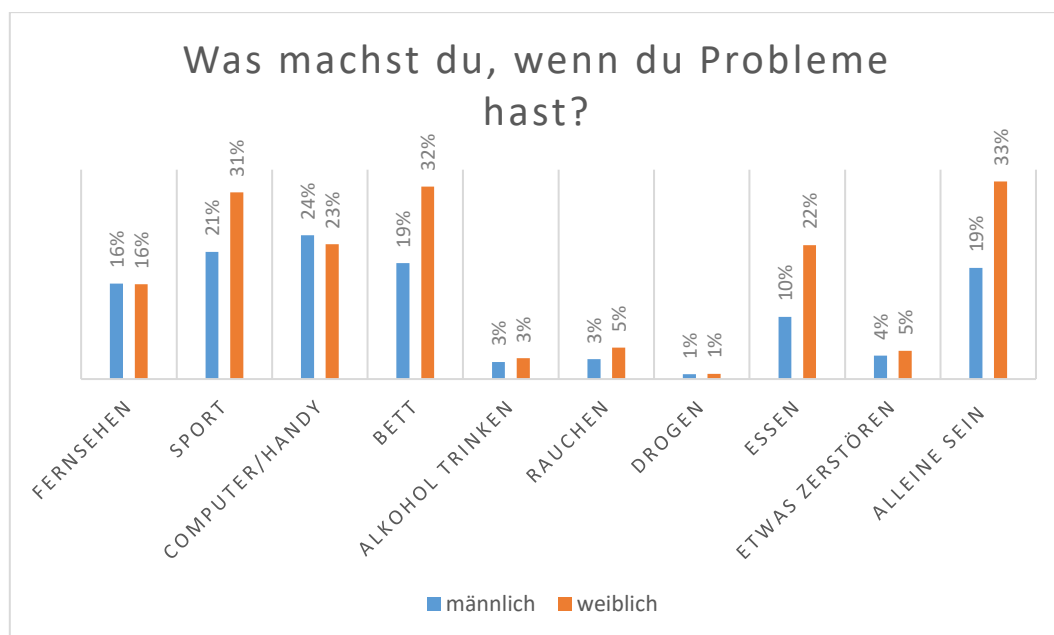


Abbildung 20: Problemlösungsstrategien

Trotz Gleichberechtigung und Gleichstellung ticken die beiden Geschlechter doch anders und bedienen sich unterschiedlicher Problemlösungsstrategien. So zieht sich jedes dritte Mädchen zurück und ist allein, meist in das eigenen Bett/Zimmer, ein Rückzugsort an dem man sich wohl fühlt und oftmals besonders hohe Priorität, sein „eigenes Reich“, hat.

Das Sport als Ausgleich und Stressabbau hilft ist bereits bekannt, aber auch hier sind die Mädchen den Burschen voraus und nutzen diese Methode der Problemlösung. Beim Fernsehkonsum sowie im Umgang mit Handy und Computer stehen sich die beiden Geschlechter kaum etwas nach. Es dient eventuell als Flucht in eine „andere, bessere“ Welt, aber auch als einfache Ablenkung um den Fokus auf ein anderes Thema zu lenken. Beim Essen greifen allerdings vermehrt Mädchen zu, mit 22% ist dies mindestens jede Fünfte. Bei Jungs liegt der Wert bei 10%. Dabei kann man nun zwei Sichtweisen heranziehen, die eine wäre der Griff zur Schokolode, die die Produktion der Glückshormone fördert und dies so zur Problembewältigung beiträgt. Die zweite wäre eine Störung des Essverhaltens und daher nicht außer Acht zu lassen. Nach wie vor ist die Gesellschaft und vor allem auch die Jugend bestrebt, Models nachzueifern, worin oft auch das „Frustessen“ und folglich Erbrechen stattfindet, da man die *unnötige* Kalorienzufuhr nicht mit dem eigenen Gewissen vereinbaren kann.

„Rund 7.500 junge Österreicherinnen und Österreicher unter 20 Jahren leiden an einer Essstörung. 90 bis 97% der Betroffenen sind Mädchen. Das lässt mich als Familien- und Jugendministerin nicht kalt. Wir als BMFJ (Bundesministerium für Familie und Jugend) werden deswegen neue Präventionsprojekte starten, Aufklären und Informieren“, so Sophie Karmasin. In letzter Zeit sei dazu ein bedenklicher Trend zu erkennen: Jugendliche glorifizieren ihre Essstörungen in den sozialen Medien (Pro Ana/Pro Mia) und geraten dabei oft in eine gefährliche Spirale. Eine Studie zeige, dass nur 42% der unter 15-jährigen Österreicherinnen und Österreicher zufrieden mit ihrem Körpergewicht seien. Mädchen seien besonders unzufrieden mit ihrem Gewicht. Es gibt zahlreiche Risikofaktoren die zu Essstörungen führen. Etwa mangelndes Selbstwertgefühl, wenig Anerkennung oder starre Geschlechterrollen. Es ist oft also auch ein „Hunger nach Anerkennung“ der junge Menschen in eine Magersucht treibt“, so die Familienministerin, die nun seit heuer neue Präventionsprojekte ins Leben gerufen hat (Bundesministerium für Familien und Jugend, 2015 o.S.).

Sehr bedenklich bei dieser Auswertung ist, dass Drogen und Alkohol bereits bei Jugendlichen als Bewältigungsstrategie herangezogen werden, diese sind besonders gefährdet „tief abzurutschen“ und der Suchtspirale zu verfallen. Hier ist bereits Intervention im sozialpädagogischen Handlungsfeld nötig. Wenn man nun noch die Daten des Drogenkonsums heranzieht, ist Cannabis durchwegs weit verbreitet und ebenso

ein Indiz dafür, vermehrt im Suchtmittelbereich Prävention oder Intervention im SaferUse zu betreiben.

Zusätzliche Antworten bei dieser Fragestellung waren Musik hören und Selbstverletzendes Verhalten.

Jede/r Zweite bleibt mit seinen Problemen allein, schlussendlich wenden sich doch einige an Personen um darüber zu sprechen oder auch spezielle Hilfe Anspruch zu nehmen. Peers und Cliques sind neben den Eltern die wichtigsten Bezugspersonen von Individuen im Alter von 12 bis 18 Jahren. Logischerweise wenden sie sich auch mit den Problemen an jene, sie sind ja meist in ähnlichen Situationen und haben für viele Dinge ein „besseres“ Verständnis als Erwachsene. Erstaunlich ist aber dennoch, dass rund ein Viertel mit diversen Anliegen alleine bleibt und auch damit klarkommt. 112 Personen würden gerne, können aber mit niemandem darüber sprechen.

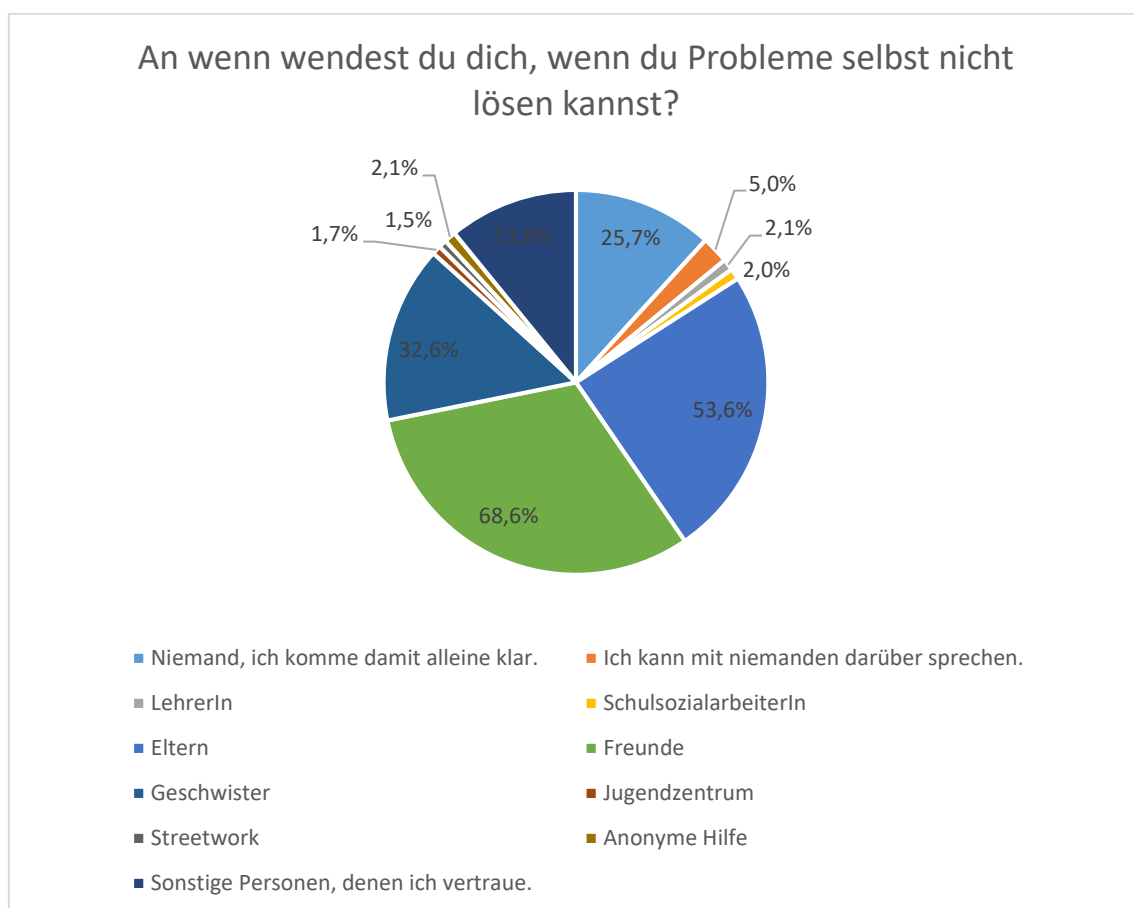


Abbildung 21: Hilfestellungen bei Problemlösung

Im Bezirk sind einige Anlaufstellen sowie Beratungsstellen für Jugendliche nutzbar, daher war es mein Interesse auch dahingehend Fragen zu stellen.

61,4% der Jugendlichen kennen ein Jugendzentrum (JUZ) und auch jede/r Zweite ein Streetwork. 17% nutzen ein JUZ, 15% nur unter bestimmten Bedingungen und 171 Personen nur, wenn sie die Einrichtung bereits kennen. Die mobile und aufsuchende Jugendberatung (Streetwork) nutzen 13% der Befragten, fast ebenso viele nur unter bestimmten Bedingungen und 5,5% nur, wenn sie die Einrichtung bereits kennen. Diese beiden Einrichtungen bieten ein sehr niederschwelliges Angebot für Jugendliche. Anders sieht es bei Beratungsstellen aus, 37,2% kennen die Mädchen- und Frauenberatungsstelle und jede/r Fünfte die Männerberatungsstelle. Demnach wäre/ist die Nutzung auch relativ gering, 10% beziehungsweise 3,6% würden diese Beratungsstellen nutzen. Logischerweise muss eine gewisse Situation vorherrschen um eine derartige Einrichtung aufzusuchen, so auch bei den Psychosozialen Diensten und der Kinder- und Jugendhilfe. Psychosoziale Dienste kennen rund 40%, 14,2% haben davon noch nie gehört. Die Kinder- und Jugendhilfe, öfter noch bekannt als das Jugendamt ist wesentlich bekannter, zwei Drittel kennen diese Anlaufstelle. Dennoch würden es nur sehr wenige nutzen beziehungsweise in Anspruch nehmen. Bei den psychosozialen Diensten sind es 12,3% und 15,7% bei der Kinder- und Jugendhilfe. Höher ist der Anteil der Nutzung „unter bestimmten Bedingungen“, nämlich jede/r Fünfte.

Im Bereich der Berufstätigkeit, -findung oder rechtlichen Fragen stehen auch die Arbeiterkammer (AK) und das Arbeitsmarktservice (AMS) für Jugendliche zur Verfügung. Auch wenn dies von Seiten der Jugendlichen nicht als Anlaufstellen bei Problemen oder dergleichen gesehen werden, fällt es dennoch in diesen Bereich. Die AK ist mit 54% wesentlich bekannter als das AMS mit 42%. 7% beziehungsweise 14% haben noch nie von den beiden Anlaufstellen gehört. Erstaunlicherweise würden meines Erachtens, das doch weitverbreitete und mittelschwellige Angebot relativ wenige Jugendliche in Anspruch nehmen: 312 Personen würden das AMS nutzen und fast ebenso viele mit 16% nur unter bestimmten Bedingungen, fast ident mit der Arbeiterkammer. Hier würde jede/r Dritte die Anlaufstelle nutzen und die Hälfte davon nur unter bestimmten Bedingungen.

Da im Theorieteil speziell auf die offene und mobile aufsuchende Jugendarbeit eingegangen wird und auch dahingehend eine eventuelle Anpassung der Angebote vonstattengehen soll, wurde in diesem Fragepool die beiden Angebotsformen intensiviert. Aber auch dahingehend, dass aufgrund der Auswertung der Jugendbefragung vom Jahre 1999 die beiden Einrichtungen eröffnet wurden.

17%, das wären 244 Personen nutzen das Angebot der Offenen Jugendarbeit in Form eines Jugendzentrums, 13% kennen die Einrichtung gar nicht. Das folgende Diagramm zeigt die Aufgliederung der Häufigkeiten, der Nutzung des Jugendzentrums.

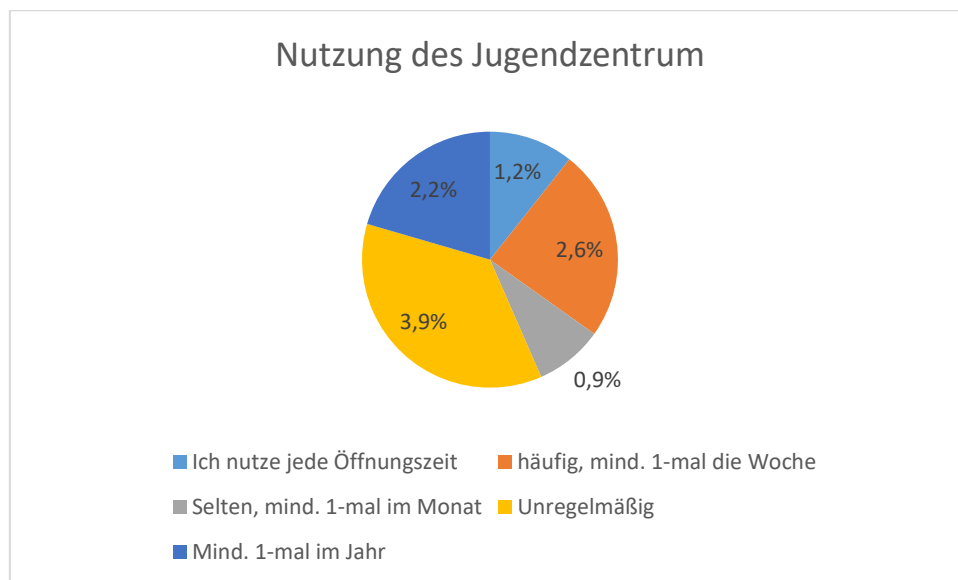


Abbildung 22: Nutzung eines Jugendzentrums

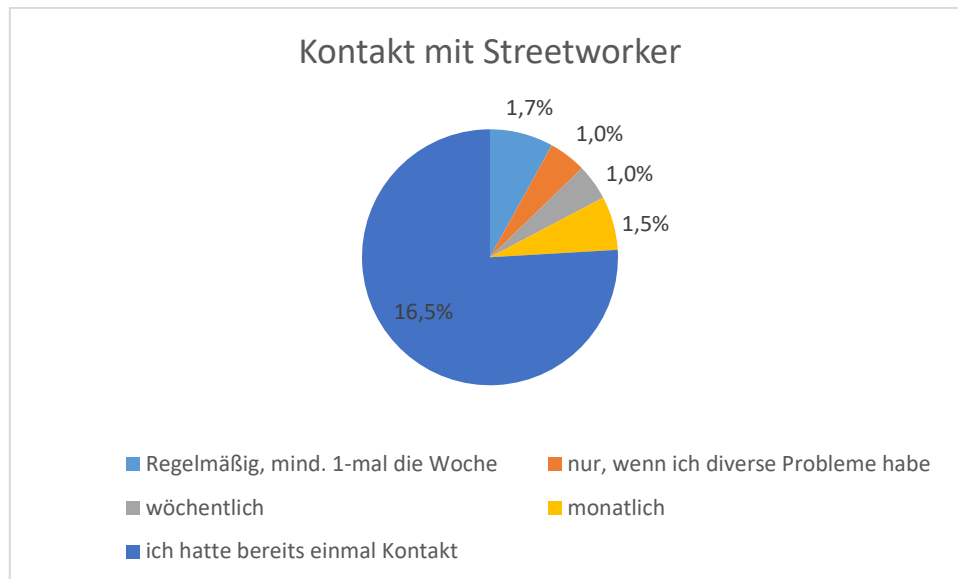


Abbildung 23: Kontakt mit Streetworker

Zusammengefasst nutzen fast 6% der Jugendlichen die anonyme und kostenlose Jugendberatung. 16,5% hatten bereits einmal Kontakt mit einer/m Streetworker. Da dieses Handlungsfeld auch vor allem im präventiven Sektor tätig ist, wird diese Tätigkeit noch mehr an Bedeutung gewinnen, zieht man Ergebnisse aus dem Bereich der Problemlösungsstrategien und des Risikoverhalten heran.

9% haben vor auch in Zukunft in ein JUZ oder Streetwork zu gehen. Der Grund warum manche dies nicht nutzen möchten, zeigt das folgende Diagramm.

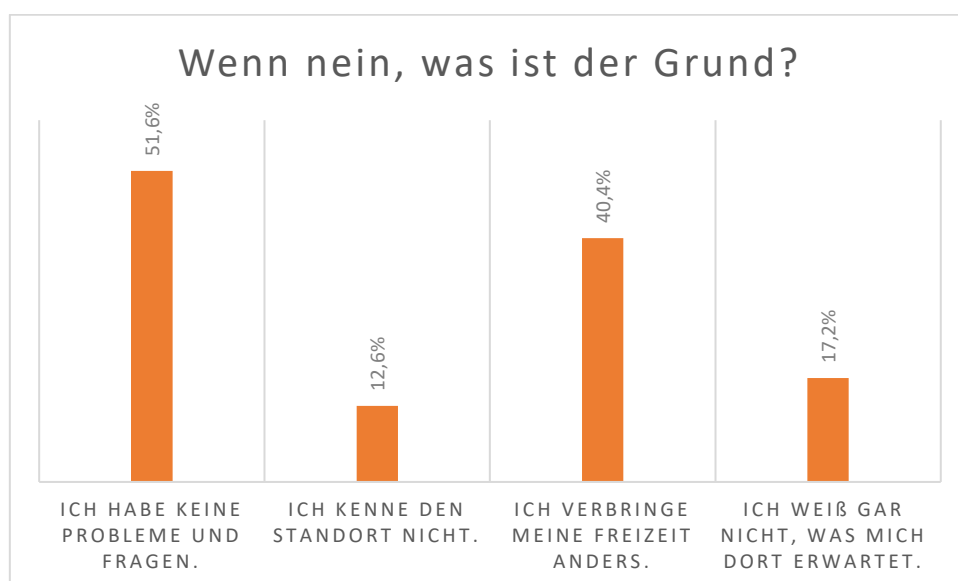


Abbildung 24: Grund der Nichtnutzung der Einrichtung

So sind 50% der Meinung, dass sie keinerlei Fragen oder Probleme haben, 40% möchten ihre Freizeit anders verbringen. Ich bin jedoch sehr stark der Meinung, dass die meisten denken, sie könnten diese Angebote lediglich bei Problemen oder dergleichen nutzen. Dass ein Jugendzentrum aber hauptsächlich ein freizeitpädagogisches Angebot inne hat, dessen sind sich die meisten nicht bewusst. 13% kennen den Standort nicht und 17% antworteten mit „Ich weiß gar nicht, was mich dort erwartet“. Ich bin der Meinung, dass in diesem Bereich mehr Öffentlichkeitsarbeit bei den Jugendlichen nötig ist, sowie auch vermehrte Kooperationsprojekte mit Schulen und der verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk. Dies kann in Form von Vernetzungsarbeit mit anderen Einrichtungen oder Vereinen passieren. Oder wie Jugendliche es angeben, die bereits eine derartige Einrichtung nutzen in Form von Schulpräsentationen/Workshops, Freunde oder dem Web. Vor allem dieser Bereich muss sich an die Jugend von heute anpassen, damit man adäquat handeln kann und sich an der Lebenswelt der Jugendlichen orientiert, unter dem Motto „*nicht nur für, sondern MIT der Jugend*“.

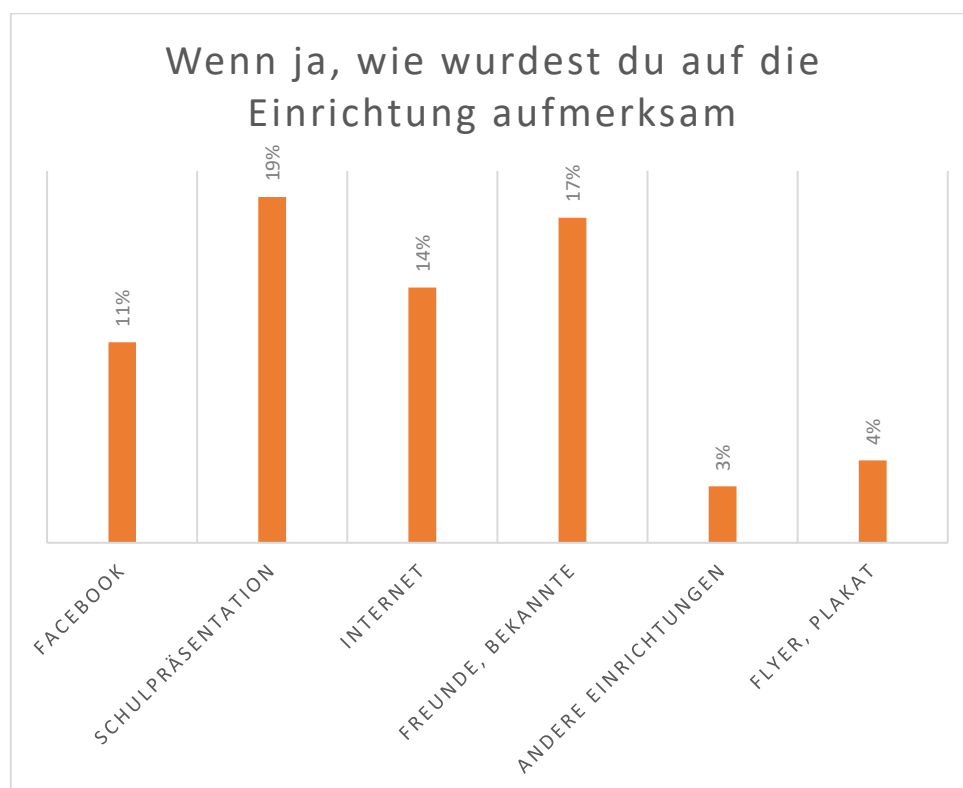


Abbildung 25: Aufmerksamkeit zur Einrichtung

491 (22%) Jugendliche haben bereits eine derartige Einrichtung in der näheren Umgebung. Für ein Prozent ist es äußerst schwierig, dass sie dorthin kommen, oder aber die Eltern erlauben es ihnen nicht diese Einrichtung zu nutzen. Vor allem müsste hier Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der Erwachsenen passieren um gegen Vorurteile und veraltete Klischees aufzuklären und Wissen zu diesem Tätigkeitsbereich zu vermitteln. 14% (309) Jugendliche lehnen diese Einrichtung ab, weil sie erst gar nicht wissen, was dort gemacht wird.

Gewalt, Rassismus & Zivilcourage

Ein kaum zu stoppendes Phänomen ist Mobbing, Cybermobbing oder Gewalt, was auch wiederkehrend in Schulen, Beruf oder dem näheren Umfeld beobachtet wird, dies beobachtet jede/r dritte Jugendliche im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld.

Werden auch diverse Schulungen für das Lehrpersonal oder Workshops in diesem Rahmen durch außerschulische Einrichtungen geleistet, kann damit „nur aufmerksam“ gemacht, jedoch das Problem meist nicht „bekämpft“ werden. Zieht man hier nun die Jugendstudie vom Jahre 2014 heran, bleibt die steirische Jugend „gewaltarm“. In Familien wird ein demokratisches und autoritatives Verhältnis gepflegt, so sind und dies bestätigt sich auch in dieser Studie - Eltern und Familienangehörige meist zu wichtigen Sozialisationsinstanzen geworden.

„Nicht zuschauen, sondern handeln!“ heißt die Devise: So ist die prozentuelle Verteilung von Personen, die bereits in derartigen Situationen eingegriffen beziehungsweise nicht eingegriffen haben, fast gleich auf (43,2 beziehungsweise 44,7%). 163 Personen tun dies nicht, weil sie Angst haben, dass ihnen dasselbe passiert oder angetan wird. Ob Jugendliche bereits Opfer von Gewalt wurden und in welcher Form, zeigt das folgende Diagramm.

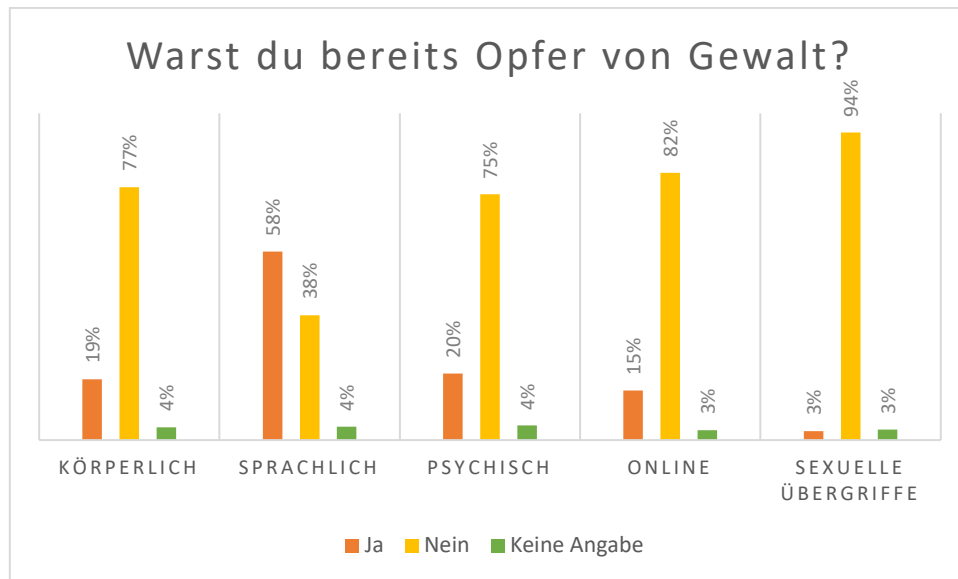


Abbildung 26: Opfer von Gewalt

Spitzenreiter in diesem Ranking ist die sprachliche Gewalt mit 58%. Dies bedeutet, dass mindestens jede/r Zweite bereits eine sprachliche Gewalterfahrung erlebt hat. Ein hoher Prozentteil lässt sich auch im Bereich Psychisch (423) und Online (315) verzeichnen. Jedoch nicht zu verharmlosen ist nach wie vor die körperliche Gewalt (391). Auch haben bereits 56 Personen im Jugendalter ungewollte sexuelle Übergriffe erlebt, ein sehr erschreckendes Ergebnis. Glaubt man dennoch in einem Zeitalter der Emanzipation angekommen zu sein, indem Frauen und Mädchen wissen, dass man sich nicht alles gefallen lassen muss, ist die Verteilung 80% Mädchen und 20% Burschen, doch recht besorgniserregend.

Derselbe Appell wie auch in der Steirischen Jugendstudie 2014 ist, mehr Zivilcourage zu zeigen und ein fest verankertes Präventionsprogramm in Schulen und Beruf zu etablieren.

Das Thema Zivilcourage wurde anhand von diversen Statements näher betrachtet und ergab, dass 58% wissen, wie sie in Situationen eingreifen können (Trifft voll zu 18,8%, Trifft eher zu 39,1%). 80 % holen Hilfe, wenn sie Gewalt sehen oder andere Personen diskriminiert werden. Fast ein Viertel der Befragten fühlt sich nach wie vor hilflos, wenn sie Gewalt an anderen beobachten, für 38,1% trifft dies eher nicht zu und für 30,7% (636 Personen) trifft es gar nicht zu. „Schau nicht weg“ ist ja ein Hauptargument von Zivilcourage, sowie auch Hilfe holen, bei körperlicher Gewalt auch um den Eigenschutz aufrecht zu erhalten. „Bevor ich Hilfe hole, lege ich selbst Hand an und mische mich in

Angelegenheiten ein.“, dieser Aussage stimmten 13,6% voll zu. Knapp zwei Drittel holen sich Hilfe dazu und stimmten dieser Aussage eher nicht (41,9%) und gar nicht (17,7%) zu.

Auch das Thema Flüchtlinge und Asyl ist bei Jugendlichen ein Thema. Oftmals werden Meinungen oder Einstellungen von Eltern oder nächsten Verwandten und Freunden übernommen, sowie auch soziale Medien leisten ihren Beitrag dazu.

„Vorurteile interessieren mich nicht, ich mache mir mein eigenes Bild von Menschen“, dieser Aussage stimmen drei Viertel der Jugendlichen zu (Trifft voll zu 37,8%, Trifft eher zu 38,3%, Trifft eher nicht zu 16,4% und Trifft gar nicht zu 7,5%). Schlagzeilen und Mundpropaganda verbreiten, dass man Angst haben muss vor Menschen anderer Herkunft. Zum Beispiel wird eine Vergewaltigung woran ein Asylant beteiligt ist, wesentlich prekärer publiziert als wäre ein Einheimischer involviert. Bei Waffenbesitz, Gewaltbereitschaft, Finanz- und Arbeitswelt und dergleichen wird der Gesellschaft prognostiziert, dass Asylanten/Flüchtlinge eine Gefahr in diversen Bereichen darstellen könnten. Die Jugend sieht dem jedoch zum Glück positiver entgegen.

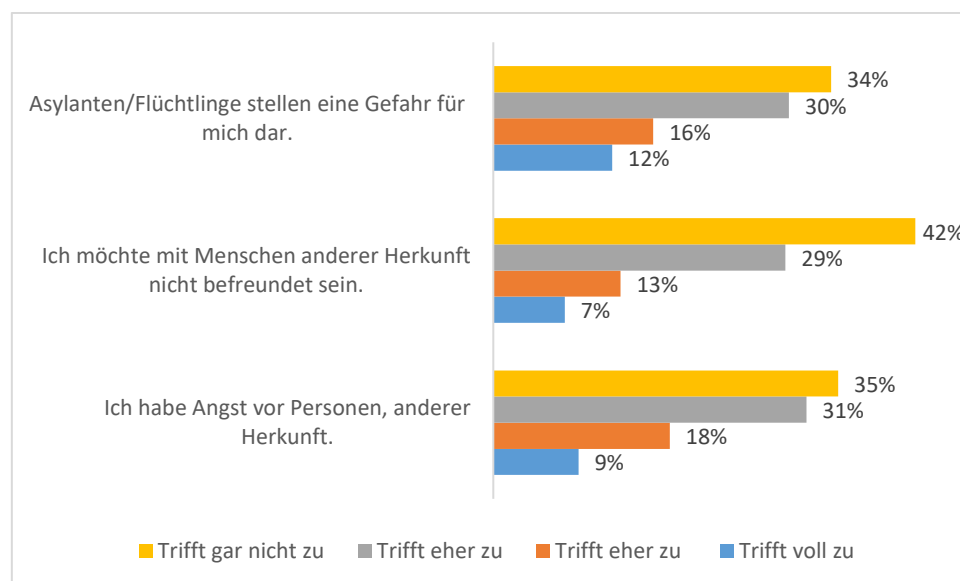


Abbildung 27: Aussagen zu Rassismus und Zivilcourage

Was nun die Begründung für eine derartige Auswertung ist, kann man nur vermuten. Ziehe ich nun meine beruflichen Beobachtungen und Diskussionen in diesem Zusammenhang heran, sind Jugendliche durchaus positiver gestimmt, da sie die ein oder andere Erfahrung in der Schule, in ihrer Freizeit, bei Sportvereinen oder auch bei generellem sozialen Engagement machen. Auch in den Jugendzentren Hartberg und

Fürstenfeld ist eine Kooperation mit UMF (Unbegleitenden Minderjährigen Flüchtlingen) oder generell Personen mit anderer Herkunft kein Thema und eine Integration und folglich ein Miteinander kann in einem derartigen Rahmen gut gefördert und auch offen thematisiert werden.

Die Verteilung im Rahmen des sozialen Engagements ist unter den Jugendlichen ziemlich gleich und ergab laut dem Argument „Ich würde mich gerne für Flüchtlinge einsetzen und sie bestmöglich unterstützen“ mit 12,2% eine volle Zustimmung. Für 23,9% trifft es eher zu, für 30,8 beziehungsweise 33,1% trifft es eher nicht bis gar nicht zu. Die Jugend spricht sich dabei sehr gut für ein soziales Miteinander aus, was als durchwegs positiv anzusehen ist.

12. Schlussfolgerung

Der Großteil der Jugend im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld ist aktiv, sportlich und trägt ein gutes Maß an Gesundheitsbewusstsein in sich. Sie glauben an ihre Zukunft und Visionen und sind sich dessen auch bewusst, dass „sie das Rad zum Teil selbst in der Hand haben“. Zu den wichtigsten Sozialisationsinstanzen zählen nach wie vor die Freunde und die Familie, mit ihnen können sie am besten über diverse Angelegenheiten sprechen. Oftmals haben jedoch die Eltern zu wenig Zeit. Dies sollte unter anderen ein Appell sein, weg von einer Ganztagesbetreuung und dem Familienleben mehr Zeit einzuräumen.

Die Jugend von heute unterliegt einem permanenten Druck von der modernen und fordernden Gesellschaft. Dies führt zu manch zusätzlichen Herausforderungen in der wichtigsten Individualitätsentwicklung hin zum Erwachsenen. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen fühlen sich in ihrem Leben gestresst. Zugleich auch mindestens jede/r Dritte oft unter Druck gesetzt. Ein Indiz dafür, dass die beiden Faktoren im Zusammenspiel mit Machtlosigkeit einhergehen und der Sorge den Herausforderungen des Lebens bereits in frühen Jahren nicht gewachsen zu sein. Dies ist ein Indikator, dass bereits sehr früh sehr viel von den Jugendlichen abverlangt wird und sie inmitten der schnelllebigen, modernen, sich ständig verändernden Gesellschaft angekommen sind. Allein das Handy und die sozialen Netzwerke verlangen ein ständiges „up to date“ sein. Das Ergebnis ist sehr bedauerlich und nicht minder ein fortlaufender Prozess, welcher schließlich in diversen psychischen Belastungen und Störungen enden kann.

Die häufigsten Problemlösungsstrategien sind allein sein, vorrangig in ihrem Bett oder Sport. Dennoch greifen sie auch zu Drogen und Alkohol als Bewältigungsstrategie. Wie auch zuvor schon erwähnt, wenden sie sich bei Problemen meist an ihre Freunde.

Die Anlaufstellen und Beratungsstellen im Bezirk sind weitläufig bekannt, das Wissen dahingehend was dort genau gemacht wird, fehlt den Jugendlichen meines Erachtens.

Jugendzentren und Streetwork sind laut Auswertung am Bekanntesten, viele würden es allerdings nur unter bestimmten Bedingungen nutzen. Mehr als die Hälfte ist der Auffassung, derartige Einrichtungen nur bei Problemen oder diversen Fragen nutzen zu können und 17% wissen gar nicht was sie dort erwartet. Hier bedarf es ein Mehr an Öffentlichkeitsarbeit bei Jugendlichen und Vernetzungsarbeit.

„Nicht zuschauen, sondern handeln!“ heißt es im Bereich Gewalt, Rassismus und Zivilcourage. Spitzenreiter ist dabei die verbale Gewalt, gefolgt von psychischer Gewalt. Die Jugend folgt dem Statemant „Schau nicht weg“ und holen Hilfe bei gewalttätigen Beobachtungen.

Resümee

Das Jugendalter ist eine äußerst wichtige Zeitspanne in der Entwicklungsphase eines Individuum hin zum Erwachsenen, in welcher so manch wichtige Weichen für das weitere Leben gestellt werden. In diesem Prozess der Persönlichkeitsentwicklung wird die jugendliche Person vor neue Herausforderung gestellt, so sind Selbstfindung, Zukunftsperspektiven, Eingliederung in die Gesellschaft mit all den geforderten Werten und Normen nur einige Schlagworte für diese prekäre Phase. Die wichtigsten Sozialisationsinstanz in dieser Zeit sind Freunde, von denen sie sich verstanden und akzeptiert fühlen.

Diese Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung und -findung können pädagogisch begleitet und positiv unterstützt werden. Der offenen, mobilen und aufsuchenden Jugendarbeit ist es möglich, genau dort anzusetzen. Im Mittelpunkt steht der/die Jugendliche mit seinen/ihren Interessen und gehandelt wird vorrangig nach dem Prinzip der Lebensweltorientierung. Eine der wichtigsten „Konsequenzen“ der Jugendarbeit ist, dass genau sie die Thematik der Jugendlichen aufgreifen kann und diese auch ihr einen Stellenwert einräumt. So werden auch Prinzipien wie Vertrauen, Freiwilligkeit und Verschwiegenheit, sowie auch Akzeptanz und Toleranz aufgebaut und gewährleistet.

Auch ist es der Jugendarbeit in Form der Gruppenarbeit möglich, an der laut Jugendlichen wichtigsten Sozialisationsinstanz, den Peers anzusetzen, ein Gleichaltrigenleben zu ermöglichen und zugleich aber auch Neues zu bieten und einmal über den „eigenen Tellerrand hinaus zu blicken und so seinen Horizont zu erweitern“.

Offene und mobile Jugendarbeit ist als Unterstützungsangebot zu sehen, worin junge Persönlichkeiten eine Möglichkeit bekommen, mit all ihren Themen und Problemen ganz sie selbst zu sein. Ein pädagogisches Handlungsfeld in dem sie ernst genommen werden. Die dortigen multiprofessionellen BetreuerInnen sind dienlich für die Jugend im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld und leisten auch einen wesentlichen Beitrag zu gewissen Persönlichkeits-, Handlungskompetenzen oder gesellschaftlicher Teilhabe. Laut Ulrich Deinet muss sich Jugendarbeit als Feld der Sozialarbeit etablieren und behaupten können und sich des Weiteren mit den „Räumen“ der Jugendlichen beschäftigen.

Um den Druck der modernen Gesellschaft zu entfliehen ist es umso wichtiger , einen Freiraum für Jugendliche zu schaffen, einen Platz für „eine kurze Auszeit von Normen und Werten“, rein in das Experiment Selbstentfaltung und -findung. Die Empfehlung von 1999 bleibt ähnlich, sie will nichts Neues, aber dennoch die Förderung und Unterstützung bestehender Einrichtungen der offenen und mobilen, aufsuchenden Jugendarbeit. Sie benötigt jedoch ein Mehr an Öffentlichkeitsarbeit bei Jugendlichen und Erwachsenen, außerschulischer Jugendarbeit und anderen Vernetzungs- und Kooperationspartnern. Die Jugendarbeit fungiert schließlich als „Sprachrohr“ für die nicht angehörte Jugend von heute und bietet auch genauso für jene einen Platz die „durch den Raster“ fallen bis hin zu jenen, die als „Vorzeigjugendliche“ gelten.

Literaturverzeichnis

Abuzahra, L. (2011): Jugendbegriff in der Jugendarbeit: Der junge Mensch als Mensch. In: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend. (Hrsg.): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien. S. 43-44. Verfügbar unter: <https://www.bmfj.gv.at/service/publikationen/jugend/6-bericht-zur-lage-der-jugend-in-oesterreich.html> [11.03.2016]

boJa – Bundesweites Netzwerk offene Jugendarbeit (2015): Qualität in der offenen Jugendarbeit in Österreich. Leitlinien, Hilfestellungen und Anregungen für Qualitätsmanagement in der offenen Jugendarbeit. 3. Auflage.

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz Sektion V (2003): 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil B: Prävention in der außerschulischen Jugendarbeit. Wien: Haudruckerei BMSG

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend Sektion Familie und Jugend, Abteilung II/5 (2011): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Jugend aus Sicht der Wissenschaft (Teil A) und Jugendarbeit (Teil B). Wien. Verfügbar unter: <https://www.bmfj.gv.at/service/publikationen/jugend/6-bericht-zur-lage-der-jugend-in-oesterreich.html> [11.03.2016]

Bundesministerium für Familien und Jugend (2015): 7.500 Jugendliche in Österreich leiden unter Essstörungen. In: <https://www.bmfj.gv.at/ministerin/Aktuelles/Themen/PK-Essstoerungen.html>; [21.11.2016]

der Standard (4.12.2015, 16:10 Uhr): Alkoholkonsum: Österreich auf zweitem Platz in OECD. In: <http://derstandard.at/2000026957441/Alkoholkonsum-Oesterreich-auf-zweitem-Platz-in-OECD> [12.12.2016]

Dreher, E. (2015): Jugendalter verstehen. Eine entwicklungspsychologische Skizze. In: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in der Steiermark. 30 Jahre Vernetzung und Fachdiskurs. 1. Auflage. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik. S. 135 – 143

Ehetreiber, Ch., Scharinger, Ch. (2014): 4. Steirische Jugendstudie 2014. Die steirische Jugend im pragmatischen High-Tech-Biedermaier. Die Ergebnisse. ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus. Verfügbar unter: <http://www.argejugend.at/wp-content/uploads/2014/10/Die-4.-Steirische-Jugendstudie-2014.pdf>

Gesundheit Österreich GmbH. Drogenbericht 2015: Risikoreicher Drogenkonsum weiter rückläufig. In: <http://www.goeg.at/de/BerichtDetail/Bericht-zur-Drogensituation-in-Oesterreich-2015.html>; [19.11.2016]

Giddens, A., Fleck, C., Egger de Campo M. (2009): Soziologie. Dritte überarbeitete Auflage. Graz: Nausner & Nausner Verlag

Keppeler, S. (1997): Mobile Jugendarbeit in Baden-Württemberg In: Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit in Baden-Württemberg ev.V., LAG (Hrsg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied: Luchterhand. S. 19 - 41

Klose, A., Steffan W. (2005): Mobile Jugendarbeit und Straßensozialarbeit. In: Deinet, U., Sturzenhecker, B. (Hrsg): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 306 - 313.

Mayrhofer, H. (2013): Möglichkeiten und Grenzen von Wirkungsforschung in der Offenen Jugendarbeit. In: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrsg.): Offene Jugendarbeit in der Steiermark – 30 Jahre Vernetzung und Fachdiskurs. 1. Auflage. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik. S. 249 – 259.

Online-Verwaltungslexikon. <http://www.olev.de/o/outcome.htm> [10.05.2016]

Psychosoziale Dienste, Hilfswerk Steiermark GmbH. (2013): Einführungsmappe für MitarbeiterInnen. Psychosoziale Dienste in den Bezirken Südoststeiermark, Hartberg-Fürstenfeld, Graz-Umgebung-Süd. Ambulante Psychosoziale/Sozialpsychiatrische Versorgung der Bevölkerung.

Richter, R. (2011): Soziologischer Jugendbegriff – Was ist Jugend? In: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend. (Hrsg.): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien. S. 27-33. Verfügbar unter: <https://www.bmfj.gv.at/service/publikationen/jugend/6-bericht-zur-lage-der-jugend-in-oesterreich.html> [11.03.2016]

Rossmann, P. (2010): Einführung in die Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. 6. Nachdruck. Bern: Hans Huber Verlag

Schumann, M. (2005): Konzepte und Methoden in der Offenen Jugendarbeit: Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. In: Deinet, U., Sturzenhecker, B. (Hrsg): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 286 - 305.

Schröder, A. (2005): Jugendliche. In: Deinet, U., Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 89 – 96.

Sozialhilfeverband Fürstenfeld (1999): Jugendbefragung Bezirk Fürstenfeld. Jugendbefragung Bezirk Fürstenfeld Gesamtbericht 1999.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2013): Leitfaden für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark. 4., überarbeitete Fassung. Verfügbar unter: http://dv-jugend.at/wp-content/uploads/2015/10/01_Leitfaden_2013_2.pdf [15.03.2016]

Sting, St. (2011): Jugend aus pädagogischer Sicht In: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend. (Hrsg.): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien. S. 39-43 Verfügbar unter: <https://www.bmfj.gv.at/service/publikationen/jugend/6-bericht-zur-lage-der-jugend-in-oesterreich.html> [11.03.2016]

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Freizeitverhalten der Jugendlichen.....	56
Abbildung 2: Vereinsleben.....	58
Abbildung 3: Aussagen zum Freizeitverhalten	59
Abbildung 4: Themen der Workshops oder Seminare	60
Abbildung 5: Nutzung der Sozialen Plattformen	62
Abbildung 6: Kommunikation mit FreundInnen.....	63
Abbildung 7: Allgemeinzustand von Gefühlen und Emotionen	66
Abbildung 8: Allgemeinzustand von Gefühlen und Emotionen (Fröhlich, Glücklich) .	67
Abbildung 9: Glaube an Erfüllung der persönlichen Wünsche.....	67
Abbildung 10: Abhängigkeit von Verwirklichung der Ziele und Wünsche.....	68
Abbildung 11: Wohlfühlen im Körper	70
Abbildung 12: Kontakt zum Vater	72
Abbildung 13: Verhältnis zu den Eltern.....	73
Abbildung 14: Gespräche mit der Familie bei Problemen	74
Abbildung 15: Konsum von Alkohol	77
Abbildung 16: Grund des Alkoholkonsums	78
Abbildung 17: Rahmenbedingungen für Nikotinkonsum	79
Abbildung 18: Kennen/Konsum von illegalen Drogen	80
Abbildung 19: Belastung bei diversen Problemen	82
Abbildung 20: Problemlösungsstrategien.....	83
Abbildung 21: Hilfestellungen bei Problemlösung	85
Abbildung 22: Nutzung eines Jugendzentrums	87
Abbildung 23: Kontakt mit Streetworker	88
Abbildung 24: Grund der Nichtnutzung der Einrichtung.....	88
Abbildung 25: Aufmerksamkeit zur Einrichtung	89
Abbildung 26: Opfer von Gewalt	91
Abbildung 27: Aussagen zu Rassismus und Zivilcourage	92

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Alter der TeilnehmerInnen	52
Tabelle 2: Wohnort der TeilnehmerInnen	53
Tabelle 3: Aussagen zum Familienverhältnis.....	75

Anhang



Jugendstudie 2016 im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld

Du bist gefragt – es geht um deine Zukunft!

Es geht mir um deine persönlichen Anliegen und Themen sowie auch Freizeitgestaltung, denn du bist die Zukunft. Sie unterstützt die Jugendlichen!

Die Umfrage wird im Rahmen meiner Masterarbeit im Fachbereich Sozialpädagogik am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften an der Karl-Franzens-Universität Graz durchgeführt.

Vielen Dank für deine Unterstützung!

Verfasst von: Bettina Suppaner BA.

April 2016

Freizeitgestaltung

1. Was machst du meistens an den Wochenenden? (allgemein)

Markieren Sie nur ein Oval pro Zeile.

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Zeit mit Freunden verbringen	☐	☐	☐	☐
Ausgehen (Disco, Pub, Cafe...)	☐	☐	☐	☐
Zeit mit der Familie verbringen	☐	☐	☐	☐
Zeit mit dem PartnerIn verbringen	☐	☐	☐	☐
Kino	☐	☐	☐	☐
Jugendzentrum	☐	☐	☐	☐
Sport	☐	☐	☐	☐
Computer/Spielekonsolen	☐	☐	☐	☐
Lernen	☐	☐	☐	☐
Lesen	☐	☐	☐	☐
allein sein	☐	☐	☐	☐
Fernsehen/Videos/Film schauen	☐	☐	☐	☐
Ich engagiere mich in einem Verein	☐	☐	☐	☐

2. Bei welchen Verein bist du?

Markieren Sie nur ein Oval pro Zeile.

	Ja	Nein	Ich wäre gerne dabei.
Sport	☐	☐	☐
Musik	☐	☐	☐
Landjugend	☐	☐	☐
Feuerwehr	☐	☐	☐
Rotes Kreuz	☐	☐	☐
Pfadfinder	☐	☐	☐
Jungschar	☐	☐	☐
Ich bin in einem anderen Verein tätig.	☐	☐	☐

3. Was fehlt dir beim kulturellen Angebot?

Wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus.

- ☐ Kino
- ☐ Konzerte/Veranstaltungen/Feste
- ☐ Clubs
- ☐ Lokale
- ☐ Sporthallen, Sportplatz
- ☐ Mädchen- und Burschenangebote
- ☐ Kultur
- ☐ Naturschutz
- ☐ Vereine

4. Wie sehr treffen die folgenden Aussagen zu?

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Ich bin zufrieden mit den Freizeitangeboten in meiner näheren Umgebung.	☐	☐	☐	☐
Ich bin selbst mobil (Fahrrad, Moped, Auto...).	☐	☐	☐	☐
Meine Eltern bringen mich jederzeit dorthin wo ich möchte.	☐	☐	☐	☐
Ich erreiche alle Freizeitangebote innerhalb von 15 Minuten zu Fuß.	☐	☐	☐	☐
Ich nutze öffentliche Verkehrsmittel in der Freizeit (Bus, Zug).	☐	☐	☐	☐
Es ist äußerst schwierig und kompliziert, dass ich zu den Freizeiteinrichtungen komme.	☐	☐	☐	☐
Ich verbringe meine Freizeit in einem Jugendzentrum.	☐	☐	☐	☐

5. Bei welchen der angegebenen Themen könntest du dir vorstellen, Seminare oder Workshops zu besuchen?

	Ja	Nein	Vielleicht
Politik	☐	☐	☐
Computer/Internet	☐	☐	☐
Film/Video	☐	☐	☐
Esoterik/Spirituelle Lebensweisen	☐	☐	☐
Kunst/Zeichnen/Malerei	☐	☐	☐
Kommunikation/Rhetorik	☐	☐	☐
Glauben/Religion	☐	☐	☐
Sport	☐	☐	☐
Gewalt & Rassismus, Zivilcourage	☐	☐	☐
Sucht (Nikotin, Alkohol, Drogen, Spielsucht, Kaufsucht...)	☐	☐	☐
Musik	☐	☐	☐
Sexualität/Körperbild	☐	☐	☐

Soziale Netzwerke

6. Was besitzt du?

Markieren Sie nur ein Oval pro Zeile.

	Ja	Nein
Smartphone	☐	☐
Tablet	☐	☐
Laptop/PC	☐	☐

7. **Wo bist du angemeldet und wie oft verwendest du es?**

[illegible]

8. **Wie kommunizierst du mit FreundInnen?**

Wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus.

- ☐ WhatsApp
- ☐ Facebook Messenger
- ☐ SnapChat
- ☐ SMS
- ☐ Anruf
- ☐ anders

9. **Hast du das Gefühl etwas zu verpassen, wenn du offline bist?**

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Weiß nicht

10. **Wenn ja, begründe kurz warum?**

Emotionen und Gefühle

11. **Wie fühlst du dich allgemein?**

	Sehr oft	Oft	Selten	Nie
Einsam	☐	☐	☐	☐
Gelangweilt	☐	☐	☐	☐
Gestresst	☐	☐	☐	☐
Wütend	☐	☐	☐	☐
Zufrieden	☐	☐	☐	☐
Fröhlich	☐	☐	☐	☐
Glücklich	☐	☐	☐	☐
unter Druck gesetzt	☐	☐	☐	☐

12. **Wie sehr glaubst du an die Erfüllung deiner größten persönlichen Wünsche?**

	Sehr	Eher schon	Einigermaßen	Eher nicht	Gar nicht
Beruf	☐	☐	☐	☐	☐
Familie	☐	☐	☐	☐	☐
Karriere	☐	☐	☐	☐	☐
Persönliche Ziele	☐	☐	☐	☐	☐

13. **Wovon ist die Verwirklichung deiner Ziele/ Wünsche abhängig? Wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus.**

- ☐ Von mir selbst
- ☐ Familie
- ☐ Schule
- ☐ Freunde
- ☐ Umwelt
- ☐ Schicksal
- ☐ Gesellschaft

Sport & Gesundheit

14. Wie sehr treffen die folgenden Aussagen zu?

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Ich fühle mich in meinem Körper wohl.	☐	☐	☐	☐
Ich ernähre mich gesund.	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich zu dick.	☐	☐	☐	☐
Ich mache täglich Sport.	☐	☐	☐	☐
Ich würde gerne mehr Sportangebote nutzen.	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich zu dünn.	☐	☐	☐	☐
Ich schaue täglich fern.	☐	☐	☐	☐
Ich bevorzuge Computer oder Fernseher, als Sport zu treiben.	☐	☐	☐	☐
Ich esse täglich Obst und Gemüse.	☐	☐	☐	☐
Ich kann behaupten, dass ich mich ausgewogen und gesund ernähre.	☐	☐	☐	☐
Ich esse mindestens einmal pro Woche Fast Food.	☐	☐	☐	☐
Wenn ich im Stress bin, weiß ich wie ich wieder zur Ruhe komme.	☐	☐	☐	☐
Ich kenne diverse Entspannungstechniken, die ich anwende, wenn mir alles zu viel wird	☐	☐	☐	☐

Familienverhältnis

15. Wohnsituation

Wie sehr treffen folgende Aussagen auf dich zu?

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Ich lebe gemeinsam mit meinen Eltern in einem Haus/Wohnung.	☐	☐	☐	☐
Ich lebe alleine mit meiner Mutter/Vater zusammen.	☐	☐	☐	☐
Ich habe ein eigenes Zimmer, wo ich jederzeit für mich allein sein kann.	☐	☐	☐	☐
Ich bin zufrieden mit meiner derzeitigen Lebenssituation.	☐	☐	☐	☐

16. Familienverhältnis

Wie sehr treffen folgenden Aussagen auf dich zu?

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Ich kenne meinen Vater, und habe regelmäßig Kontakt mit ihm.	☐	☐	☐	☐
Ich kenne meine Mutter und habe regelmäßig Kontakt mit ihr.	☐	☐	☐	☐
Ich kann mit meiner Familie über alles reden, auch Probleme.	☐	☐	☐	☐
Ich verstehe mich gut mit meinen Geschwistern und teile auch mal ein Geheimnis mit ihnen.	☐	☐	☐	☐
In der Familie ist Zusammenhalt sehr wichtig.	☐	☐	☐	☐
Ich habe ein gutes Verhältnis mit meiner Mutter.	☐	☐	☐	☐
Ich habe ein gutes Verhältnis mit meinem Vater.	☐	☐	☐	☐
Meine Eltern haben zu wenig Zeit für mich und meine Anliegen.	☐	☐	☐	☐

17. Wie sehr treffen folgenden Aussagen auf dich zu?

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Ich kann über schulische Probleme mit meiner Familie reden.	☐	☐	☐	☐
Ich kann bei diversen Dingen (z.B. Urlaub, Neuanschaffungen...) mitentscheiden.	☐	☐	☐	☐
Ich kann jederzeit meine Meinung einbringen und werde dafür nicht bestraft.	☐	☐	☐	☐
Treten Probleme auf, sitzen alle an einem Tisch und es wird darüber geredet und nach einer Lösung gesucht.	☐	☐	☐	☐
Es kommt häufig zu Streit.	☐	☐	☐	☐
Ich verbringe die meiste Zeit in meinem Zimmer, weil ich mich nicht gut mit meiner Familie verstehe.	☐	☐	☐	☐

Risikoverhalten

Alkohol/Nikotin/Drogen

18. Wie häufig trinkst du Alkohol?

[illegible]

19. Wenn du Alkohol trinkst, in welchem Rahmen findet dies statt?

- ☐ eher allein
- ☐ eher in Gesellschaft
- ☐ mit Freunden
- ☐ mit Familie

20. Wenn du Alkohol trinkst, was ist der Grund dafür?

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Freunde trinken	☐	☐	☐	☐
Probleme	☐	☐	☐	☐
Langeweile	☐	☐	☐	☐
Stress	☐	☐	☐	☐
Geschmack	☐	☐	☐	☐
Spaß & Party	☐	☐	☐	☐

21. Rauchst du?

- ☐ Nein
- ☐ Schon probiert
- ☐ Gelegentlich
- ☐ Täglich bis zu 10 Zigaretten
- ☐ Täglich mehr als 10 Zigaretten

22. In welchem Rahmen wird geraucht?

- ☐ eher allein
- ☐ eher in Gesellschaft
- ☐ mit Freunden
- ☐ mit Familie

23. Wenn du rauchst, was ist der Grund dafür?

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Freunde rauchen	☐	☐	☐	☐
Langeweile	☐	☐	☐	☐
Stress	☐	☐	☐	☐
Probleme	☐	☐	☐	☐
Geschmack	☐	☐	☐	☐
Spaß & Party	☐	☐	☐	☐
weil ich es selbst will	☐	☐	☐	☐

24. Hast du schon einmal jemanden beobachtet, der/die illegale Drogen konsumiert?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

25. Welche illegalen Drogen sind dir bekannt?

	Habe es probiert	Ich habe bereits davon gehört	Noch nie davon gehört
Cannabis	☐	☐	☐
LSD	☐	☐	☐
Heroin	☐	☐	☐
Koks	☐	☐	☐
Amphetamine (Speed)	☐	☐	☐
MDMA	☐	☐	☐
Ecstasy	☐	☐	☐
Crystal Meth	☐	☐	☐

Problemlösungsstrategien

26. Belastet dich eines der folgenden Probleme?

Wie belastend wären/sind die Probleme für dich?

	Ja	Nein	Sehr belastet	Ziemlich belastet	wenig belastet	Gar nicht belastet
Ungewollte Schwangerschaft	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Gewalttätige Auseinandersetzung in der Familie	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Stress mit den Eltern	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Drogen/Alkohol in der Familie	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Liebeskummer	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Heftiger Stress mit den Freunden	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ärger mit der Polizei	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Geldprobleme	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Polizei-probleme in der Familie	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Heftiger Stress mit Geschwistern, Familienmitgliedern	☐	☐	☐	☐	☐	☐

27. Was machst du, wenn du Probleme hast?

Wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus.

- ☐ Fernsehen
- ☐ Spazieren/Laufen/Sport
- ☐ Computer/Handy
- ☐ Bett
- ☐ Alkohol trinken
- ☐ Rauchen
- ☐ Drogen
- ☐ Essen
- ☐ Etwas zerstören
- ☐ Alleine sein

28. An wen wendest du dich, wenn du Probleme selbst nicht lösen kannst?

Wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus.

- ☐ Niemand, ich komme damit alleine klar.
- ☐ Ich kann mit niemanden darüber sprechen.
- ☐ LehrerIn
- ☐ SchulsozialarbeiterIn
- ☐ Eltern
- ☐ Freunde
- ☐ Geschwister
- ☐ Jugendzentrum
- ☐ Streetwork
- ☐ Anonyme Hilfe (Internet, Telefon...)
- ☐ Sonstige Personen, denen ich vertraue.

29. Welche Anlaufstellen für Probleme kennst du?

	Ja	Nein	Noch nie davon gehört.
Jugendzentrum	☐	☐	☐
Streetwork	☐	☐	☐
Mädchen- und Frauenberatungsstelle	☐	☐	☐
Männerberatung	☐	☐	☐
Arbeitsmarktservice	☐	☐	☐
Arbeiterkammer	☐	☐	☐
Psychosoziale Dienste	☐	☐	☐
Kinder- und Jugendhilfe (Jugendamt)	☐	☐	☐

30. Würdest du die genannten Anlaufstellen nutzen?

	Ja	Nein	Nur unter bestimmten Bedingungen	Ja, aber nur, wenn ich die Einrichtung bereits kenne.
Jugendzentrum	☐	☐	☐	☐
Streetwork	☐	☐	☐	☐
Mädchen- und Frauenberatungsstelle	☐	☐	☐	☐
Männerberatung	☐	☐	☐	☐
Arbeitsmarktservice	☐	☐	☐	☐
Arbeiterkammer	☐	☐	☐	☐
Psychosoziale Dienste	☐	☐	☐	☐
Kinder- und Jugendhilfe (Jugendamt)	☐	☐	☐	☐

31. Wie häufig nutzt du das Angebot eines Jugendzentrums?

- ☐ Ich nutze jede Öffnungszeit.
- ☐ häufig, mind. 1-mal die Woche
- ☐ Selten, mind. 1-mal im Monat
- ☐ Unregelmäßig
- ☐ Mind. 1-mal im Jahr
- ☐ Nie
- ☐ Ich kenne die Einrichtung nicht.

32. Wie häufig hast du Kontakt mit einem Streetworker?

- ☐ Regelmäßig, mind. 1-mal die Woche
- ☐ nur, wenn ich diverse Probleme habe
- ☐ Wöchentlich
- ☐ Monatlich
- ☐ Ich hatte bereits einmal Kontakt
- ☐ Ich kenne keine Streetworker.

33. Hast du vor, in Zukunft in ein Jugendzentrum bzw. Streetwork zu gehen?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

34. Wenn nein, was ist der Grund?

- ☐ Ich habe keine Probleme oder Fragen.
- ☐ Ich kenne den Standort nicht.
- ☐ Ich verbringe meine Freizeit anders.
- ☐ Ich weiß gar nicht, was mich dort erwartet.

35. Wenn ja, wie wurdest du auf die Einrichtung aufmerksam?

- ☐ Facebook
- ☐ Schulpräsentation/Workshop
- ☐ Internet
- ☐ Freunde, Bekannte
- ☐ andere Einrichtungen
- ☐ Flyer, Plakat

36. Würdest du dir wünschen, dass es eine derartige Einrichtung in deiner näheren Umgebung gibt?

- ☐ Ja.
- ☐ Es gibt bereits ein Jugendzentrum/Streetwork in der Nähe.
- ☐ Nein, weil ich gar nicht weiß, was dort gemacht wird.
- ☐ Nein.
- ☐ Ich nutze die Einrichtung/Kontakt, aber es ist äußerst schwierig, dass ich dort hinkomme.
- ☐ Ja, aber meine Eltern erlauben es mir nicht, diese Einrichtung zu nutzen.

Gewalt, Rassismus & Zivilcourage

37. Beobachtest du Mobbing/Cybermobbing/Stalking in deiner Schule/Arbeitsfeld/näheren Umgebung?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

38. Hast du schon einmal in Situationen eingegriffen, bei denen Personen Gewalt erfahren haben?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Nein, weil ich Angst habe, dass mir etwas passiert.

39. Warst du bereits Opfer von Gewalt?

	Ja	Nein	Keine Angabe
Körperlich (z.B. Schläge)	☐	☐	☐
Sprachlich (Beleidigung, Beschimpfung)	☐	☐	☐
Psychisch	☐	☐	☐
Online (Facebook, WhatsApp...)	☐	☐	☐
Sexuelle Übergriffe	☐	☐	☐

40. Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf dich zu?

Markieren Sie nur ein Oval pro Zeile.

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Ich fühle mich hilflos, wenn ich Gewalt an anderen beobachte.	☐	☐	☐	☐
Ich weiß genau, wie ich in Situationen eingreifen kann.	☐	☐	☐	☐
Ich hole Hilfe, wenn ich Gewalt sehe oder andere Menschen diskriminiert werden.	☐	☐	☐	☐
Bevor ich Hilfe hole, lege ich selbst Hand an und mische mich in Angelegenheiten ein.	☐	☐	☐	☐
Ich habe Angst vor Personen aus anderer Herkunft.	☐	☐	☐	☐
Vorurteile interessieren mich nicht, ich mache mir mein eigenes Bild von Menschen.	☐	☐	☐	☐
Ich möchte mit Menschen anderer Herkunft nicht befreundet sein.	☐	☐	☐	☐
Asylanten/Flüchtlinge stellen eine Gefahr für mich dar.	☐	☐	☐	☐
Ich würde mich gerne für Flüchtlinge einsetzen und sie bestmöglich unterstützen.	☐	☐	☐	☐

Soziodemographische Daten

41. Geschlecht

- ☐ Männlich
☐ Weiblich
☐ Keine Angabe

42. Alter

43. Ich bin derzeit....

- ☐ SchülerIn
☐ in Ausbildung
☐ Lehrling
☐ arbeitslos
☐ berufstätig

44. Welchen Schultyp besuchst du?

- ☐ Neue Mittelschule, Hauptschule
☐ Gymnasium
☐ Polytechnische Schule
☐ Berufsbildende mittlere Schule (Fachschule, HASCH...)
☐ Höher bildende Schule (HAK, BORG, BAKIP, HTL, HLW)

45. In welcher Gemeinde wohnst du?

46. Mit wem wohnst du gemeinsam in einem Haushalt?

Wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus.

- ☐ Vater
☐ Mutter
☐ Geschwister
☐ Großeltern
☐ Allein
☐ Freunden

49. Meine Eltern sind...

- ☐ geschieden
☐ verheiratet
☐ leben in einer Partnerschaft
☐ leben getrennt
☐ meine Mutter ist berufstätig
☐ mein Vater ist berufstätig